

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 2.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 2.20 G monatlich. Für Sommerzeiten 6 Stos. Anzeigen: Die 10. gelbe Seite 0.40 G, Rest der Seite 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 116

Dienstag, den 20. Mai 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Br. 1  
Postfachkonto: Danzig 1945  
Danziger Anschlag bis 6 Uhr abends unter  
Samstagsnummer 215 61. Von 6 Uhr abends  
Schriftleitung: 242 96. Anzeigen - Annahme,  
Erschließung und Druckerei 242 97.

Es war ein kurzer Traum

## Der Bürgerblock-Senat in Scherben

Das Zentrum verhindert die Regierungsbildung — Großer Krach im Bürgertum — Die Situation ungeklärt

Der Senat des Bürgerblocks, der gestern im Volkstag gewählt und vereidigt werden sollte, ist bereits bei diesem formellen Akt gescheitert. Abgeordnete des Zentrums und der deutschnationalen Abgeordnete haben sich bei der Wahl des Kandidaten der Deutschnationalen, Fabrikbesitzer Niepe, der Stimme enthalten. Das Haus wurde dadurch beschlussunfähig. Die bürgerlichen Parteien haben daraufhin den Versuch einer Bildung des Senats aufgegeben. Die „Einheitsfront“ des Bürgertums hat sich als ein Traumbild erwiesen.

Im Volkstag ist es gestern bei der Wahl der nebenamtlichen Senatoren zu einem Bruch der neuen Bürgerblockkoalition gekommen. Zunächst ging die Wahl der deutschnationalen Vizepräsidenten Dr. Jech und der Senatoren Wenster (Dntil.), Dr. Blavier (D.N.B.), Szepienrath (Dntil.), Jewelowski (N.B.), Mengel (N.B.), Penner (Beamtenpartei), Philipsen (Dntil.) glatt vonstatten. Bei der Wahl des deutschnationalen Kandidaten Niepe jedoch ergab sich plötzlich Beschlußunfähigkeit des Hauses, da nur 57 Stimmen abgegeben wurden. Der Deutschnationalen Mayen und die Zentrumskomitee Gewerkschaftsvertreter Czerocki, Rogalewski, Eiserloh, Klein sowie ihr Fraktionsgenosse Mathieu hatten keine Stimmen abgegeben. Die Sitzung mußte unterbrochen werden und während die bürgerlichen Parteiführer zu erregter Beratung zusammentraten, ging die dritte Lesung des Zündholzanzuleihengesetzes über die Bühne. Bald stellte sich heraus, daß die Beschlußunfähigkeit kein zufälliges Ereignis gewesen war, sondern einen offiziellen Protest der christlichen Arbeiter gegen die Nichtannahme eines ihrer Vertreter, gedacht war an den Abg. Mayen, in den neuen Senat darzustellen sollte. Die Fortführung der Senatorenwahl — außer Niepe blieb noch Senfleben übrig — wurde daraufhin auf Mittwoch dieser Woche vertagt.

In den Abendstunden traten die Fraktionen des Bürgerblocks zu neuen Beratungen zusammen, aus denen sich dann mit Sicherheit ergab, daß auf deutschnationaler Seite an eine Auswechslung der Personen nicht gedacht wurde, während die Zentrumskomiteevertreter ebenfalls auf ihrem ablehnenden Standpunkt verharrten. Das Verlangen der Deutschnationalen und der Mittelparteien, das Zentrum möchte am Mittwoch eine entscheidende Erklärung abgeben, wurde dementsprechend ebenfalls abgelehnt.

Darum zogen noch gestern abend zuerst die Beamten ihren loyalen gewählten Senator zurück; die Blavierpartei kündete das gleiche an. Schließlich wurde man sich allgemein darüber schlüssig, daß sämtliche neugewählten Senatoren heute zurücktreten sollten. Zugleich wurde vereinbart, daß sowohl die Deutschnationalen wie die Arbeitsgemeinschaft der Mitte eine Erklärung an die Öffentlichkeit gelangen lassen sollen, die wir an anderer Stelle veröffentlichen und in der die Schuld an dem Scheitern der Regierungsbildung dem Zentrum zugeschoben wird.

Die politische Situation in Danzig ist also im Augenblick verfahrenen als je. Nach gefährlicher aber muß sich die Entwicklung der Finanzen gestalten, da nach den bisherigen Erfahrungen auf eine baldige Verabschiedung der Staats bzw. Deckungsgesetze für den Fehlbetrag nicht zu hoffen ist. Das Bürgertum hat damit eine neue schwere Verantwortung auf sich geladen.

### Empörung gegen das Zentrum

Die Erklärung der genannten Parteien

Die Deutschnationalen Volkspartei, die Nationalliberale Bürgerpartei, die Deutsch-Danziger Wirtschaftspartei, die Deutschliberale Partei und die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft geben zu den Vorgängen bei der Wahl der Senatoren in der gestrigen Volkstagsitzung folgende Erklärung ab:

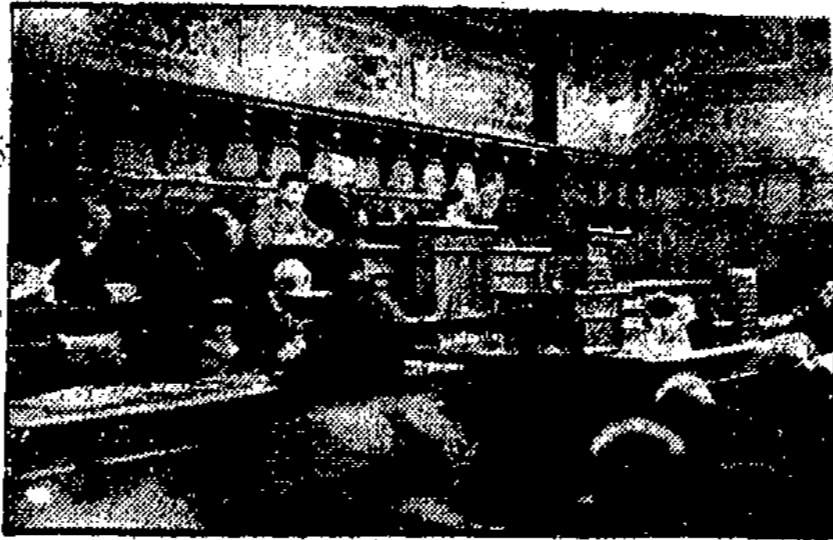
„Die vorbezeichneten Parteien hatten in der Stunde der großen Gefahr, die der gesamten Bevölkerung der Freien Stadt Danzig droht, unter Hintansetzung der Parteinteressen den Entschluß gefaßt, eine bürgerliche Regierung gemeinsam mit der Zentrumspartei zu bilden. Zu diesem Zweck hatten sich, entsprechend der Forderung des Zentrums, die Nationalliberale Bürgerpartei, die Deutsch-Danziger Wirtschaftspartei, die Deutschliberale Partei und die Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft zu einer Fraktion der bürgerlichen Mitte zusammengeschlossen; das Zentrum hatte erklärt, daß ohne einen solchen Zusammenschluß eine bürgerliche Regierung nicht tragfähig sein könne. Diese Forderung des Zentrums war also erfüllt.

Die Regierungsbildung ist an

dem Verhalten des Zentrums bei der Wahl der Senatoren gescheitert.

Bei der Wahl eines Senators haben fünf Abgeordnete des Zentrums, entgegen der in dem Koalitionsvertrag übernommenen Verpflichtung, nicht mitgestimmt und dadurch die Wahl verhindert. Aus diesem Verhalten des Zentrums haben die vorbezeichneten Parteien die Überzeugung gewonnen, daß eine tragfähige bürgerliche Regierung sich in diesem Volkstag nicht bilden läßt, denn wenn schon bei der Wahl der Senatoren die Koalition zerfällt, besteht keine Aussicht, daß sie bei den schwierigen Aufgaben, die sie zu erfüllen hat, und die ein festes Zusammenstehen unbedingt erfordern, zusammenhalten würde.

Bei der strengen Disziplin, die sonst bei dem Zentrum herrscht, kann das Verhalten der fünf Zentrumskomiteevertreter kein bloßer Zufall sein; es hat sich vielmehr bei den bürgerlichen Parteien die Überzeugung gebildet, daß das Zentrum das Zustandekommen der bürgerlichen Regierung ernstlich überhaupt nicht gewollt hat. Darum haben die bereits gewählten Senatoren aller vorbezeichneten Parteien ihre Ämter niedergelegt oder, soweit sie die Annahme noch nicht erklärt haben, das Amt abgelehnt.



Man zählt und zählt, die Stimmen reichen nicht ...

### Wie sie auseinander fielen

Der Traum vom Bürgerblocksenat, der sich vorstelligerweise schon selbst nur als „Übergangskabinett“ etablieren wollte, ist also zerronnen, noch ehe er Wirklichkeit werden konnte. Während es gestern vormittag noch so aussah, als ob die Verdon Jewelowski als den ersten Anstoß zum Zerfall geben würde, kam man über diese Rippe doch leicht hinweg. Die Deutschnationalen hofften vielleicht darauf, daß man Jewelowski noch im Senat selbst würde kassieren können, indem man ihm vor allem nicht wieder das Handelsbezerat anvertraute. So bekam Jewelowski bei der Wahl zwar nur 46 Ja-Stimmen — während sogar Dr. Blavier 55 auf sich vereinen konnte — aber es waren doch noch 17 weiße Zettel dabei und daneben noch einer, der auf den Namen eines polnischen Abgeordneten lautete.

Statt dessen aber kam bei der Wahl Niepe die große Entscheidung, die

im deutschnationalen Lager selbst ihre Wurzeln zu haben scheint.

Bei der Festsetzung der deutschnationalen Kandidaten hatte auch der Abg. Mayen als Angestelltenvertreter eine Rolle gespielt. Er war auch Anfangs als Senator genannt worden, hatte später aber doch gegen Niepe bzw. Senf-

leben zurücktreten müssen. Man glaubt jetzt zu der Annahme Grund zu haben, daß die Stimmenthaltung, die er gemeinschaftlich mit den christlichen Gewerkschaftsvertretern bei der Wahl Niepes übte, auf seine Initiative zurückzuführen sei.

Mayen hat anscheinend bei den Zentrumskomiteevertretern Anklang gefunden und die Leitung der Zentrumskomitee ihrerseits scheint mit der Stimmenthaltung einverstanden gewesen zu sein, denn die bürgerlichen Parteien haben schon recht, wenn sie in ihrer resignierten Erklärung feststellen, daß die sonst beim Zentrum herrschende Fraktionsdisziplin ein solches Außenstertum hätte verhindern können, wenn sie es ernstlich gewollt hätten.

Das Zentrum, das mit der Hartnäckigkeit der Deutschnationalen offenbar nicht gerechnet hatte, hat sich auf Grund dieses letzten Ereignisses in eine äußerst peinliche Situation hineingelockt. Und

es erscheint mehr als fraglich, ob es dem Zentrum gelingen wird, in naher Zukunft wieder als politischer Aktivposten in Erscheinung zu treten.

Während man im bürgerlichen Lager noch in den letzten Tagen bei der Verfassungsänderung immer wieder fragend nach der Sozialdemokratie schaute, ob sie das Werk auch nicht gefährden werde, ist man im eigenen Hause von der Katastrophe überrascht worden. Die Sozialdemokratie hat zunächst keinen Anlaß, in diesen Streit einzugreifen. Danzigs Bevölkerung aber wird erneut erkennen, daß das Bürgertum unfähig ist, Danzigs Geschicke zu meistern.

### Die einzelnen Wahlergebnisse

Das Ergebnis der einzelnen Abstimmungen bei der Senatorenwahl war folgendes: Stahlverarbeiter Wenster vereinigte 61 Stimmen auf sich, Abg. Blavier erhielt von 62 abgegebenen Stimmen 55, 7 Zettel waren weiß. Hoppenrath erzielte 55 Stimmen, 4 Zettel waren weiß, 1 lautete auf Jewelowski. Jewelowski erhielt 46 Ja-Stimmen und 17 weiße sowie einen anderslautenden Zettel. Sämtliche 62 abgegebenen Stimmen wiederum erhielt der nationalliberale Kandidat Justizrat Mengel. Der Beamtenvertreter Penner erhielt 59 Stimmen und 3 weiße Zettel, Abg. Philipsen wiederum hatte unter 60 abgegebenen Stimmen 10 weiße Zettel.

Das Ermächtigungsgesetz für die Zündholzanzuleihe wurde in dritter Lesung verabschiedet. Nächste Sitzung ist Mittwoch dieser Woche.

### Krach bei den Deutschnationalen

Der deutschnationalen Abgeordnete Burandt hat als Landbundesvertreter in seiner Fraktion eine scharfe Demonstration gegen die Nichtberücksichtigung der Landwirtschaft im Bürgerblocksenat gemacht und im Falle einer ihn nicht befriedigenden Lösung sogar sein Abgeordnetenmandat zur Verfügung gestellt. Burandt war auch gestern im Volkstag nicht anwesend, konnte also auch an der Senatorenwahl nicht teilnehmen. Abgeordneter Mayen soll aus der deutschnationalen Fraktion ausgeschlossen werden.

## Um die Rettung Europas

Die paneuropäische Konferenz in Berlin — Zusammenschluß ist notwendig

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Coudenhove-Kalergi versammelten sich gestern in Berlin die Delegierten der Paneuropa-Organisationen aus ganz Europa, um zu dem Briand'schen Memorandum Stellung zu nehmen. Als Mitglied des paneuropäischen Ehrentomitees nahm an der Konferenz auch der dänische Gesandte, Kammerherr Zahle, teil, als persönlicher Vertreter des tschechoslowakischen Außenministers Beneš der tschechoslowakische Gesandte in Berlin, Schwabowski. Nach eingehender Diskussion, bei der u. a. Amery (London), Loucheur (Paris), Dr. Robert Vosch (Stuttgart), Rintschitsch (Belgrad), Lednicki (Warschau), Kenninisch (Riga), Ferrus (Paris) und Generaldirektor Dr. Heilner (Stuttgart) sprachen, wurde auf Antrag Coudenhoves folgende Entschließung angenommen:

„Die Paneuropakonferenz begrüßt das Memorandum Briands

als ersten realpolitischen Schritt zur Durchführung ihres Zieles: des europäischen Staatenbundes.

Sie ist entschlossen, sich mit ganzer Kraft für die Annahme dieses Vorschlages durch die daran interessierten Mächte einzusetzen.

Abends fand im Saale der Singakademie der zweite und abschließende Teil der Rundgebung der paneuropäischen Union statt, zu der wiederum zahlreiches Publikum erschie-

nen war. Als erster Redner ergriff der frühere französische Minister Loucheur das Wort, der u. a. ausführte: Wir haben in Europa einen Ueberfluß an Produktion und man zählt mehr als 5 Millionen Arbeitslose. Es handelt sich vor allem darum, die Produktion in allen Teilen Europas miteinander in Einklang zu bringen und sich ergänzen zu lassen. Wie kann man das zustandebringen? Durch ein einziges Mittel: durch das Mittel internationaler — zuerst intereuropäischer — Vereinbarungen auf allen großen Produktionsgebieten. An die Spitze der Zusammenschlußbewegung müssen sich in gemeinsamer Bemühung Frankreich und Deutschland vereint stellen. Wir beide, Franzosen und Deutsche, haben kein Bedürfnis mehr, uns gegenseitig Beweise unserer Tapferkeit und unserer Intelligenz zu geben. Alle übrigen Nationen Europas haben ihre Augen auf uns gerichtet. Durch unsere gemeinsame Aktion werden wir jede Schwierigkeit überwinden. Frankreich läßt brüderlich alle Nationen Europas ein, sich zu vereinigen,

um gemeinsames Glück und gemeinsame Gefahren zu bekämpfen.

So groß die Schwierigkeiten auch sein mögen, wenn Frankreich und Deutschland es wirklich wollen, wenn sie sich in herzlichem Einvernehmen mit England zusammenschließen, werden sie über alle Schwierigkeiten Sieger bleiben.

Die Engländer versuchen alle militärischen Mittel:

Mit Flugzeugen gegen die Aufständischen

Die Lage in Indien unübersehbar - Wieder wurden Hunderte verhaftet

In einer von dem englischen Staatssekretär für Indien, Neill, gezeichneten offiziellen Uebersicht über die Lage in Indien wird festgestellt, daß die Haltung der Stämme an der Nordwestgrenze in der vergangenen Woche das Hauptinteresse auf sich gezogen habe.

mit Bomben belegt

Wie ferner aus den letzten in London eingetroffenen Berichten hervorgeht, sei die Unrast in Westafrika auf die bewußte Verbreitung falscher Nachrichten über die Lage in Indien durch Mitglieder des Nationalkongresses zurückzuführen.

Zusammenstoß am Salzdepot von Madaba

Die Polizei hat gestern schärfere Maßnahmen gegen die Freiwilligen ergriffen, die versuchen, sich des Salzdepots Madaba zu bemächtigen, und ging mit Gummistülpeln vor.

Gandhi-Freiwillige im Hungerstreik

280 in Wort internierte nationalistische Freiwillige haben ebenso wie 225 Freiwillige, die am Freitag bei dem Unternehmen gegen das Salzdepot von Dharasana verhaftet wurden, die Aufnahme jeder Nahrung verweigert.

Blutiger Zusammenstoß in Madras

Als die Polizei in Madras gestern eine Volksmenge zerstreuen wollte, wurde sie mit Steinen beworfen. Außerdem wurden sechs Bomben auf sie geschleudert, von denen aber nur eine explodierte, da sie ziemlich fehlerhaft hergestellt waren.

Was das Brüning-Kabinett alles verspricht

Wohnungs- und Straßenbauten zur Linderung der Arbeitslosigkeit

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett befaßte sich am Montag mit der wirtschaftspolitischen Lage in ihrer Gesamtheit und den vor der Sommerpause zur Erledigung zu bringenden Vorlagen.

Nach der Wohnungsbau, insbesondere soweit es sich um Kleinwohnungen handelt, wird durch besondere Maßnahmen gefördert werden. Bereits im Gange befindliche Verhandlungen über die kommunale Umschuldung sollen beschleunigt zu Ende geführt werden.

Der Reichsfinanzminister ist ermächtigt, im Rahmen der Haushaltsmittel alle Vorkaufsaufträge unverzüglich in Gang zu setzen. Die Durchführung dieses Gesamtprogramms wird ohne Inanspruchnahme neuer Haushaltsmittel erfolgen.

Neue Notopferidee im Reich

Um das Defizit der Arbeitslosenversicherung zu decken

Vertreter des Reichsarbeitsministeriums und des Reichsfinanzministeriums werden sich in den nächsten Tagen mit der Frage beschäftigen, wie das Defizit der Arbeitslosenversicherung in Höhe von 150 Millionen Mark gedeckt werden kann.

Sozialdemokratische Anträge wurden abgelehnt. Am Montagabend verabschiedete der Haushaltsausschuß des Reichstages die noch reiflichen Positionen des Etats des Reichsarbeitsministeriums.

Fenster zu vermieten ...

Von Nagos

Herr Parpeller unterjuchte den Fremden mit scharfen Blicken, bevor er ihm eine Antwort gab. Alles - angefangen bei der ausgeführten eleganten Bekleidung bis zu der kostbaren Perle in dem diskreten Schloß, deutete darauf, daß einer jener amerikanischen Milliardäre vor ihm stand, die mit einer geschwollenen Brille um die Erde reisen - mit einer Brille, die sich stets gern öffnet.

Herr Parpeller sagte deshalb vorsichtig: „Es ist das letzte Fenster, das noch übrig ist - alle anderen sind vermietet - und dieses letzte Fenster halte ich für mich und meine Familie reserviert - Sie werden also verzichten ...“

„Ja - Sie können selbstverständlich Ihren Preis verlangen - dagegen ist nichts zu sagen.“ Herr Parpeller zögerte nicht länger.

„5000!“ rief er gewissermaßen heraus und wurde inallor dort dabei, denn er sah sehr wohl ein, daß das etwas happig war. Der Fremde hatte sich in ganz gewis selber darum bemüht und ihn fast gezwungen, ihm noch ein Fenster einzuräumen, das Aussicht auf die Avenue gewährte, auf der am darauffolgenden Tage das Kgl. Gefolge zu sein sein würde.

Der Fremde zuckte nicht mit der Wimper. „5000! All- riest!“ sagte er ruhig und griff mit der Hand nach der Brille, deren Erscheinung Herrn Parpellers Augen ebenfalls funkeln machte.

Während der Fremde das Geld aufzählte, mußte er das kleine Zimmer und das Fenster.

„Sie sind also einverstanden, daß ich volles Verfügungsrecht über dieses Zimmer habe - und zwar vor und nach der Kortege. Niemand darf mich stören - und außerdem behalte ich mir das Recht vor, die Tür abzuschließen.“

„Wann wie Sie wünschen,“ meinte Herr Parpeller, während er wie hypnotisiert auf die 5000-Francs-Scheine starrte. - Selbst wenn er alles in Stücke zerreiße - kann er nicht für 5000 Francs ruinieren! - dachte der Wirt zufrieden.

Als ein Freund ihn am Nachmittag besuchte, ging er immer noch mit triumphierendem Lächeln umher. „Nun - wie steht's mit deinem Fenster?“ fragte der Freund.

„Vermietet - für 5000!“ Der Freund zog die Brauen hoch und legte die Stirn in unheimliche Falten. „Das ist nicht möglich, mein Lieber, da steht was drunter - wenn man so einen Wunderpreis bezahlt, hat man bestimmte Abzichten!“

welche die Erhöhung des Gesamtbetrages für die Krisenunterstützung von 150 Millionen auf 225 Millionen Mark und des Gesamtbetrages für die vorläufige Arbeitslosenunterstützung von 55 Millionen auf 80 Millionen Mark vorsehen, wurden abgelehnt. Angenommen wurde eine Entschädigung, in der die Reichsregierung ersucht wird, wegen der gefährlichen teilweise oder vollständigen Stilllegung des Manufaktur- und Bergbauwerks mit Preußen in Verhandlungen darüber einzutreten, in welcher Weise geeignete Maßnahmen gegen diese Gefahren ergriffen werden können.

Ein Rückzug des Zentrums

Unter dem Druck der Arbeiter

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat einen Antrag eingebracht, in dem die Reichsregierung ersucht wird, die im April beschlossene Sonderumsatzsteuer zu beseitigen. Nach dem Antrag soll der Gesetzentwurf dem Reichstage durch die Reichsregierung bis zum Herbst 1930 vorgelegt werden.

Der Zentrumsantrag schiebt ohne Zweifel die Angelegenheit auf die lange Bank. Nachdem sich so ziemlich alle Wirtschaftskreise gegen die Ausnahmesteuer erklärt haben, wird die Regierung an ihrer halbigen Beseitigung kaum vorbeikommen. Aber wir werden ja sehen, ob das Zentrum auf diese Regierung mehr Einfluß besitzt als die Partei der Schlichter- und Bäckermeister.

Niederträchtige Verleumdungen der „Roten Fahne“

Wegen Beleidigung des Abg. Stücken verurteilt

Die Berliner „Rote Fahne“ wurde am Mittwoch wegen Verleumdung und Beleidigung des Reichskommisars für die deutsche Ruffenhilfe, des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Stücken, zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Die „Rote Fahne“ hatte behauptet, daß Stücken sich als Reichskommislar absolut unfähig gezeigt habe, da er den mauerkranken Kindern in den einzelnen Lagern nicht einmal die primitivste Hilfe habe angedeihen lassen.

Der Verleibiger des kommunistischen Blattes mußte nach der Beweisaufnahme anerkennen, daß Stücken im vollsten Maße seine Pflicht erfüllt habe und keinerlei Vorwurf verbüene.

Offizielle Befätigung der Rheinlanddrängung

Die alten Wechsel wurden verbrannt

Die französische Regierung hat am Montagvormittag endlich die bindende Zusage erteilt, daß die Räumung des Rheinlandes keine Verzögerung erfahren und bis zum 30. Juni d. J. durchgeführt sein wird.

In den Räumen der Reparationskommission wurde am Montagvormittag in Anwesenheit der Vertreter der Gläubiger-mächte und des Reiches, sowie des Vorsitzenden der Reparationskommission

die feierliche Vernichtung der alten deutschen Schulverschreibungsbons

borgenommen. Es wurden nacheinander verbrannt: die sogenannten A-, B- und C-Obligationen, die im Gesamtwert von 132 Millionen Goldmark auf Grund des ersten Zahlungsplanes vom 5. Mai 1921 von der Reichsregierung ausgestellt worden waren. Weiter die Obligationen der Deutschen Reichsbahn in Höhe von elf Milliarden Mark, die auf Grund des Dawes-Planes im Jahre 1924 der Reparationskommission übergeben worden waren, schließlich die Industriebobligationen in Höhe von fünf Milliarden Mark, die ebenfalls auf Grund des Dawes-Planes von der Reichsregierung ausgestellt wurden. Die Archive der Reparationskommission, die mit dem Young-Plan zu existieren aufhören, werden in dem französischen Nationalarchiv hinterlegt werden.

445 Mann wurden festgenommen

Politischer Zusammenstoß in Weiskensels

Zwischen zwei Gruppen von Halleischen Nationalsozialisten, die zu einem Treffen nach Zeitz wollten und Halleischen Kommunisten, die ihnen den Weg verlegen wollten, kam es in Weiskensels zu einem Zusammenstoß. Das Polizeipräsidium hatte zweimal ein Ueberfallkommando von je 30 Mann entsandt. 265 Kommunisten und 180 Nationalsozialisten wurden festgenommen und nach Vernehmung gruppenweise wieder entlassen und nach Halle abgehoben. Das Treffen in Zeitz selbst verlief ruhig.

England baut neue U-Boote

Nachdem ihre Abschaffung nicht beschlossen wurde

Die englische Regierung wird in den nächsten Tagen drei U-Boote aus dem für 1929 vorgesehenen Bauprogramm in Auftrag geben. Der Bau der Schiffe wurde feinerzeit wegen der Flottenkonferenz zurückgestellt. Nachdem es der Arbeiterrregierung aber nicht gelungen ist, die Abschaffung der U-Boote durchzusetzen, hat sie geglaubt, das Flottenbauprogramm für 1929 nicht länger auf dem Papier stehen lassen zu können.

Man soll nicht die Personentarife erhöhen

Verkehrsaussprache im Reichstag

In der Reichstagsitzung vom Montag stand der Etat des Reichsverkehrsministeriums zur Debatte.

Der sozialdemokratische Abg. Schumann sprach entschieden gegen eine weitere Tarifserhöhung bei der Reichsbahn. Sie liege nicht im volkswirtschaftlichen Interesse. Die Reichsbahn solle ihren Betrieb modernisieren. Sie solle ferner sparen, wo es möglich sei, im Bahnschutz z. B. durch Befestigung der Leistungszuglen und durch Herabsetzen der hohen Gehälter für die Oberbeamten. Auch die Aufhebung der Beförderungsteuer hält Schumann für notwendig. Er bemängelt dann, daß bei der geringen Entwicklung des Luftverkehrs eine Summe von 2 bis 3 Millionen Mark jährlich für die Ausbildung von Piloten verwannt werde. Das geht weit über den Bedarf hinaus. Ein Antrag der Sozialdemokraten, davon 1,3 Millionen zu streichen, sei im Anschluß leider nicht angenommen worden. Schumann trat dafür ein, daß im kommenden Jahre für Kanalbauten, insbesondere auch für den Mittelstandkanal, wieder größere Summen eingesetzt würden.

Abberufung des Warschauer Sowjethandelsvertreters. Der Leiter der Warschauer Sowjethandelsvertretung, Krophow ist von seinem Posten abberufen worden. Er erhielt den Befehl, sich sofort nach Moskau zu begeben.

„Ja - Neugier - weiter nichts!“ meinte der Wirt. „Rein - nun müßt du schon gütigst entschuldigen, mein Lieber, für 1000 Francs kann der Mann schon einen Daffon bekommen, und er hat nicht mal versucht, den Preis zu drücken - und - er will sich auch noch einschließen - du könntest dir doch eigentlich selbst lagen, daß das nicht mit rechten Dingen zugeht.“

„Ja - aber was sollte es denn zu bedenten haben?“ „Ja - denk doch mal selbst nach!“

„Rein, Du ödest mich mit deinem albernen Gemwäsch an - er wird wahrlich nicht das Haus ansteden!“

„Haha - nein - wenn er aber zum Beispiel eine Bombe werfen wollte - du bist wirklich naiv, mein Lieber! Dann wirst du gleich impliziert in dieses Attentat - dein Haus wird mit Polizisten bevölkert werden - man wird dich festnehmen - die Leute werden hereinströmen und alles kurz und klein schlagen - ja - ich wünsche dir viel Vergnügen - mehr sage ich nicht!“

„Ach - das ist ja fürchterlicher Unsinn! Wir werden's ja erleben!“ Herr Parpeller war aber doch ein wenig blaß geworden. Ich kann doch unmöglich diese fünftausend Francs zurückgeben wegen einer so albernen Vermutung, sagte er zu sich selbst, aber trotzdem schließ er die ganze Nacht nicht und am Morgen befand er sich in wilder Verzweiflung. Er erwog schon, selbst zur Polizei zu gehen - dann verwarf er aber wieder diesen Plan. Seine Nervosität stieg als der Fremde in Begleitung einer (nach seiner Meinung) schätzbaren Person kam, die ein Paket unterem Arm trug und irgendetwas unter einem alten Mantel verbarg.

„Sie entsinnen sich der Bedingungen -“ sagte der Fremde, als er Herr Parpeller passierte, „drei Stunden lang gehört dieses Zimmer mir.“ Dann verriegelte er die Tür gerade vor der Nase des unglücklichen Besitzers, der inzwischen ganz grünlich geworden war. Er verharrte vor der Tür und lauschte, während er alle Qualen der Ungewißheit erduldet. Was in aller Welt sollte er denn tun? Konnte man ihn verantwortlich machen, falls etwas passierte.

Unterdessen hoben die beiden Männer die Möbel im Zimmer hin und her und installierten sich.

Plötzlich hörte der Wirt die fürchterlichen Worte flüstern: „Nun alles in Ordnung - heute gilt es, daß es klappt.“

Das Gefolge näherte sich. Der Lärm der Menge schwall an. Die Begrüßungsgrüße wurden lauter und lauter. Die Fenster waren von Zuschauern bevölkert.

Nur noch einen Augenblick - und das Kgl. Automobil würde vorbeifahren.

Plötzlich hoben die beiden Männer einen schwarzen Gegenstand in die Luft - dann fuhren sie aber instinktmäßig zurück. Ein Gewitter erschall - ein schweres Metallroll

stürzte herab und trennte die Bombenwerfer von der Aussicht auf die Straße.

Im benachbarten Fensterrahmen stand Herr Parpeller mit einer langen Stange, mit deren Hilfe es ihm gelungen war, das Rollo herabzulassen.

Er gestikulerte wie ein Wahnsinniger und schrie: „Ich bin's - ich bin's, der das Attentat verübete - ich habe die Missetaten gerettet!“

Über der Fremde stürzte sich in rasender Wut auf ihn. „So - sind Sie's also - Sie Idiot! Sie Wüßdian haben uns also die Geschichte vermasselt - Freiwegen haben wir die Aufnahmen nicht machen können - der Spaß wird Ihnen teuer zu stehen kommen, Sie Bornochse. Ich werde Sie verklagen - nicht nur die 5000 Francs werden Sie wieder herausrücken müssen, sondern Sie werden mir Schadenersatz zahlen, da Sie mich daran gehindert haben, den Einzug der Missetaten für meine Zeitung zu photographieren - voila.“

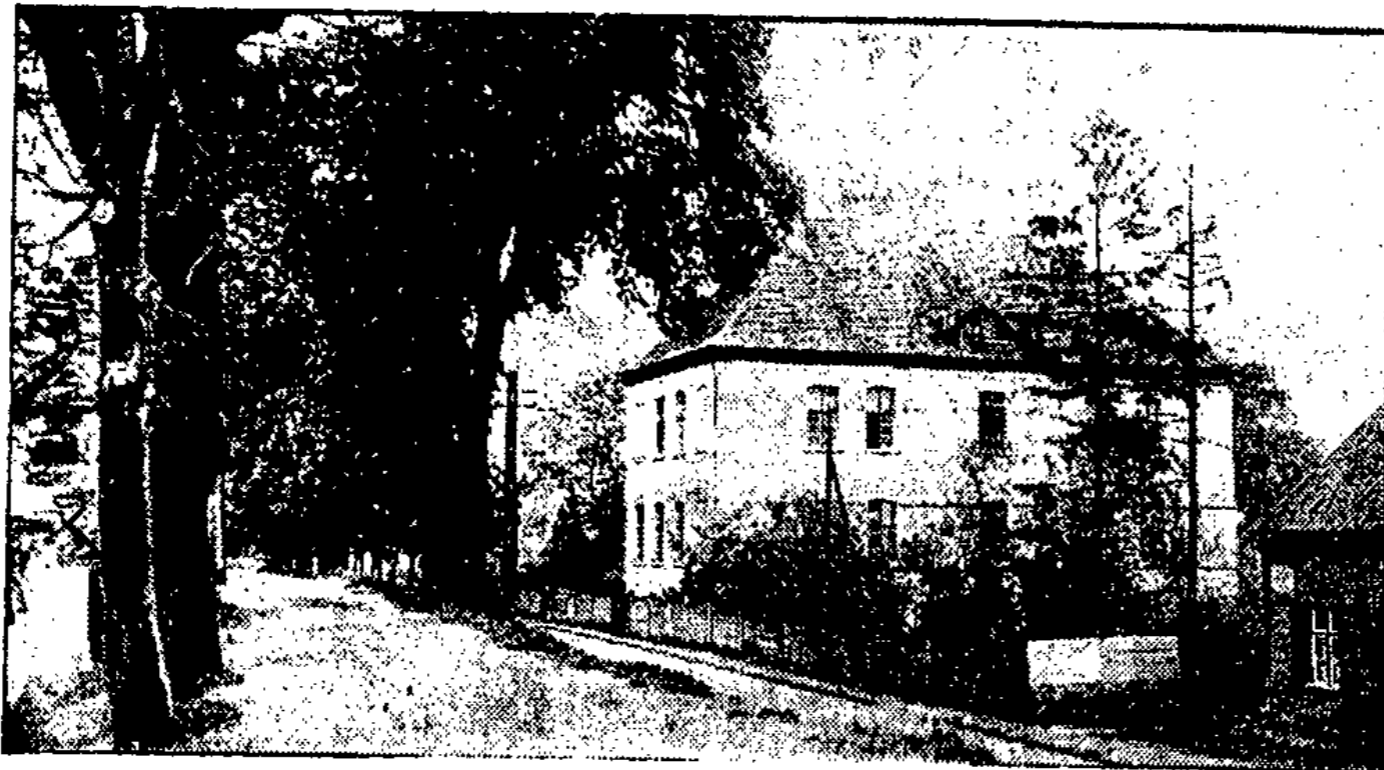
Das Begräbnis Maria Orska. Montag nachmittag wurde Maria Orska auf dem Hiesinger Friedhof in Wien beisetzt. In der Wohnung, wo ihre Leiche aufgebahrt war, hatten sich nur ihre nächsten Familienangehörigen, darunter auch ihr geschiedener Gatte, Dr. Hans v. Weichroder, eingefunden. Auf dem Friedhof war eine zahlreiche Trauergemeinde erschienen, so nahmen Vertreter fast aller Wiener Bühnen sowie des Bühnenvereins teil. Entsprechend dem letzten Willen der Selbigen wurde von Nachrufen abgesehen, es wurden auch keine Lieder gesungen. Nur der evangelische Pfarrer Dr. Stöckl hielt einen kurzen Nachruf, in dem er der großen Künstlerin und der Tragik ihres Lebenslaufes gedachte.

Einweihung des neuen Humboldthauses in Berlin. Gestern nachmittag fand die feierliche Eröffnung des neuen Humboldthauses in Berlin statt, wozu zahlreiche Vertreter des diplomatischen Korps, der Reichs- und Staatsbehörden, der Studenten und der Presse erschienen waren. Staatssekretär a. D. Lewald wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des Humboldthauses hin, das ein geselliger Mittelpunkt für die ausländischen und deutschen Studenten und im besonderen eine Heimstätte für die ausländischen Studierenden sein soll.

Letztländische Kulturpropaganda im Auslande. Auf Anregung des lettlandischen Konsuls in Karlstad (Schweden) ist dort im Städtischen Museum eine Ausstellung moderner lettlandischer Kunst eröffnet worden, die großen Erfolg hat und nun auch in anderen Städten Schwedens gezeigt werden soll. In Prag ist vom tschechoslowakisch-lettlandischen Kulturverein eine Ausstellung lettlandischer Graphiker veranstaltet worden, die etwa 100 Arbeiten umfaßt und ebenfalls regem Interesse begegnet.

# Eine Heilstätte für Alkoholranke in Danzig

Ein jahrelanger Wunsch der Danziger Abstinenzbewegung ist Wirklichkeit geworden: eine Heilstätte für Alkoholranke ist geschaffen. In Gutesherberge, inmitten eines herrlichen alten Parks, umgeben von 13 Morgen fruchtbaren Gemüse- und Obstgelandes, liegt das etwa 250 Jahre alte Patrizierhaus, bekannt unter dem Namen Ferberhaus. Noch vor kurzem war hier eine Gärtnerschule. Jetzt hat die Landeshauptstelle gegen den Alkoholismus das Grundstück für 65 000 Gulden von der Besitzerin Fräulein Förster erworben und nach mancherlei Renovierungen in den Dienst ihrer Bewegung gestellt.



Das Ferberhaus in Gutesherberge

Noch sind die Instandsetzungsarbeiten an dem zwar alten, aber in der soliden Bauweise vergangener Jahrhunderte erbauten Gebäude nicht beendet und doch beherbergt das Heim bereits einige Patienten. Bei Fertigstellung wird man 30—35 Patienten in teils einbettigen, teils zweibettigen Zimmern aufnehmen können. Der Leiter der Anstalt ist Herr Hans Janulewicz, dem als Arzt Herr Dr. med. Giesche vorläufig an zwei Tagen in der Woche zur Seite stehen wird.

Die Aufnahme in die Heilstätte erfolgt zu dem Zwecke, die zur Aufnahme kommenden Trunksüchtigen von ihrer krankhaften Sucht zum Alkoholgenuss zu befreien. Die Kurbedürftigen haben sich zu

diesem Zwecke den Anordnungen der Heilstättenleitung vorbehaltlos zu unterwerfen.

Die Heilstätte Ferberhaus-Gutesherberge ist eine offene Anstalt und nimmt sowohl Selbstkünstler als auch Rassenpatienten auf. Der Pensionspreis beträgt 5.— Gulden pro Tag.

Es bleibt zu wünschen, daß das endlich unter Mühe und Opfern geschaffene Heim sich segensreich auswirken möge.

# Die Entscheidung gefallen

Das Arbeitnehmerausführgesetz ist nicht verfassungswidrig — Urteil des Landesarbeitsgerichts

Durch Urteil des Landgerichts sind bekanntlich an Grund einer Klage des deutschnationalen Abg. Karlut (Zuhaber der Danziger Wollfabrik) neun Paragraphen des Arbeitnehmerausführgesetzes für verfassungswidrig erklärt worden. Die als verfassungswidrig bezeichneten Paragraphen behandeln die Zusammenfassung der Arbeiter und Angestellten in dem Betriebsausschuß. Das Landgericht stellte sich auf den Standpunkt, daß Art. 115 vorschreibe, Angestellte und Arbeiter hätten getrennte Arbeitnehmerausführgesetze zu bilden.

Dem Landgericht ist das Obergericht übergeben; bei Weiterverfolgung der Klage hätte es endgültig zu entscheiden gehabt. Die Gewerkschaft der beklagten Arbeiter aber zum Obergericht wenig Vertrauen, deshalb legten die Betriebsräte, die Herr Karlut beauftragt hatte, ihr Amt nieder. Einer der Betriebsräte klagte jedoch beim Arbeitsgericht auf Anerkennung seines Amtes. Da diese Klage nach dem 1. April 1929, dem Tage des Inkrafttretens des Arbeitnehmerausführgesetzes erhoben wurde, mußte sie vor dem Arbeitsgericht entschieden werden. Das Arbeitsgericht entschied, daß das Arbeitnehmerausführgesetz der Verfassung nicht widerspreche.

In aller Stille wurde gestern vor dem Landesarbeitsgericht der Kampf um die Verfassungsmäßigkeit des Arbeitnehmerausführgesetzes zu Ende geführt. Die Arbeitgeberparteien, vertreten durch den Rechtsanwalt Grube, stehen in diesem Erdkampf ihre Wasse fallen. Mit aller Deutlichkeit wurde von dem Vertreter der Arbeitgeberverbände darauf hingewiesen, daß

keine der rechtsstehenden Parteien von den Deutschnationalen bis zum Zentrum bei der Beratung der Verfassung den Arbeitern die Rechte antuehen wollte, wie sie im Arbeitnehmerausführgesetz tatsächlich verankert sind.

Der Vertreter der Arbeitnehmer, Dr. Lewy, hielt dann auch die Ansprache seines Prozegegners sofort fest und legte damit klar, daß unter den Umständen die Danziger Arbeiterschaft für ewige Zeiten an ein belandenes Angehörig gebunden wäre, ohne jemals daran denken zu können, eine Weiterentwicklung ihrer Interessen betreiben zu können. Nach Ansicht der Unternehmer sollten die Arbeiter also für die Zukunft unschädlich gemacht werden. Herr Rechtsanwalt Lewy wies aber darauf hin, daß

in der Verfassung keinerlei Verbot enthalten sei,

nach dem die Arbeiterschaft ein derartiges Gesetz wie das Arbeitnehmerausführgesetz nicht erhalten könne. Der § 115 enthält nichts, was den Gesetzgeber hätte hindern können, das Arbeitnehmerausführgesetz in der jetzigen Fassung den Arbeitern zu geben.

Die Arbeitgeberpartei hat in Erkenntnis dessen, daß mit diesem Prozeß das Arbeitnehmerausführgesetz nicht oder fällt, keine Kosten gespart, um ihrer Ansicht zum Siege zu verhelfen. Auch ein Rechtsgutachten des früheren demokratischen Abg. Dr. Köhlig in Größe von 50 Schreibmaschinenseiten war dem Landesarbeitsgericht eingereicht.

Nachdem die beiden Prozeßvertreter eingehend zu der Angelegenheit Stellung genommen hatten, zog sich das Gericht zur Beratung zurück, die bis in den späten Nachmittag hinein dauerte. Das Ergebnis dieser Beratungen die

## Bestätigung des Arbeitsgerichtsurteils

in welchem die Verfassungsmäßigkeit des Arbeitnehmerausführgesetzes schon dokumentiert war. Ueber das Urteil selbst können wir erst dann näheres bringen, wenn die Begründung desselben schriftlich vorliegt.

Eins aber dürfte im Gedächtnis der Arbeiterschaft zurückbleiben und das ist der Ausspruch des Rechtsanwalts Grube: „Niemals wollten die Rechtsparteien, die Parteien von den Deutschnationalen bis zum Zentrum derartige Rechte einräumen, wie sie im Arbeitnehmerausführgesetz verankert sind.“ Ganz offen wu be hier an hoher Gerichtsstelle angegeben, daß nur die Sozialdemokratie mit aller Macht für die Durchführung dieses Gesetzes gekämpft habe.

## In der Radaune ertrunken

Der Tote an der Großen Mühle identifiziert

Der am 18. d. M. aus der Radaune „An der großen Mühle“ geborgene Tote wurde von der Vermittlungsstelle als der 22 Jahre alte Kutjcher Adolf Christiani, zuletzt Genaberggasse 3, identifiziert. Christiani ertrank am 16. November 1929 in der Radaune am Göttemühl.

Vermißt wird seit dem 5. Mai d. J. der 22 Jahre alte Danziger Staatsangehörige Arbeiter Johannes Hennig, Ohra, Neue Welt 78 wohnhaft. Hennig ist 1,70 Meter groß und unterlekt, hat dunkelblondes Haar und blaue Augen. Er war bekleidet mit schwarzem Filzhut, braunem Anzug und schwarzen Halbchuhen. Hennig ist gemütskrank und hat zu seinen Angehörigen geäußert, daß er sich das Leben nehmen werde. Zu diesem Zwecke nahm er beim Verlassen der Wohnung ein Rasiermesser mit. Hennig wurde zuletzt am gleichen Tage, etwa gegen 6 Uhr nachmittags, in Tomachau in Richtung nach Glasberg gesehen. Personen, die Hennig zuletzt gesehen haben oder seinen Verbleib nähere Angaben machen können, werden gebeten, Nachricht an die Zentralfelle für Vermißte und unbekante Tote beim Polizeipräsidium, Zimmer 38e, zu geben.

## Unser Wetterbericht

Bewölkt, vorübergehend trübe mit Schauern, Temperaturen unverändert.

Vorhersage für morgen: Vollig, vorübergehende Trübung mit etwas aufsteigenden Süd- bis Südwestwinden. Temperaturen unverändert.

Aussichten für Donnerstag: Vollig, teils aufsteigend. Maximum des letzten Tages: 18,3 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 8,3 Grad.

## Standesamt Danzig vom 19. Mai 1930.

Todesfälle: Polizeihauptwachmeister Karl Otto, fast 49 J. — Hausmädchen Hedwig Bismann, 24 J. — Gärtnereibesitzer Karl Kalbitz, 38 J. — Rentner Carl Lichtenfeld, 80 J. — Witwe Franziska Kund geb. Vogt, 81 J. — Ehefrau Pauline Zuba geb. Burtz, 64 J. — Steinruder August Wislitzki, 47 J. — Keller Stanislaus Czarniecki, 43 J. — Sohn Ernst des Arbeiters Rudolf Steinhilber, fast 2 J. — Sohn Werner des Arbeiters Friedrich Rowalki, fast 2 J. — Witwe Ernestine Penitz geb. Siegel, 67 J. — Ehefrau Johanne Aloisinski geb. Chelcz, 40 J. — Kraftwagenführer Herbert Nagula, 22 J. — Witwe Emma Banskmer geb. Dähnke, 76 J. — Postamtwärter Paul Jude, 43 J.

# Der Weg aus Elend und Not

Rundgebung in der Petriaula — Gertrud Düby-Schweiz spricht

In der Aula der Petrischule am Hansaplatz fand gestern abend aus Anlaß des Internationalen Frauentages eine große Frauen-Rundgebung statt. Rote Fahnen schmückten das Podium der Aula. Die Genossin Gertrud Düby (Schweiz) sprach zu den zahlreich erschienenen Arbeiterfrauen und -mädchen. Ihre Rede, das als Thema „Der Weg aus Elend und Not“ zugrunde lag, fand starken Anklang und freudige Zustimmung. An den Anfang ihrer Rede stellte sie einen Rückblick auf die Lage der Frau in den vergangenen Jahrzehnten. Seit 20 Jahren wird von den sozialistischen Arbeiterfrauen der ganzen Welt der Internationale Frauentag begangen. Aber unter welchen Umständen mußte das früher geschehen! Verfolgt von Gesetz und Polizei konnten die Frauen offiziell keine politische Tätigkeit entfalten. Doch keine Gefängnisstrafe habe dem Erwachen der modernen Frau Einhalt gebieten können.

Der Krieg führte die Frauen zum ersten Male in riesiger Zahl in die Werkstätten und Munitionsfabriken. Uebermenschliche Arbeit wurde von ihnen geleistet und zahlreiche Mütter wurden in der Heimat ein Opfer des Krieges. Seitdem aber ist die Frau aus dem Wirtschaftsleben nicht mehr zu verdrängen. Heute kann man sich die Wirtschaft ohne die Frauenerwerbsarbeit nicht mehr vorstellen. Mit der Revolution war die politische Gleichberechtigung erobert worden, aber die wirtschaftliche Gleichberechtigung läßt sich immer noch nicht erwarten. Für die gleiche Arbeit wird der gleiche Lohn nicht bezahlt. Müde oder krank und mühsam sieht die Ueberzahl der Frauen dem zu, viele junge Frauen geküßelt durch die Illusion „Ich werde heiraten“. Und zu spät erwachen sie aus einem furchtbaren Irrtum.

Das Ziel kann nur sein, die vom Manne wirtschaftlich unabhängige Frau, aber nicht damit die Frau doppelte Arbeit zu leisten hat, im Erwerb und im Haushalt. Wir fordern weiter

## die Rationalisierung des Haushalts.

Die starke Belastung der Frau muß dem Staat übertragen werden. Er muß helfen eingreifen bei der Organisation der Hauswirtschaft, bei der Erziehung der Kinder.

Die Situation, in der wir heute leben, ist mehr als traurig. Der Krieg mit seinem wahnwitzigen Völkermord hat uns an den Rand des Abgrundes geführt. Zehn Millionen Tote hat er gebracht, 67 000 Krüppel allein in Deutschland. Aber trotzdem wird heute in der ganzen Welt weitergerüstet. Ueberall erhebt außerdem der Faschismus sein Haupt. In vieler Gestalt verweist er, mit dem sozialen Müllhaufen nungehängt, die Geschichte des Großkapitals zu bejahren. Und bei angesichts dieser Treibereien gegen die Arbeiterschaft, angesichts der Not und des Elends, warten viele Arbeiterfrauen heute auf die

## Rettung durch ein Wunder,

das den Weg aus Not und Elend zeigen soll.

Es wird kein Wunder geschehen, und wer nur hofft, wird das Ziel nicht erreichen. Es gibt nur ein Mittel, das zum Ziele führen kann, es ist die Solidarität der Arbeiter. Alle müssen sich einreihen in die Front der sozialistischen Arbeiterschaft, und ganz besonders die Frauen, die solange untätig dabeistanden. Solidarität ist alles, Solidarität, die die Kraft schafft, zu kämpfen für eine neue Gesellschaftsordnung, die kommen wird, wenn überall die rote Fahne des internationalen Sozialismus weht.

Die Rundgebung war umrahmt durch Gesangsvorträge des „Freien Volksgesangs“ Danzig unter Leitung von Oskar Sach und durch Rezitationen, gesprochen von der Genossin Käthe Mertens. Ein gemeinsames Lied, „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“ beschloß die Rundgebung.

Während des Vortrags der Genossin Düby versuchten einzelne Mitglieder der kommunistischen Partei Störungsversuche zu unternehmen. Sie wurden jedoch daran gehindert und aus dem Saal gewiesen.

## Frauen-Rundgebung in Ohra

Morgen, Mittwoch, den 21. Mai, abends 7½ Uhr, findet in der Dübahn, Ohra, ebenfalls eine große Frauen-Rundgebung statt. Genossin Gertrud Düby-Schweiz wird sprechen über das Thema „Der Weg aus Elend und Not“. Dazu werden Gesangsvorträge und Rezitationen geboten. Alle arbeitenden Frauen und Mädchen werden aufgefordert, zu der Rundgebung zu erscheinen. Es gilt zu demonstrieren für die Rechte der Arbeiterfrau!

Am gleichen Tage, Mittwoch, den 21. Mai, abends 8 Uhr, findet in Hohenstein, im Lokale Naturland, ebenfalls eine große Frauen-Rundgebung statt, in der die Abg. Genossin Gertrud Müller-Danzig, sprechen wird. Auch hier bilden Rezitationen und Gesang den Rahmen für die Veranstaltung.

## Mehr Schutz der Landarbeiterjugend!

Sozialistische Jugendwerbung auf dem Lande

Daß auch auf dem Lande der Zusammenschluß und die Organisierung der erwerbstätigen Jugend vorwärtsschreitet, bewies am letzten Sonntag wiederum das Werbe-Jugendtreffen der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, Kreis Danziger Niederung. Aus mehreren Ortsgruppen des Kreises, aus Stutthöferkampen, Steegen, Pasowart, Schönbaum und Nidelswalde kamen die Arbeiterjugenden und -mädchen in ihren blauen Kitteln mit den roten Schläpen zu Fuß und zu Rad um 11 Uhr nach Brinzaß, um gemeinsam für die Ziele der sozialistischen Jugend zu werben. Etwa hundert junge Landarbeiter und -arbeiterinnen formierten sich kurz darauf zu einem Werbezug durch die Ortsteile Brinzaß, Schönbaum, Vekauerweide und zurück. Dieser Zug mit seinen großen roten Fahnen, den Wimpeln und Transparenten, bot den Ortsbewohnern ein ungewohntes, aber



Der Zug der Landarbeiterjugend

farbenprächtiges Bild. Ueberall wurde die Jugend freudig begrüßt. In den einzelnen Ortsteilen waren als Zeichen der Solidarität zwischen den erwachsenen und jungen Arbeitern rote Fahnen gehißt worden. Ein großes Transparent „Mehr Schutz der Landarbeiterjugend und den Lehrlingen!“ demonstrierte die Forderungen der Arbeiterjugend.

Um 1/3 Uhr fand im großen Saale von Rogge (Brinzaß) der Abschluß der Werbeveranstaltung statt. Ein gemeinsames gesungenes Lied und eine Rezitation leiteten die Veranstaltung ein. Gen. Fritz Gedeck (Danzig) sprach Worte der Werbung. In seinen Ausführungen erläuterte er das Wesen und Wirken der sozialistischen Arbeiterjugendbewegung und ihre Bedeutung für die Jungarbeiterchaft in der Stadt und auf dem Lande. Starke Widerhall fanden die Forderungen für Lehrlings- und Jugendschutz, sowie der Ruf nach besseren Jugendheimen und Sportplätzen. Der Hinweis, weiter für die Bewegung zu werben, schloß seine Rede. Mit einer gemeinsamen Kampfliede endete der erste Teil des Programms. Nach der Pause folgten einige Volkstänze getanzt von den einzelnen Ortsgruppen. Weitere Lieder zur Laute und Kreisviolen der Jugend vervollständigten das Programm. Der nächste Werbezug findet am 15. Juni in Stutthof und Steegen statt.

# Aus aller Welt

## 13 Frauen unter einem Turm begraben

Einsturzkatastrophe bei Smyrna

In dem Dorfe Debebaschi bei Smyrna kostete am Montag der Einsturz eines alten Turmes 13 Menschen das Leben. Eine auf einem Opiumfeld arbeitende Kolonne hielt im Schatten des Turmes Mittagsruhe, als der Turm zu wanken begann und die an seinem Fuße ruhenden dreizehn Frauen unter sich begrub. Die Arbeiterinnen wurden auf der Stelle getötet. Der Turm hatte den Rest einer uralten römischen Befestigung dar. Die Ursache seines plötzlichen Einsturzes ist noch nicht geklärt.

## Sauerstoffexplosion in einer Drogerie

In einer Drogerie in der Gieselerstraße in Offenbach a. M. explodierte am Montagabend in einem Kellerraum eine Sauerstoffflasche. In wenigen Sekunden war der Keller in Rauchschwaden gehüllt. Zwei Angestellte fanden den Tod, drei wurden mit mehr oder minder schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Die Frau des Besitzers, der nicht anwesend war, erlitt schwere Brandwunden. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich äußerst schwierig, da der Rauch ein Eindringen in die Kellerräume fast unmöglich machte. Nur mit Gasmasken konnte die Feuerwehr schließlich an den Explosionsherd herankommen und die Verunglückten bergen.

## Protestversammlung gegen das Calmette-Verfahren

Erregung in Lübeck

Eine von einem Ausschuss zusammenberufene Versammlung der Eltern der mit dem Calmette-Präparat gefütterten Kinder nahm nach längerer Aussprache eine Entschließung an, in der einstimmig Protest dagegen erhoben wird, daß ein Verfahren in Lübeck eingeführt wurde, dessen Ungefährlichkeit bei den sachverständigen Ärzten umstritten ist und daß die vor Anwendung des Verfahrens nicht genügend aufgestellt wurden. Gefordert wird eine rücksichtslose Untersuchung der Ursachen und egyptisches Vorgehen, um die gesundheit-

lichen Schäden an den geimpften Kindern nach Möglichkeit herabzumindern. Weiter wird gefordert, daß die entzündeten und noch entstehenden Vermögensschäden restlos vom Staat ausgeglichen werden.

## Ein ganzes Dorf verschüttet

Furchtbares Unglück auf Java — 45 Tote

Ein Ausbruch des in Java gelegenen Vulkans Telemojo führte zur Bildung eines gewaltigen Schlammstromes, der das Dorf Kafalan zwischen Samarang und Solo vollständig dem Erdboden gleichmachte. 45 Einwohner des Dorfes fanden den Tod. Die Landstraße zu den Nachbarorten ist auf eine Strecke von 7 Meilen vernichtet. Viele Brücken sind zerstört. Der Telemojo ist ein doppelter Ringvulkan von 1892 Meter Höhe.

## Unfall eines Pariser Vorortzuges

18 Reisende leicht verletzt

Auf dem Bahnhof St. Lazare in Paris stieß gestern früh ein einlaufender Vorortzug auf einen Preßbock auf. Dreizehn Reisende wurden leicht verletzt.

## Die geplante Dollarfabrik

Wie die Polizei dahinter kam

Die Pariser Polizei hat am Montag einen Ungarn und einen Russen verhaftet, die beide einem Tröbder versprochen hatten, eine Werkstatt für falsche Dollarnoten einzurichten. Der geschäftstüchtige Tröbder schloß zur Einrichtung der Druckerei nicht weniger als 200 000 Franken vor. Seine Teilhaber kauften mit diesem Geld einige Dollar Scheine, die sie ihrem Kommanditär als eigene Fabrikation vorlegten. Dieser war entsetzt über die vollendete Arbeit und gab nochmals 50 000 Franken heraus.

Jetzt aber „explodierte“ plötzlich die Druckerei, und der Dollarlegende hörte auf, bevor er richtig begonnen hatte. Nach wilden Diskussionen kam der Tröbder schließlich dahinter, daß er genept worden war. Er ließ zur Polizei und ließ seine beiden Schuldner verhaften. Die Polizei nahm ihn selbst gleich mit fest, da sie seine eigene Rolle in der Affäre für nicht allzu sauber ansah.

## 17 Tote durch den Wirbelsturm von Arkansas

5 Millionen Mark Schaden im Delagebiet

Ein Wirbelsturm, der am Sonnabend den östlichen Teil von Arkansas heimsuchte, führte zum Tod von 17 Personen und zur Verletzung von rund 100 Menschen. Im Südwesten der Provinz wurde durch Wolkenbrüche tieferer Schaden angerichtet. In den Delagebietern sind Tausende von Personen infolge der Vermittlungen obdachlos geworden. Der Sachschaden wird allein im Delagebiet auf 5 Millionen Mark geschätzt.

## Mord an einem Greise

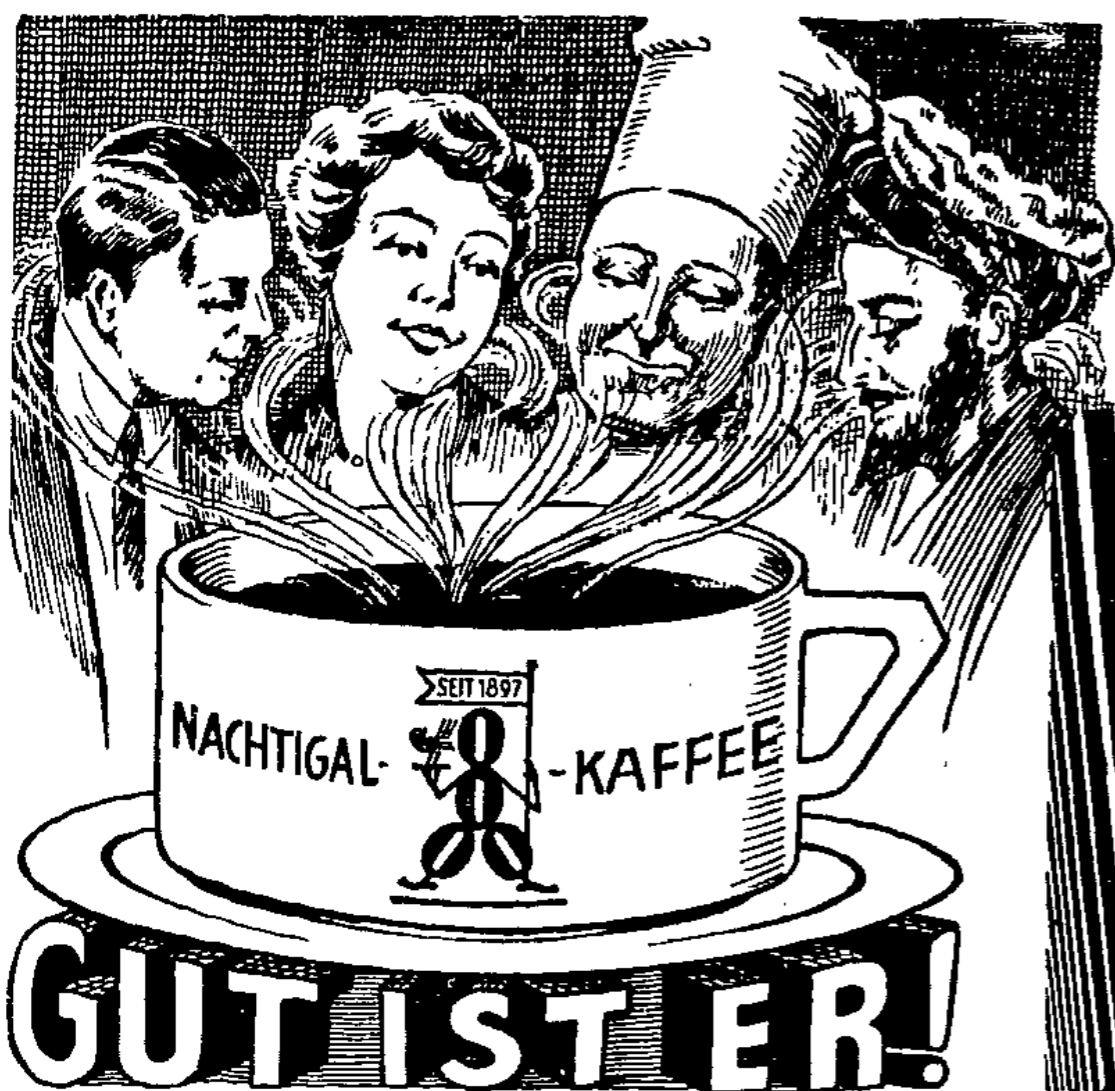
Ein Raubakt?

In Oberulleradorf bei Sorau wurde gestern morgen auf dem Heimwege zum Gutshof der 75jährige Gutsherr Arnold erschlagen aufgefunden. Die Leiche weist schwere Verletzungen am Kopf und im Gesicht auf. Der Tod ist infolge Schädelbruchs eingetreten. Da bei dem Erschlagenen eine Uhr und sonstige Wertgegenstände vorgefunden wurden, wird ein Raubakt vermutet.

## Radio-Stimme

Programm am Mittwoch

8.30-9: Turnstunde für die Gaufranz: Dipl.-Gymnasiallehrerin Minni Polze. — 9.10: Englischer Schulfunk für die Mittelschule. Universitätslektor Carner. — 10.15: Schulfunkstunde. Wozu der Kanon erzieht: Paula Muck (Vestablogische, Tanz- und Langlauf). — 11.15: Landwirtschaftslehre. Einiges über amerikanische und deutsche Landwirtschaftspraktiken: Dr. Titmar. — 11.40: Schallplatten. — 12.15-14.15: Mittagskonzert. Aufführungen. — 15.30: Kinderfunk. Die Märchenmutter begegnet Duffel Roff. — 16: Elternstunde. Der heimatkundliche Unterricht: Lehrer Bronau. — 16.30-17.30: Nordische Musik. Kunstschmied. Dirigent: Erich Seibler. — 17.30: Rundfunk aus Theater: Dr. Waldemar v. Grumbow. — 18.15 bis 19.15: Musikernacht, angeführt vom Musikforscher des Russ. Bakt. 1 (Pr.) Prof. Meißel. Leitung: Musikdirektor Mich. Bauer. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Germano-Prachunterricht: Bernhard Kellermann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Vorträge aus Berlin. Gebanten zur Zeit. Zweiggespräch um den 8. 218. Professor Dr. Julius Wolf — Dr. Hermann Wundermann. — 20.45: Galerie und Otto Erich Lindner: Wieder aus aller Zeit. Von Liebesden und Freieren von Verloren und Gesehenen, von Irene und Unreue, Zeit, Trennung und Versöhnung. Mitwirkend: Kunstschmied. Leitung: Otto Erich Lindner und Karl Gruber. — 22.15: Wetterdienst, Preisnachrichten, Sportberichte. — 22.30-0.30: Übertragung aus Berlin. Abendunterhaltung und Singspiel aus Budapest.



# Nachtigal-Kaffee

70 Pfg  
à 125 Gramm  
in  
Original-Packung



IN 1300 GESCHÄFTEN ERHÄLTlich

Original-Packung  
à 125 Gramm

Haus-Kaffee  
0.40 0.50

Sonder-Kaffee  
0.60 0.70 0.80

Edel-Kaffee  
0.90 1.00 1.10 Gulden

# Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumpertz.)  
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.,  
Frankfurt a. M.)

31. Fortsetzung

Eines Tages stand ich vor meiner Klasse und versuchte, die Kinder zu bewegen, mit mir englisch zu sprechen — der Hauptteil meiner Beschäftigung bestand darin — als sich die Tür öffnete und mein mexikanischer Gastgeber erschien. Man hatte von jenseits der Berge telephoniert, von Tercio; meine Mutter sei krank, und ich solle so schnell wie möglich nach Hause kommen. Ich harrete ihn an, als ob er eine Todesbotschaft überbracht hätte. Er wiederholte, was er schon gesagt hatte. Ich wandte mich wortlos, nahm Hut und Mantel, die in der Ecke hingen und verließ das Schulhaus. Ich vergaß, die Kinder zu entlassen; nur ein Gedanke erfüllte mich: meine Mutter liegt im Sterben... hatte ich nicht auch die Nacht vorher davon geträumt?

In meinem Hause holte der Mann mich ein. Morgen würde er, wie er sagte, mich mit seinem Wagen über die Berge fahren. Jetzt sei das Gepäck gerade dabei. Holz für die Gruben aus dem Walde zu holen. Täglich kam nur ein Zug aus Trinidad durch die Canons, der an allen Grubenstationen hielt. Dieser Zug erreichte Primero um zwei Uhr nachmittags und Tercio eine Stunde später. „Jetzt ist es elf Uhr“, erwiderte ich. „Ich werde nach Primero gehen.“ „Nein“, protestierte der Mann, „der Schnee in den Canons ist tief und das Wetter schneidend kalt. Es ist gefährlich.“ Ich hörte kaum auf seine Worte hin, ging in mein Zimmer, schnallte die Waffe am Gürtel unter meinem Mantel fest und machte mich auf den Weg. Seine Frau und er standen in der Tür und verfolgten mich mit entsetzten Blicken, wie ich durch den Canyon ging, dann aber an der Kreuzung abbog, um über die Höhen den Weg abzuschneiden. Der Schnee lag hoch, aber kurz vorher war eine Herde Schafe in dieser Richtung getrieben worden und

hatte ihn ein wenig festgetreten. Ich kletterte den glatten Abhang hinauf und zog mich von Zeit zu Zeit an dem rauhen Rindeholz hoch, das durch den Schnee drang. Wenn ich nur die Höhe erreichen konnte, alles andere würde dann leicht sein, denn dort war wieder die Straße. Die Kälte, die Möglichkeit, auf wilde Tiere zu stoßen, die Gefahr, auszugleiten, zu fallen und mit einem gebrochenen Bein liegen zu bleiben — nichts davon kam mir in den Sinn, nur der Wille, die Höhe zu übersteigen, war in mir lebendig. Ich fühlte nichts, dachte nichts, sah nichts, ich kletterte.

Endlich kam ich oben an. Dort hatte ein kalter Wind den Schnee weggeweht und alles war rauh und gefroren. Ich verbarg meinen Kopf eine Weile hinter dem Mantelkragen, um meine Lungen zu wärmen. Die Luft war bitter kalt. Dann begann ich langsam und gleichmäßig zu laufen, lange Strecken kann man so durchhalten, ohne vor Erschöpfung anhalten zu müssen.

Solche Anstrengungen zerpalten den Menschen wie in zwei getrennte Teile: irgend etwas in mir beobachtete meinen Körper, der wie eine aufgelegene Maschine dahin-schnurrte, als ob er überhaupt nicht zu mir gehöre. Stark und widerstandsfähig — wie die Bäume, die sich in diese Felsen eingestossen hatten — erschien er mir. Dieses Etwas in mir wußte klar und bestimmt: wenn die Kräfte mich verlassen und ich zu erschöpft sein würde, mich noch weiter zu bewegen, dann würden wie aus einem verborgenen Reservoir neue Kräfte in mich einströmen. Dieses Etwas — das war mein wirkliches Ich — das mich diesen langen, hartgeforderten Weg, den Wind wie eine Peitsche im Rücken, hinuntertrieb... So körperlos schien ich plötzlich geworden... Dieses Etwas... Ich... so klar wie die Winterluft, war nur auf ein Ziel gerichtet, um zwei Uhr nachmittags das Bergwerkshaus zu erreichen; mein Körper war wie ein Pferd, das man durch Jure und Drohungen ermuntert, sich weiterzubewegen. Oft ätzten mir die Beine, begannen schwach zu werden und drohten den Dienst zu versagen. Endlich kam ich an eine Biegung, wo ich unten in der Ferne den Rauch von Primero erblicken konnte. Ich hob den Kopf, neue Energie und Zuversicht durchpulsten mein Blut, und hinunter sah ich den Abhang, den Mund im Mantelkragen vergraben, damit die Luft, die ich atmete, nicht so schwarz brenne. Die Hände hielt ich ausgestreckt, um mich bei einem Fall stützen zu können.

Schließlich erreichte ich die Grenze von Primero, lief an dem der Bergwerksgeschäft geprüften Laden vorbei die

Straße hinunter, die, schwarz von Kohlenstaub, zur Station führte. Doch ich rannte nicht allein... Andere Menschen, Entsetzten auf den Gesichtern, stürzten durch die Straßen, und im Vorbeilaufen sah ich, daß die Scherben in dem Boden zertrümmert waren... Dort, auf der anderen Seite, in anderen Häusern, gab es auch zerbrochene Scheiben. Eine Frau mit einem Schal um den Kopf humpelte herum, schluchzte in wildem Schreien und fragte irgend etwas in einer fremden Sprache.

Ohne in meinem Laufen innezuhalten, bog ich um die Ecke am Rande der Grube vorbei, an deren Ende die Station lag. Die Straße war voll von Menschen; zwei Arbeiter, die zur Grube rannten, führten einander zu: „Sie machen die Luftschächte zu, die gottverdammten...“

Aus der Grube, die wie ein vorgezählter Faszir dalag, drang schwarzer Rauch. Man sperrte den Zugang zu ihr mit Seilen ab und versuchte, die schreienden Frauen, die mit dem Ingrimm wilder Tiere kämpften, zurückzudrängen. Ihre Männer waren ja dort unten... und die Luftschächte wurden geschlossen, um die Kohle zu retten... doch die Gase würden die Männer erstickern. Kohle war teuer... Menschen billig.

Ich stürzte weiter und stolperte endlich durch die Station die Stufen zum Zug hinauf, ohne auch nur an eine Fahrkarte zu denken, warf ich mich mit dem Gesicht nach unten auf einen Sitz. Meine Lungen waren zusammengezogen und schmerzten vor Kälte. In der Ferne war der Schrei einer Frau zu hören.

Drei Tage und Nächte wachte ich an ihrem Bett. Ihre kleinste Regung konnte mich aus meinem Halbschlaf aufschrecken. Wie zärtlich waren ihre blauschwarzen Augen, wenn sie meinen Bewegungen im Zimmer folgten. Der Arzt, der seine wöchentliche Runde von Bergarbeiterdorf zu Bergarbeiterdorf machte, hatte die Gebuld verloren... Es schien ihr nichts zu fehlen, soweit er erteilen konnte. Ja — ein gewisser Schmerz im Magen... das kam von schlechter und zu geringer Ernährung... Was kann man anderes erwarten, sagte er, wenn eine Frau darauf besteht, sich von Kartoffeln und Mehlschwitze zu ernähren. Sie muß eben besser essen... unterernährt... Keiner, er war nicht dafür, ihr noch mehr Mittel zur Binderung der Schmerzen zu schreiben.

(Fortsetzung folgt)

Im Wasserflugzeug über Afrika

Bei den Elefantenschlächtern

Meheleien in Zentralafrika - Jagd nach Elfenbein

René Gouze, der Begleiter des schweizerischen Piloten Mittelholzer auf seiner aufsehenerregenden Ueberflugung des schwarzen Erdteils im Wasserflugzeug, ist einer der besten Kenner der afrikanischen Großwildjagd. Der folgende Aufsatz ist seinem kürzlich erschienenen Werke „Geschichten von Löwen und anderen großen Herren“ mit Erlaubnis des Verlages entnommen.

Im verflochtenen Jahrhundert, als noch keine gesetzlichen Bestimmungen die ungeheuren Elefantenherden Zentralafrikas schützten, wurden unter diesen friedlichen Tieren fürchterliche Meheleien anrichtet. Aber auch heute noch werden sie unarmherzig gejagt, denn die Regierung stellt nicht wenige Jagdscheine aus, die den Besten ermächtigen, einen oder zwei dieser Dichtäuter zu erlegen. Man darf jedoch nicht etwa glauben, daß das Elefantenschlächtern lediglich das Werk der Europäer ist und war. Die Eingeborenen haben sich an dieser unheilvollen Tätigkeit in einem viel größeren Maße beteiligt, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist, und die Jagdmethoden der Eingeborenen haben sich als weitaus verheerender erweisen als das noch so vollendete Jagdgewehr des Weißen. Man kann mit Recht behaupten, daß die Elefanten hingeschlachtet wurden. Das gilt besonders vom östlichen Sudan, wo die Schwarzen die sogenannte „Feuerjagd“ betrieben.

Diese verabscheuungswürdige Art der Jagd ist glücklicherweise im Verschwinden begriffen

und wird nur noch in einigen entlegenen Landesteilen ausgeübt. Dort gibt es ungeheure, mit dichten, übermannshohen Gräsern bewachsene Flächen. Die Gräser erreichen nicht selten eine Höhe von 4 bis 5 Metern und trocknen in der regenlosen Jahreszeit derart aus, daß sie, viele Monate hindurch von den unbarmherzigen Strahlen der afrikanischen Sonne geröstet, wie Bündel Holz brennen und ebenso leicht in Brand geraten. Der rissige, von ungeheuren Schründen gespaltene Boden hat sich seit Wochen trotz der empfindlichen Nachfälle nicht abgekühlt. Es genügt daher ein Funke, um Tausende und aber Tausende Quadratmeter dieser so überaus leicht entzündbaren Vegetation in Brand zu setzen.

Nun ist die Zeit für die „Jagd“ gekommen. Aber das Wort „Jagd“ ist wenig am „Platz“ für jene abscheuliche Schlächterei, die dann ins Werk gesetzt wird. Kleine Kundschafter erkunden eine Elefantenherde, die sie aus der Ferne beobachten, und hüten sich wohl, die Tiere sehen zu machen. Diese Erkundung ist nicht so einfach, wie man glauben möchte, und muß oft mehrere Male unternommen werden.

Der Elefant legt auf seinen Zügen gewaltige Strecken zurück, aber die weithin sichtbaren Spuren lassen seinen Weg unschwer verfolgen.

Die Jäger kommen aus den entlegenen Dörfern zusammen und bilden in beträchtlicher Entfernung von den Dichtäutern in größter Stille einen ungeheuren Kreis um die Elefantenherde. Wenn alles zur Stelle ist, wird überall zu gleicher Zeit Feuer angelegt. Im Nu züngeln meterhoch die Flammen empor, und dichter schwarzer Rauch verdunkelt weithin den Horizont. Wir hatten einmal den zweifelhaften Vorzug, dieses Schauspiel aus der Nähe zu beobachten, als wir in der Gegend von Kobal (Faschoda) über die Savannen flogen. Obwohl wir uns in einer Höhe von mehr als tausend Metern befanden, war die Atmosphäre dennoch von einem unerträglich ähnelnden Brandgeruch erfüllt. Die ganze Gegend war viele Meilen weit von so dichtem Rauch umhüllt, daß wir eine halbe Stunde lang und so nur nach dem Kompaß richten konnten.

Von einem so furchtbaren Feuer rings umschlossen laufen die unglücklichen Elefanten wie wahnsinnig in tollem Wirrwarr durcheinander. Nur wenigen gelingt es, um den Preis schwerer Brandwunden die brennende Umzäunung zu durchbrechen. Aber die meisten gehen entsetzlich zugrunde; sie werden buchstäblich geröstet, nachdem sie im Rauch erstickt sind. In aller Ruhe lassen die Eingeborenen das Feuer sein Werk verrichten. Erst einige Tage später kommen sie auf die Brandstätte und sammeln inmitten verbrannten Fleisches und verfaulten Knochen das kostbare Elfenbein ein. Gar so kostbar ist das eingesammelte Elfenbein übrigens nicht, denn ein großer Teil davon ist durch die Gluthitze derart beschädigt, daß es zu billigen Preisen an gewisse bedenkenlose Händler abgegeben werden muß, die sich diese Art von Antäufen zur Spezialität gemacht haben. Fünfzehn, zwanzig, manchmal auch dreißig Elefanten gehen auf solche Weise samt ihrer Nachkommenschaft zugrunde. In der Gegend des oberen Nil, nicht weit vom Fluglaufe, gibt es eine ausgedehnte Ebene, die gänzlich von gebleichten Elefantentnochen bedeckt ist.

Diese barbarische Art des Elefantenmordes ist, wie erwähnt, im Verschwinden begriffen. Wohl zündet man auch heute noch das Gras an. Aber die Tiere können rechtzeitig entfliehen, denn weithin dehnt sich vor ihnen die graslose Laubhaft, die sie vor dem Flammentode schützt. Doch noch immer kommt es vor, daß irgendein alter und wenig behender Elefant sein Leben bei solchem Wagnis lassen muß. Glücklicherweise eine seltene Ausnahme! Denn die Tiere riechen den Brandgeruch schon aus der Ferne und beeilen sich, in Sicherheit zu kommen. Wie schnell auch immer die Flammen sich verbreiten mögen, sie vermögen dennoch nicht eine galoppierende Antilope einzuholen oder auch nur eine Giraffe, wenn sie sie sich in Trab setzt!

Manche Stämme jagen den Elefanten - wie übrigens auch den Löwen - noch immer mit der Lanze.

Eine andere, weniger würdige Form der Jagd ist die mit Hilfe vergifteter Pfeile. Auch ihr sind so viele Tiere zum Opfer gefallen, daß die Kolonialbehörden mit einem Verbot eingegriffen haben. Aber dieses Verbot hat wenig praktische Bedeutung, denn die Eingeborenen, welche diese Jagdart pflegen, bewohnen derart abgelegene Landstriche, daß eine Ueberwachung vollkommen unmöglich erscheint. Daß auf diese Weise gewonnene Elfenbein wird an die „Boacher“ verkauft; das sind Schmuggler, die an den Verkäufers keinerlei indiskrete Fragen stellen und für einige Ellen Stoff dreißig bis vierzig Kilogramm Elfenbein eintauschen. Zur Vergiftung ihrer Pfeile bedienen sich die Jäger eines Giftes, das von den nomadischen Waldstämmen bereitet wird, und das sie im Laufwege einhandeln. Es handelt sich um eine Art von Aurore, das sofortige Narkosierung herbeiführt.

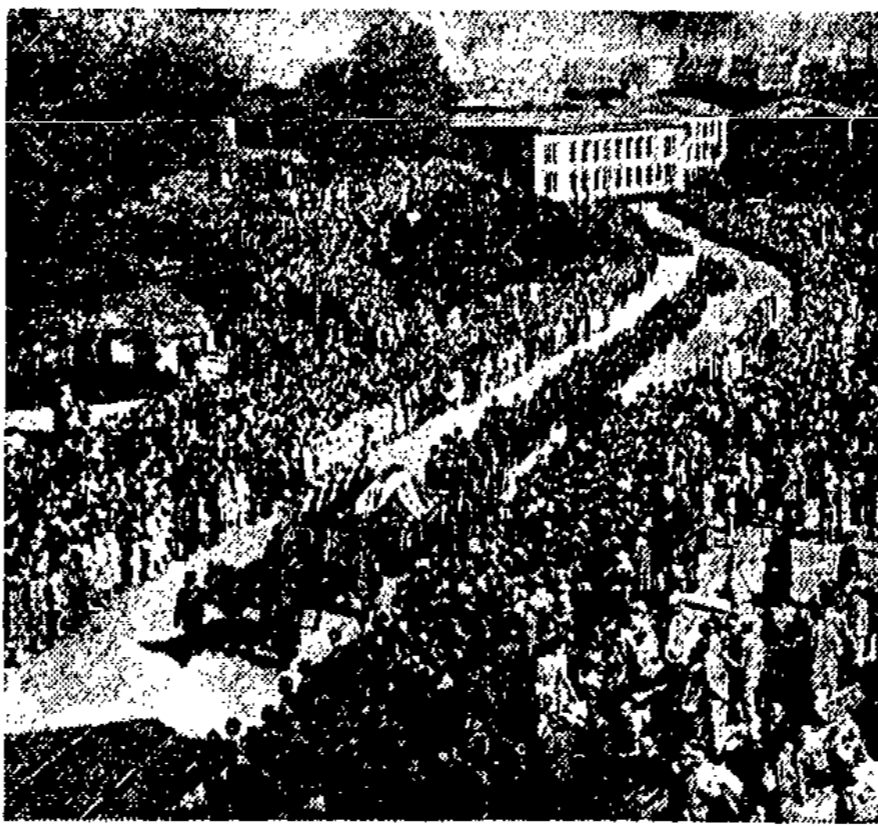
Während sich die „Feuerjagd“ gegen Ende der trockenen Jahreszeit abspielt, begeben sich die Eingeborenen - wir werden gleich sehen, warum - am Anfang der Regenperiode auf die Gipsjagd. Zu dieser Jahreszeit nämlich ertrotzt der aufgeweichte Boden fast überall noch das Gewicht des Menschen, während sich der ungeheure Dichtäuter nur mühsam und immer wieder einfallend vorwärtsbewegt. So können die Schwarzen, mit Pfeil und Bogen bewaffnet, leicht auf kurze Entfernungen die Tiere aufspüren.

Sie zielen auf den Unterleib oder auf die Kniekehle des Tieres, wo seine Haut nur geringe Dicke hat.

Es ist nicht notwendig, daß das Geschöß tief eindringt; eine Ritzwunde tut schon ihre unsehbare Wirkung. Gewöhnlich vereinigen sich die Jäger zu einer kleinen Mannschaft, die dem verwundeten Tiere dicht auf den Fersen bleibt. Fällt der Elefant inne, so bleiben auch sie stehen. Bewegt er sich fort, so nehmen auch sie die Verfolgung wieder auf. Das kann drei oder vier Tage dauern, und die Schwarzen müssen sich weit von ihren Dörfern entfernen. Aber für die Eingeborenen Afrikas hat die Zeit fast überhaupt keinen Wert. Das weiß jeder, der in Afrika geweilt hat, zur Genüge.

Endlich bricht der Elefant zusammen. Er ist vollkommen gelähmt. Nun stürzt die ganze Meute auf ihn und macht ihm mit ihren kleinen Wurfspeichen den Garau. Im Nu ist das ungeheure Tier zerlegt, und die Jäger rüsten sich zum genießlichen Mahle. Alles, was nicht auf der Stelle verzehrt werden kann, wird in Streifen zerschnitten und fortgeschafft. Für die Knochen, Schafale und Geier bleibt nicht allzu viel übrig. Und die Ameisen reinigen vollends die Walfalt. So bleiben nur noch die Knochen zurück, die so blank sind, wie sie kein Tierpräparator sauberer zurechtbringen könnte. Mit vollen Wäuschen und irdelnd vom Fett begeben sich nun die Schwarzen im Gänsemarsch nach Hause und warten auf den nächsten Händler, bei dem sie das erbeutete Elfenbein absetzen können. René Gouze.

Die Beifegung Fridtjof Nansens in Oslo



Der Trauerzug passiert die Straßen Oslos

Bier Städte unter Wasser

Ueberschwemmungen in Rumänien - Hunderte von Menschen obdachlos

Infolge der starken Niederschläge in den letzten Tagen sind die Flüsse in ganz Rumänien gestiegen. Aus allen Teilen des Landes werden Ueberschwemmungen gemeldet. Am ernstesten ist die Lage in der Bukowina und im nördlichen Teil der Moldau, wo Straßen und Brücken zerstört und die Eisenbahnverbindungen teilweise unterbrochen wurden. In den vier Städten Piatra, Neamtu, Balau und Roman sind ganze Viertel überschwemmt. Hunderte von Häusern stehen unter Wasser.

Die bereits gemeldeten Ueberschwemmungen im Moldaugebiet nehmen in Piatra an der Bistritza einen immer bedrohlicheren Umfang an. Stellenweise steht das Wasser 2 Meter hoch. Viele Fabriken sind völlig überschwemmt. Die bedrohten Wohnungen sind geräumt worden. Mehrere hundert Familien sind ohne Obdach. In Bacau sind 50 Häuser vom Hochwasser zerstört worden, das hier stellenweise eine Höhe von 8 Meter erreichte. 500 Personen sind ohne Unterkunft. In Roman an der Moldau stehen 100 Häuser unter Wasser. Die Eisenbahnverbindung mit Piatra ist vollständig unterbrochen. Truppen sind zur Hilfeleistung aufgeboten. Todesopfer haben die Ueberschwemmungen anscheinend nicht gefordert.

Sumultzenen im Blutbandeprozeß

Schreitkämpfe und Ohnmachtsfälle

Im Prozeß gegen den Gemeindevorsteher von Barnim bei Potsdam, Arthur Frenzel, der unter der Anklage steht, sich an seinen beiden Töchtern vergangen zu haben, kam es gestern zu demart stürmischen Szenen, daß die Aufhebung der Sitzung notwendig wurde. Bei der Vernehmung der Frau Frenzel bekam der Angeklagte eine Art Tobsuchtsanfall. Seine Erregung teilte sich der Frau mit, die von einem Schreitkrampf befallen wurde und schließlich ohnmächtig zusammenbrach. Der Sohn des Angeklagten versuchte daraufhin gegen den Pfarrer von Barnim, Eshenke, und seine Frau tätlich zu werden, auf deren Betreiben die Einleitung des Verfahrens zurückgehen soll.

Die Justizwachmeister mußten eingreifen, um das Pfarrerehepaar und Gertrud Frenzel, die einzige der beiden Schwestern, die ihre belästigenden Anklagen gegen den Vater ausdrei erhalten hat, zu schützen. Alle drei wurden schließlich im Interesse ihrer Sicherheit aus dem Gerichtssaal entfernt. Der Angeklagte schrie laut in den Saal, alles was die Pfarrersleute und Gertrud Frenzel ausgefaßt hätten, sei erlogen. Gertrud stehe unter dem Einfluß des Pfarrers. Da die Erregung sich nicht legte, brach der Vorsitzende die Verhandlung zunächst ab.

Ein neues meteorologisches Institut

In Frankfurt a. M. ist mit Unterstützung des Preussischen Ministeriums für Landwirtschaft ein neues meteorolo-

Am Ankermast von Sevilla

Heute vormittag Welterfahrt - Die Landung ging reibungslos

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Montagabend kurz nach 7 Uhr mitteleuropäischer Zeit in Sevilla gelandet und am Luftschiffmast verankert worden. Das Schiff erschien bereits kurz vor 5 Uhr über Sevilla. Auf dem Flugplatz hatten sich Tausende von Menschen eingefunden.

Ein beim Luftschiffbau Friedrichshafen eingegangener Funkpruch des „Graf Zeppelin“ besagt: Landung 18 Uhr Greenwich Zeit. Fahrten voraussichtlich Dienstag vormittag. Regen tadellos am Mast. Passagiere sind im Hotel in Sevilla.

Sofort, nachdem der „Graf Zeppelin“ am Ankermast festgemacht war, begaben sich Oberst Herrera, der die Regierung vertritt, und Vertreter der Behörden von Sevilla zur Begrüßung Dr. Echeners an Bord des Luftschiffes.

Die letzte Stunde vor der Landung

Um 4.30 Uhr nachmittags überflog das Luftschiff „Graf Zeppelin“ die Stadt Sevilla und nahm dann Kurs nach dem Flugplatz. Ueber dem Flugplatz gab das Luftschiff einen Funkpruch auf des Inhalts, er wolle in einer Stunde landen und bitte um Bereitstellung von 150 Liter Wasser. Alle Vorbereitungen für die Landung waren bereits getroffen. Eine ungeheure Menge wartete in der Umgebung des Flugplatzes auf die Ankunft des Luftschiffes. Der spanische Major Cubille hat eine Welterstation damit beauftragt, das Luftschiff stündlich über die Witterungsbedingungen zu unterrichten. Das Luftschiff ist dann, wie bereits gemeldet, um 5.40 Uhr glatt gelandet.

Das Flugzeug der Luftkassa eingetroffen

Das Flugzeug der Deutschen Luftkassa, das Montag früh in Berlin gestartet war, um Post für das Luftschiff „Graf Zeppelin“ nach Sevilla zu bringen, ist eine Stunde nach der Landung des Luftschiffes, also um 8.30 Uhr abends in C. S. hier eingetroffen.

Südamerika erwartet gespannt den Zeppelin

Die New Yorker Morgenblätter bringen sehr ausführliche Schilderungen vom Beginn der Zeppelinreise. Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Recife de Pernambuco (Brasilien) stieg mit der Startnachricht sichtlich die allgemeine Spannung, mit der das Eintreffen des „Graf Zeppelin“ erwartet wird. Der 31 Fuß hohe Ankermast und die Funkstation für Welterberichte sind fertiggestellt, 150 Mann arbeiten noch an der Errichtung des Landungsplatzes, 250 Soldaten und 100 Feuerwehrleute werden als Landungsmannschaft eingesetzt.

3000 Kämpfe gegen eine Stadt

Die Typhusepidemie von Lyon

Am heutigen Dienstag beginnt in Lyon ein Riesenprozeß, in dem die Stadt Lyon der Hauptangeklagte ist. Sie ist von 3000 ihrer Bürger angeklagt, den Gesamtbetrag von 50 Millionen Franken zur Verfügung zu stellen. Die Kläger sind bei der Typhusepidemie im November 1928, die durch die Trinkwasserverunreinigung hervorgerufen worden war, geschädigt worden und haben sich inzwischen zu einem Syndikat aufammengedlossen.

atliches Forschungsinstitut gegründet worden. Zum Leiter wurde Dr. Franz Baur bestimmt. Das Institut soll besonders der langfristigen Wettervorhersage dienen.

Riesenbrand in einem ungarischen Dorf

2 Tote, 200 Häuser vernichtet

In der Gemeinde Tataci bei Papa in Ungarn entstand gestern früh ein Brand, der von einem orkanartigen Sturm weitergetragen in kürzester Zeit den Ort in Asche legte. Der Bevölkerung hatte sich unter dem Eindruck der plötzlich über sie hereinbrechenden Katastrophe eine entsetzliche Panik bemächtigt. Auf der Flucht vor der Feuerbrunst sollen sich, den Blättern zufolge, furchtbare Szenen abgespielt haben. Man spricht von mehreren Todesopfern und zahlreichen Verletzten. Von den 200 Häusern des Dorfes steht nur noch das Postgebäude.

Bei der großen Feuerbrunst sind nach neueren Berichten zwei Personen getötet und zwei mit tödlichen Verletzungen in das Spital der Nachbargemeinde gebracht worden. Die verbrannte, liegt Brandstiftung vor.

Sensationsprozeß in Saarbrücken

Eröffnung der gerichtlichen Voruntersuchung in Sachen Gebrüder Halby

Die seit längerer Zeit von der Staatsanwaltschaft wegen verschiedener Vorgänge bei den im November v. J. in Zahlenschwierigkeiten geratenen Firmen Gebr. Halby, Bank-Aktien-Gesellschaft, Saarbrücken, und Gebr. Halby, Holzgroßhandels-G. m. b. H., Saarbrücken, angehängten Ermittlungen haben nunmehr zur Eröffnung der Voruntersuchung gegen die Vorstandsmitglieder Fritz und August Schmoller und die Direktoren Dr. Kohlbecker und Gottlieb geföhrt, die der Untreue sowie des Vergehens gegen das G. m. b. H. - Gesetz und die Konkursordnung beschuldigt werden. In Durchführung dieser Voruntersuchung fanden gestern in den Geschäftsräumen der Firmen umfangreiche Beschlagnahmen von Geschäftsbüchern und Belegen sowie Durchsuchungen in den Wohnungen der Angeklagten statt. Die Vernehmungen der Angeklagten durch den Untersuchungsrichter sind bereits im Gange. Haftbefehle sind bisher nicht erlassen worden.

Ein Leanteford

Das norwegische 22500-Tonnen-Schiff „Roßmos“, der größte Walfischfänger der Welt, löschte nach einer Reise ins Grönlandgebiet in Naardingen (Norsk) 116 000 Fässer Tran im Gewicht von 19333 Tonnen; der Wert der Ladung betru: sechs Millionen Gulden.

# Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

## 21. Fortsetzung

Albert Dominique lebte sein früheres Leben; die einzige wesentliche Veränderung war eine gelegentliche Wiederkehr in ein unbehelligtes Milieu, dessen unsterbliche Fremdheit ihm alle kleinen Genüsse bot, auf die er gerade in der Zeit eingetretener Minderwertigkeiten starken Anspruch hatte.

Juscha selbst besand sich in einer von Tag zu Tag steigenden Erregung. Sie verlebte Tage der Qual. Das Alleinsein mit ihrer Mutter während der Feiertage war ihr fast unentraglich.

Dr. Leo Jakobsohn kam zwischen Weihnachten und Neujahr nicht in die Kanzlei; wahrscheinlich war er irgendwohin aufs Land gefahren, wo es Schnee gab und Kränze und Kerne.

Am Tage nach Neujahr kam zunächst der alte Notar in die große Schreibstube, brühte erst seinem alten Buchhalter die Hand und nahm dann das „Profi Neujahr“ der Stenotypisten entgegen.

Als er vor Juscha Lehner stand, sah er ihr einen Augenblick prüfend ins Gesicht.

„Hören Sie mal, Fräulein Lehner — Sie gefallen mir gar nicht. Was ist das bloß mit Ihnen — Sie sehen aus wie die tenere Zeit! Sind Sie krank?“

„Nein, Herr Notar. Mir fehlt nichts!“

„Dann ist es ja gut. Aber aussehend tun Sie nicht danach, als ob Ihnen nichts schelte! Wird wohl 'n bisschen Liebesummer sein, was? — Na, Sie brauchen deshalb nicht gleich vor zu werden, Fräulein Lehner — das gibt's nämlich, wenn Sie es noch nicht wissen sollten.“

Der Notar ging in sein Zimmer und Juscha wandte sich wieder ihrer Arbeit zu. Und im Laufe des Vormittags erschien dann auch der Neffe des Notars; er war offenbar erst am Morgen von der Bahn gekommen. Auch er sah sie forschend an, während er ihr Glück zum Jahreswechsel wünschte.

„Hast du dir die Lehner mal angesehen in der letzten Zeit?“, fragte der Notar, als er in dessen Zimmer getreten war.

„Weshalb?“

„Sie sieht kammertlich aus. Es täte mir leid um das Mädchen, wenn da was Ernstes dahinter steckte. — Du hast mir übrigens gar nichts davon gesagt, wie es war, als du mit ihr in der Oper warst!“

„D — nichts Besonderes. Wir haben uns ganz gut unterhalten und nachher noch ein Glas Wein zusammen getrunken. Dann habe ich sie nach Hause gebracht.“

Der alte Notar sah den Neffen etwas von der Seite an: „Bist du inzwischen nicht mehr mit ihr zusammen gewesen?“

„Ich habe sie einmal ein paar Schritte begleitet, weil ich sie zufällig am Ausgang traf. — Warum fragst du, Onkel?“

„Das will ich dir sagen. Die Juscha Lehner ist ein sehr hübsches Mädchen. Sie ist auch ein fleißiges und geschicktes Mädchen. Es würde mir leid tun, wenn sie — na, ich will mal sagen: in unrechte Hände käme. Ich weiß nicht, wie du dich überhaupt zu den Frauen stellst. Es scheint mir aber, als wäre das Glas Wein nachher schon ein klein wenig zu viel gewesen. Ich möchte nämlich nicht, daß sich da irgend etwas anspricht.“

„Warum sagst du mir das, Onkel?“

„Ich habe dich gesehen, wie du mit Juscha Lehner von hier weggingst. Es ist mir aufgefallen, denn es ist nicht üblich, daß der Chef oder der Vertreter des Chefs sich mit einer Angestellten auf der Straße zeigt, wenn es nicht gerade unbedingt nötig ist. Ich habe damals nichts gesagt, aber das Benehmen der Lehner seit der Zeit hat mich ein wenig merkwürdig berührt. Sie ist nicht mehr, wie sie war. Sie ist zerfahren, nicht mehr bei der Sache. Außerdem sieht sie elend aus. Es wäre mir unangenehm, wenn das Mädchen sich etwa Dinge einbilden sollte, die weder in meinem noch in deinem Programm stehen.“

Leo Jakobsohn schwieg eine Weile. Dann sagte er: „Von meinem Programm weißt du eigentlich wenig.“

„Das ist richtig. — Hast du überhaupt eines? — Daß du ein politisches Programm hast, das weiß ich — leider. Aber wie du dich zu den Frauen stellst, davon habe ich keine Ahnung.“

„Ich habe mich bisher zu den Frauen überhaupt noch nicht geäußert!“

„Umso besser. Dazu ist noch immer Zeit. Du kannst deshalb das, was ich in bezug auf Fräulein Lehner gesagt habe, wieder vergessen.“

„Ich kann gerade das nicht tun. Ich will ganz offen gegen dich sein, Onkel. Ich habe dem Mädchen gesagt, daß es mir sehr sympathisch ist, und das ist die Wahrheit. Ich habe bis jetzt mit Frauen nichts zu tun gehabt und auch wenige kennengelernt. Aber dieses Mädchen hat am ersten Abend einen sehr starken Eindruck auf mich gemacht. Einen sehr starken Eindruck, der noch immer andauert.“

„Siehst du! Dein alter Onkel hat noch viel bessere Augen, als du vielleicht geglaubt hast. Es ist anständig von dir, daß du mir das sagst, aber die Sache selbst tut mir leid. — Wie denkst du dir denn die Betätigung deiner Sympathie für Fräulein Lehner? Du willst sie zu deiner Geliebten machen?“

„Nein, das werde ich nicht tun. Aber ich werde Fräulein Lehner zu meiner Frau machen — vorausgesetzt, daß sie damit einverstanden ist!“

Der Notar sprang mit einer Lebhaftigkeit, die man seinen Jahren nicht zutrauen konnte, von seinem Schreibtisch auf und starrte seinem Neffen ins Gesicht.

„Lieber Junge — wenn du dir mit mir einen Spaß machen willst, dann, bitte, — einen besseren!“

„Es ist mir durchaus ernst.“

„Na — du bleibst mir aber, wie die Berliner sagen, die Spude weg! Es ist dein Ernst, die Schreibmamsell heiraten zu wollen? Das ist allerhand!“

„Ich weiß leider nicht, ob sie mich will!“

„Das auch noch! Junge, du bist reichlich verschroben für dein Alter! Ich habe mich um deine Privatangelegenheiten nie gekümmert — es war vielleicht ein Fehler. Aber das sage ich dir — hier kann ich nicht mehr mit! — Wie alt bist du jetzt eigentlich?“

„Neunundzwanzig.“

„Das Alter hättest du ja, aber mit dem Verstand scheint es noch zu haben. Ich habe nichts dagegen, daß du heiratest, obwohl ich als alter Junggeselle nicht begreife, wozu das gut sein soll. Aber wenn du dich schon verheiraten und junge Jakobsohne in die Welt setzen willst, dann such dir eine Frau aus unserer Kreise! Sieh mal: ich habe gar nichts gegen das Mädchen einzuwenden. Ich gebe zu, — es ist hübsch. Es mag auch brav sein. Aber das ist doch keine Frau für dich. Der Horizont dieses Mädchens reicht doch kaum bis Stralau — wo soll sie es auch herhaben! Und dann sei so gut und bedenke auch ein bisschen die Klasse. Ich bilde mir wahrhaftig nichts darauf ein, ein alter Jude zu sein, aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Vermählung in den seltensten Fällen für die beiden Beteiligten ein Glück ist. Daß das Mädchen selbstverständlich nichts hat, kommt auch in Betracht. Denn

wenn dir die Kanzlei auch deinen Lebensunterhalt einbringt — Vermögen ist schon immer ganz gut!“

Dr. Leo Jakobsohn schwieg eine Weile. Er sah lange vor sich hin. Dann sagte er mit jener programmatischen Bestimmtheit, die seinem ganzen Wesen in dogmatischen Sätzen eigen war:

„Neben das Problem der Mischen habe ich selbst sehr viel nachgedacht. Wahrheiten aus der Erfahrung lassen sich kaum dazu verwenden — jeder von uns hat einen im Verhältnis zur Allgemeinheit völlig verschwindend geringen Bekanntheitskreis, so daß die in seinem minimalen Rahmen etwa sich zeigenden Ergebnisse nur die Bedeutung von Einzelschicksalen haben können. Ich glaube, daß der Ablauf einer Ehe ausschließlich von den beiden Gatten als Menschen abhängt, nicht aber von ihrer Konfession, Rasse oder Lage. Es gibt alte Menschen und es gibt schlechte Menschen, — auch dies immer nur bedingt und nicht absolut, — und auf wie frühe Zeiten hin zurück das Blut sich nachweislich oder unbestimmbar vermischt hat, vermögen wir alle nicht festzustellen.“

Der alte Notar steckte sich eine jener mächtigen Zigarren an, deren Genuß, nach Ansicht der Ärzte, seit vielen Dezennien zu seinem unfehlbar frühen Tode führen sollte:

„Es ist jetzt hier nicht Ort und Zeit, um Rasseprobleme zu erörtern. Ich glaube auch nicht, im Verdacht eines Gläubens- oder Rassenfanatismus zu stehen. Ich selbst habe einmal in meinem Leben geliebt, — er machte eine Pause, blitzte mit sachverständiger Genußfreudigkeit den hellbraunen Rauch vor sich hin und sagte dann etwas leiser: — das war auch eine Christin. Aber — wir haben nicht geheiratet.“

Der junge Mann blinnte ihn an:

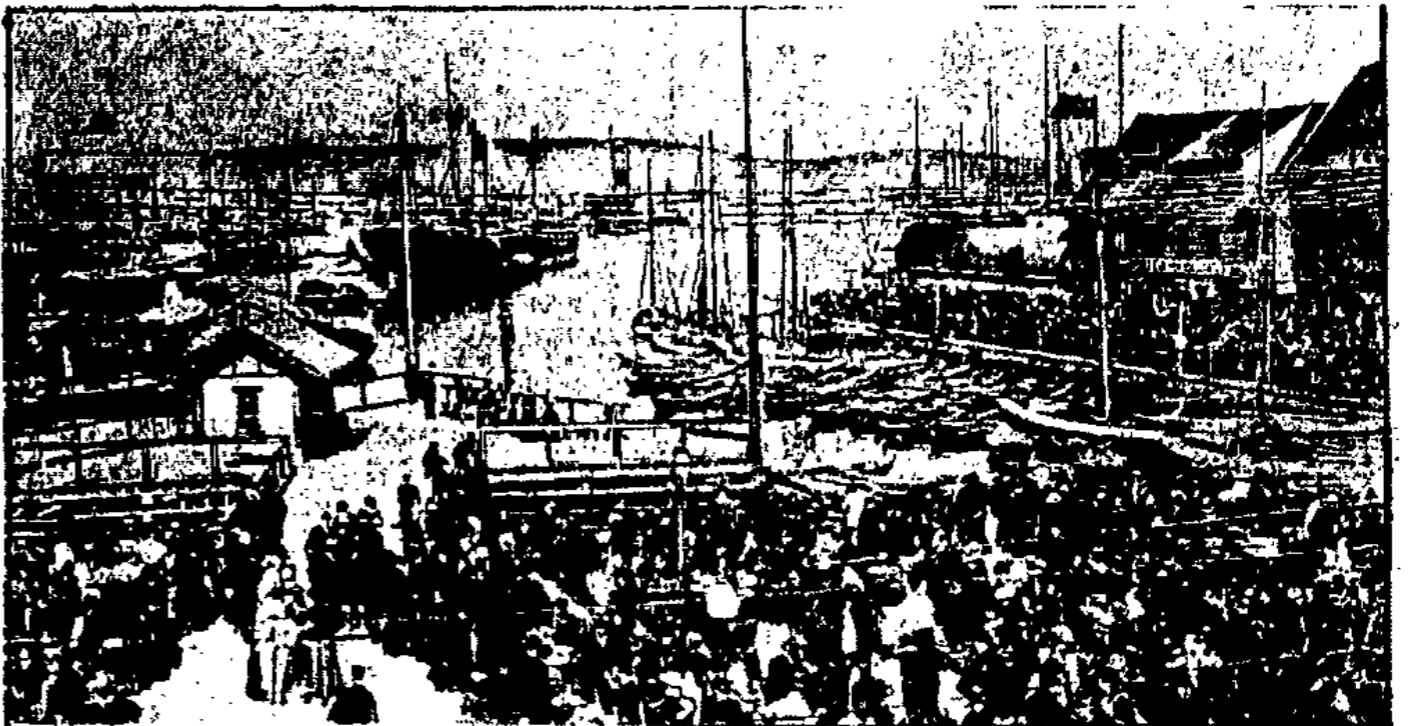
„Es ist nicht Neuquier, Onkel, — aber da du ja selbst davon sprichst — darf ich dich fragen — weshalb habt ihr nicht geheiratet? Wolltet ihr nicht, oder — wolltet sie nicht?“

Der Notar setzte sich in seinen Lehnsstuhl und schloß ein offenes Buch. Er schien die Frage zu überhören. Nach einer Weile sagte er:

## Norwegens größte Handelsstadt in Flammen

Blick auf den Hafen von Bergen

Die alte norwegische Hafenstadt Bergen ist von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht worden, die im Nachhinein am Hafen ihren Ausgang nahm. Das Feuer griff sehr schnell um sich und zerstörte mehrere Blöcke der historischen Holzhäuser am Hafen, die noch aus der Zeit stammen, da Bergen Mitglied des Hansabundes war, in Brand. Heftiger Wind begünstigte die Ausbreitung der Flammen, so daß in kurzer Zeit 75 Holzhäuser und auch mehrere weiter abgelegene Steinhäuser in Brand standen. Bergen, Norwegens bedeutendster Einfuhrhafen, das etwa hunderttausend Einwohner in seinen Mauern zählt, ist wiederholt von schweren Feuerbränden heimgesucht worden. Im Jahre 1916 brannten über tausend Gebäude nieder. 1925 legte ein zweites Großfeuer 16 Gebäude in Asche.



## Das wandelnde Konversations-Lexikon

Ein Universalgenie in Hollywood — Das einträglichste Skelett

Im allgemeinen sind die Amerikaner als tüchtige Geschäftslente bekannt, die außerhalb ihres Hauses wenig Interesse zeigen für andere Dinge als amerikanische Zotten und Lebräuche und Geldverdienen. Dies ist denn auch der Grund, daß sie von den anderen Weltteilen so wenig wissen und daß insbesondere ihre Wissenschaft, was die Geschichte außerhalb Amerikas betrifft, sehr schnell zu Ende ist.

Von dieser einseitigen amerikanischen Entwicklung wußte Edward Phillips Lambert, ein sehr begabter und scharfsinniger Bürger von Hollywood, guten Gebrauch zu machen. Er studierte die Bibliographie und Allgemeine Geschichte, um sich mit dieser Wissenschaft einen lukrativen Beruf zu schaffen. Mit Recht sagte er sich, daß seine Kenntnisse auf diesem Gebiet für die verschiedenen Filmateliers von unschätzbarem Werte sein würden. Daher errichtete er vor zwölf Jahren in Hollywood das „Western Costume Department“.

Dieses verleiht an die verschiedenen Studios historische Kostüme, antike Möbel, Waffenrüstungen usw.

Außerdem richtete er eine umfangreiche Bibliothek ein, die bedeutende Werke über Kunst und Wissenschaft umfaßt und den Filmbetrieben zur Verfügung steht.

Dank der kundigen Leitung des Herrn Lambert, den man in Hollywood „das wandelnde Konversations-Lexikon“ nennt, hat sich das Unternehmen immer mehr ausgedehnt. Lambert ist eine Persönlichkeit, die jede Frage auf wissenschaftlichem Gebiet mit Leichtigkeit beantworten kann. Auf seinem Büro holt man sich Auskunft über alle möglichen Themata und Gegenstände, und seine enormen Kenntnisse sparen manchen Fragestellern tagelange Arbeit.

Fragen, wie „War Jeanne d'Arc Noahs Frau?“ oder „Wie groß war das Haupt Lubwig XVI.“? kommen ebenso gut vor, wie der Besuch der einen oder anderen Künstlerin, die eine Auskunft über die Kleidertracht zur Zeit Kleopatras wünscht; oder der Besuch eines Regisseurs, der das berühmte Skelett „Zalko“ zu leihen wünscht. Dieses Skelett „Zalko“ hat Lambert schon über 20000 Mal Miete eingebracht. Das Skelett wurde bis heute in 246 Filmen benutzt. Einige Male wurden seine verächtlichsten Knochen ausgebeißert oder durch neue ergänzt, stets aber blieb „Zalko“ auf ihrem Posten. Seit kurzem hat nur ein neues Skelett, „Bill“, genannt, seinen Einzug beim „Western Costume Department“ gehalten.

Wenn man im Studio die Hilfe des „Western Costume Department“ nötig hat, bespricht der Regisseur die Szenerie stets mit Lambert.

An Hand dieser Besprechung erteilt Lambert seinen verschiedenen Abteilungsleitern die notwendigen Instruktionen.

„Ich finde immerhin verständlicher, wenn ein Fremdrassiger eine Jüdin heiratet. Der aus der Liebe der Jüdin erwachende entwickelte Abhängigkeitsinn der Jüdin, durch den sie mit ihrem Gatten verbunden ist, — die große Weichheit, das sichere Vertrauen aller materiellen Dinge des engeren Haushalts, wie der ganzen Familie und der weiteren Umwelt, — die starke Einprägung zur Mutterschaft selbst, — all das und noch vieles andere mag es vollkommen motivieren, wenn sich ein Arier eine Jüdin zur Frau nimmt. Ich denke dabei selbstverständlich an Volljüdinnen — nicht an die degenerierten Westfrauen der Großstädte. Was aber besitzt eine fremdrassige Frau an überzahligen Vorzügen gegenüber einer Jüdin?“

„Ich glaube, Onkel, daß hier wieder nur das Einzelschicksal bestimmend sich auswirkt. Ich begreife auch deinen Standpunkt ganz gut, Onkel, aber er ist nicht der meine. Und was Juscha Lehner anbelangt: gerade, daß das Mädchen arm und ihr Horizont, wie du sagst, beschränkt ist, macht sie mir beizuziehender. Geld brauche ich nicht — meine Bedürfnisse sind gering. Und außerdem stelle ich es mir wunderbar vor, sich seinen Lebensgefährten heranzubilden zu können. Ich kenne ja nur wenige von den Damen, die du zu „unserer Gesellschaft“ zählst. Aber ich habe den bestimmten Eindruck, daß ich mit keiner von ihnen attüchlich werden könnte. Denn ich liebe nun einmal die Überbetonung des Vernunftmäßigen und des Kritischen nicht.“

„Aber unsere Auseinandersetzung hängt in der Luft. Onkel, ich fürchte sehr, daß ich Fräulein Lehner keineswegs so „sympathisch“ bin, wie sie mir!“

„Hoffentlich! Du entschuldigst schon, wenn ich das saage! Du hast selbstverständlich deinen freien Willen, und ich drohe dir weder mit Fluch noch mit Enterbung, aber lieb wäre es mir nicht, wenn ich eines Tages zu meiner Schreibmamsell „berühmte Frau Aiche“ sagen müßte.“

Dr. Leo Jakobsohn erwiderte darauf nichts. Er hatte sich ja denken können, welchen Standpunkt sein Onkel einnehmen würde — es war immerhin noch sehr liberal von dem alten Herrn, daß er seinen freien Willen nicht durch ein Verbot, sondern nur durch einen Rat beschränken wollte.

Er hatte ihr — Juscha — einen Antrag gemacht, als er mit ihr damals auf der Straße zusammen war. Juscha Lehner hatte auf diesen Antrag keine Antwort gegeben, wenigstens keine Antwort, die irgendwie bindend hätte sein können. Er war auch nicht in sie gedrungen, hatte es ihr vielmehr anheimgestellt, ihm Antwort zu geben, wann sie wollte. Er vermied es, mit ihr allein zu sein. Aber er überfah seine Zweifel, daß das Mädchen jetzt lange nicht mehr so gesund und frisch aussah wie in den ersten Tagen nach seinem Eintritt in die Kanzlei. War sie körperlich krank oder hatte irgend etwas ihr Innere in Unordnung gebracht? Sein Antrag vielleicht?

(Fortsetzung folgt)

Der Regisseur kann sich darauf verlassen, daß das notwendige Material bis in die kleinsten Kleinigkeiten pünktlich zur bestimmten Tagelieferung wird.

Bei allen Filmkünstlern ist Lambert ein gern gesehener Gast. Und er wiederum weiß von jedem eine charakteristische Eigenart zu erzählen: Von Douglas Fairbanks, daß er die größte Phantasie besitzt; von Mary Pickford, daß sie außergewöhnlich fernbegierig ist und viel Zeit ihrer allgemeinen Entwicklung widmet; daß John Barrymores Lieblingsport Fischen gilt, und dessen Bruder Lionel ein ausgezeichnetes Landjagdmaler ist. Jan Herjolt besitzt in Amerika die größte Sammlung von Werken über das Leben Napoleons, während Harrison Ford ein wüthender Sammler aller Bücher ist und als ein außerordentlich befehler Filmheld gilt. Ester Ralston ist die vollkommenste Schönheit der Filmkolonie; Kathu Ruth Miller hat die schönsten Hände und Fingerringe; Tom Mix und Emil Zimmerman sind die bestbezahlten Filmhelden, und Adolf Menjou versteht es sehr gut, auf die Kleinen zu achten. Von den weiblichen Künstlern gilt Ruth Roland als die tüchtigste Geschäftsfrau. In einem Jahre hat sie durch Grundstückspekulationen eine Million Dollar verdient, ein Betrag, vor dem selbst Filmkünstler Respekt haben.

## Es wird weniger geschnitten

Moderne Chirurgie

Ein Diskussionsabend der Berliner „Medizinischen Gesellschaft“ belehrte darüber, daß das Messer des Chirurgen allmählich an Bedeutung verliert. Mehr und mehr geht man in Kliniken und Krankenhäusern dazu über, operative Eingriffe durch Hochfrequenzströme in einer Form vorzunehmen, wie man sie bereits seit längerer Zeit in der inneren Medizin benutzt, wenn es sich um die Durchwärmung innerer Organe handelt. Professor Dr. E. Heymann, der Chefarzt der chirurgischen Abteilung des August-Hospitals, berichtete über 250 Operationen, die bei gutem Erfolg mit dem Hochfrequenzverfahren ausgeführt worden sind, ohne daß die Wundränder verbrannt oder in ihrer Ernährung bedroht worden seien.

Alle Weichteile würden sich mit Hochfrequenzstrom genau so wie mit dem schärfsten Messer durchschneiden lassen. Immerhin bedürften die deutschen Apparate nach den Ausführungen Professor Heymanns noch einer gewissen technischen Vervollkommnung. Als lästig wäre die Abhängigkeit von Funktoren der technischen Anlage zu bezeichnen. Im ganzen wären die Vorteile der Methode jedoch so beträchtlich, daß sie sich wahrscheinlich allgemein durchsetzen würden.

# Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

## Wir müssen uns zusammenschließen!

Ein Mahnwort an die Frauen und Mütter

Seit 20 Jahren begeben die Sozialistinnen den auf der Internationalen Frauenkonferenz in Kopenhagen beschlossenen Frauentag. Aus kleinen Anfängen, aus verspotteten Versammlungen sind große Kundgebungen, imponierende Demonstrationen geworden. Hunderttausende von Frauen sind Mitglieder der Sozialdemokratischen Parteien Europas. Überall betätigen sich Sozialistinnen zum Teil an wichtigsten politischen Stellen. So war Margaret Bondfield Vorsitzende des englischen Gewerkschaftsbundes, ist Susan Lawrence Vorsitzende der englischen Arbeiterpartei, Elisabeth Popp Mitglied der Exekutiv der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. In den Parlamenten haben die Frauen wichtige Aufgaben zu erfüllen und ihre Mitarbeit kann nicht mehr entbehrt werden.

Die als minderwertig, dumm und für die Arbeit in der Öffentlichkeit ungeeignet bezeichnete Frau hat als Mitarbeiterin wichtige Maßnahmen für ganze Völker getroffen.

So war Minna Zilvaupää in Finnland Minister für Volkswohlfahrt, Nina Bang in Dänemark Unterrichtsministerin, ist Margaret Bondfield in England Arbeitsministerin und Susan Lawrence Staatssekretärin im englischen Ministerium. So wurde Emma Freundlich von den österreichischen Gewerkschaften als Delegierte an die Konferenzen des Internationalen Arbeitsamtes in Genf geschickt.

Im Kriege hat die Frau in allen Ländern ihre Tüchtigkeit bewiesen. Im Krieg, wo die Männer durch internationale Kavallerie zum gegenständlichen Norden angestellt wurden, mußte sie die verlassene Arbeit im Innern übernehmen und bewies Gleichwertigkeit mit dem Mann.

Nach dem Kriege erhielten viele Millionen Frauen die politische Gleichberechtigung, und doch führen noch heute die Sozialistinnen den Frauentag durch. Millionen Frauen Europas und Afrikas haben heute noch mindere Rechte als die Männer. In internationaler Solidarität fordern wir mit ihnen die politische Befreiung. Und fast alle Frauen der Erde sind im Gesetz und in der Wirtschaft schlechter gestellt als der Mann. Wir erheben unsere Stimme, sammeln die Millionen entrechteten Frauen, um an diesem Tag besonders eindringlich unsere Forderungen auf volle Gleichberechtigung in die Sinne der Entscheidung zu hämmern und wichtige Demonstrationen sollen die Forderungen unserer Postulate zum Aufhören zwingen.

Die Sozialistinnen demonstrieren allein, die bürgerlichen Frauen begnügen sich mit Klagen und Fronnen der Geschäfte den heuchlerischen Muttertag.

Wie sollten wir sie brauchen können, wenn wir demonstrieren unter dem Titel „Der Weg aus Not und Elend.“

Darum rufen wir die Massen der Frauen des Proletariats. In Not und Elend lebt die Masse. Millionen Arbeitslose schmachten unter dem widersinnigen kapitalistischen System. Es ist ein Unfug, wenn man den Unterdrückten Arbeiter nennt, er ist nur Besitzer, das Volk ist der Arbeiter, und wenn es kein Geld hat, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, dann geht es der Volkswirtschaft schlecht. Die allerbesten Produktionsysteme nützen nichts, wenn die Verteilung organisiert nicht ist.

Wir Sozialistinnen fordern am Internationalen Frauentag, daß die Güterherstellung und Verteilung nicht nach den Gesichtspunkten des Profits für wenige einzelne geschieht, sondern im Interesse der großen Masse, der übergroßen Mehrheit des Volkes, geregelt wird. Erst wenn dies sozialistische Ziel erreicht sein wird, ist auch die völlige Freiheit der Frau verbürgt.

Wir werden die Gleichberechtigung der Frau erlangen, wir werden Not und Elend besiegen! Der Weg dazu ist der Zusammenschluß der Millionen Entrechteten!

Gertrud Düb.

## Auch die Landarbeiterfrauen müssen kommen

Eine Proletarierfrau schildert ihr Schicksal

Ich wurde als Älteste von 11 Kindern in Gr. geboren. Mein Vater war Russe auf dem Gut. Meine Mutter Stubenmädchen. Als ich anfing in die Schule zu gehen, mußte ich auch schon bei der Arbeit mit zusehen. Ich lernte Stricken und habe es da zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß ich als Kind schon alle Tage ein paar Socken strickte, wofür ich 25 Pfennig bekam. Das Gut, wo Vater arbeitete, war stark verschuldet, und es fehlte jedesmal einen Kampf, wenn er kein Geld oder Depuit forderte. Der Herr Gutsherr war meistens in Spielclubs oder sonst wo zum Vergnügen, bloß auf seinem Gute war er nicht. Vater war wieder einmal in der Hoffnung. Sie konnte nicht arbeiten und mußte doch. Und als es eines Tages nicht mehr ging, da kam der Inspektor und schimpfte meine Mutter eine faule Sau.

„Da heden sie wie die Karnickel und sind zu faul zum Arbeiten.“

Als ich aus der Schule kam, ging ich in Stellung. Ich war dreiviertel Jahr in der Stelle, da bekam ich Scharlach. Ich lag in einem Bodenverschlag. Ich glaubte, ich müßte sterben, so elend war mir. Da schickten sie mich einfach nach Hause, um sich nicht anzustrengen. An meine Geschwister haben sie dabei nicht gedacht. Am 1. Oktober kam ich in einen Gutshaushalt als Mädchen. Ich hatte schwere Arbeit zu leisten. Maschinen gab es überhaupt nicht, alles mußte mit der Hand gemacht werden. Ich hatte 18 Stück Vieh zu versorgen und das ganze Futter selbst zu mähen. Oft mußte ich es noch mit der Karre nach Hause fahren. Jedenfalls war ich viel zu schwach, um die schwere Arbeit zu leisten.

Endlich lernte ich einen Mann kennen und heiratete. Mein Mann war ein guter Gewerkschaftler und Sozialdemokrat. Als

dann die Revolution kam, da hat er mir erzählt, um was es eigentlich geht. Es machte mir einen starken Eindruck, daß auch die Frauen daran beteiligt waren. Ich bin dann in Versammlungen gekommen und 1920 wurde ich Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Sobald ich in der Partei war, habe ich einen dicken Strich unter die schlimmste Vergangenheit gemacht.

Ich wußte jetzt, warum ich lebte.

Netzt kämpfe ich bewusst. Vorher war mein Leben auch Kampf, aber alles war kleinlich und unbedeutend. Ich habe erkannt, daß die sozialistische Idee gut ist, sie gibt den Menschen innere Freiheit. Ich habe den Glauben, daß wir einmal den sozialistischen Staat bekommen. Die Menschen können wohl in ihrem Unverständnis, in ihrer Dummheit den Siegeszug der Idee verzögern, ihn aber niemals dauernd aufhalten. Es stehen noch so viele Tausende draußen. Sie müssen alle zu uns kommen.

Und ich, die es erfahren hat, wie sehr es vom glücklichen Zufall abhängt, ob und wann man mit der sozialistischen Idee bekannt wird, betrachte es als meine Pflicht, überall wo ich Gelegenheit habe, für die Sozialdemokratische Partei zu werden, damit die Menschheit frei wird. Das bin ich mir, meinen Kindern und der Allgemeinheit schuldig. Wir müssen auf dem Lande viel mehr soziale Einrichtungen schaffen. Wie würde sich die Landarbeitermutter freuen, wenn sie während der Arbeit die Sorge um ihr Kind los wäre. Oder man schaffe Küchen, damit sie was Warmes zu essen finden, wenn sie von der Arbeit herein kommen. Ich habe es am Schicksal meiner Mutter kennengelernt, wie das ist und habe als Kind und später darunter gelitten.

Wir wollen dafür sorgen, daß es die Landarbeiterin besser und leichter haben soll!

## Türkische Frauen demonstrieren

Zeit sechs Jahren kämpfen die türkischen Frauen mit immer größeren Erfolgen für ihre Gleichberechtigung. Erst jetzt erlangten sie wieder einen wichtigen Erfolg. Das Parlament in Angora gewährte ihnen das Gemeindevahlrecht. Aus diesem



Anlaß veranstaltete die türkische Frauentage in Konstantinopel eine große Kundgebung, an der viele Tausende von Tünnen teilnahmen. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus der Masse der Demonstrierenden. Der Schleier ist vollständig verschwunden, und die meisten Frauen tragen moderne Hüte, während man nur noch wenige mit den altmodischen Kopftüchern sieht.

## Heraus aus Not und Elend! Frauen, macht euch frei, kämpft für eure Rechte!

Anmer wieder ergeht der Ruf an die Frauen und Mädchen der werktätigen Bevölkerung, an die Arbeiterinnen in Fabriken und ungesunden Wohnungen, an die Verkäuferinnen hinter dem Ladentisch, an die Stenotypistinnen und Buchhalterinnen, die Gehilfinnen in den Laboratorien, an die Landarbeiterinnen, an die Hausangestellten, an die Bediensteten der Hotels, an alle, alle, sich freizumachen von der wirtschaftlichen Knechtung und Ausbeutung, von den gesellschaftlichen Fesseln, von der Bevormundung durch das Gesetz, von der Rücksichtslosigkeit veralteter kultureller Anschauungen.

Sie alle müssen sich einreihen in die große Front der sozialistischen Frauenbewegung.

Nicht durch Frauenklubs und Frauenvereine, auch nicht durch Frauenparteien kann ihnen geholfen

werden. Gemeinsam mit den großen Massen, die in Gewerkschaften und Partei organisiert sind, müssen sie kämpfen.

An die Mütter ergeht der Ruf, deren Kinder in elenden Wohnhöhlen hungern und stöhnen. Abbau der sozialen Fürsorge ist der drohende Ruf all jener Kreise, die noch etwas in die Suppe brocken können. Dem Hungertode sollen die Arbeitslosen und ihre Familien geweiht sein, weil sie nicht so „tüchtig“ sind, sich Arbeit zu besorgen!

Macht euch auf und wehrt euch. Stärkt die Reihen eurer Klassen- und Leidensgenossinnen.

Vom 18. Mai bis 1. Juni wird in allen Ländern um die arbeitende Frau geworben werden.

Frauen von Danzig!  
Hört auch ihr die Stimme der Solidarität!

## Werdet Kämpferinnen zum Internationalen Frauentag!

## Der Frauenparagraf

Von Dr. Crede

Der durch sein Schauspiel „Frauen in Not“ und durch seine Bücher „Voll in Not“ und „Vom Korrosivwerden zum Sozialismus“ bekannt gewordene hannoversche Arzt Dr. Crede nimmt im folgenden zum Thema des § 218 das Wort, der auch in Danzig lebt aktuell ist.

Allgemein bricht sich doch in den Kreisen der Ärzteschaft der Gedanke Bahn, daß es so nicht mehr weiter geht. Man entdeckt allmählich, daß die Fragen, die unser Volk bedrücken — zu Boden brühen — ihren Angelpunkt in der Bevölkerungs-politik haben. Unser Staat hat ein Volk mit Wohnung und Brot zu versorgen, das zu zahlreich geworden ist, gemessen an dem Wohnraum und an der Arbeitsmöglichkeit.

Die Zahl der Arbeitslosen und der dabei die Arbeit Liebenden wächst unheimlich. Die Tuberkulose, erzeugt und begünstigt durch Wohnungsenge und schlechte Ernährung, zeigt erschreckende Zahlen, die nicht ab-, sondern zunehmen; denn die Statistiken stimmen nicht immer, sie sind oft zu optimistisch aufgefaßt und erschöpfen nicht das Material. Die Menschentiere, die Arbeiterklasse, leben unter immer ungünstigeren Verhältnissen, sie werden

immer schwächer in bezug auf die Kraft der Ueberwindung von Krankheiten,

sie erliegen daher einem raschen Rückgang der Körperkraft und Leistungsfähigkeit, sie belasten den Staat. Die Wohnungsnot schreit gen Himmel. Es wird wohl gebaut, aber lange nicht genügend.

Wenn ich behaupte, daß man in offiziellen Ärztekreisen allmählich lernt, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind, so bezog sich diese Feststellung lediglich auf die Ärzteschaft der Reichshauptstadt Berlin, in deren Ärztekammer sich neulich außerordentlich interessante und wichtige Vorgänge abspielten. Dagegen scheint man in der Provinz, bezüglich in den ärztlichen Landesorganen der Provinz, noch fest an den früheren mehr oder weniger konservativen Einstellungen festhalten zu wollen.

Ich entnehme einem Bericht in der „Medizinischen Welt“, der neuesten deutschen Fachzeitschrift, vom 22. Dezember 1928 ferner folgende Zehntausendzettel:

„Tendenziell ist die überwiegende Mehrheit der Ärzte-tammer Berlin der Ansicht, daß bei dem geltenden Recht und auch bei dem neuen Recht, das der Straußauschuss des Reichstages vorbereitet, der Arzt in bezug auf die Schwangerschaftsunterbrechung nicht ausreichend geschützt ist. Es ist dringend zu wünschen, daß diese Verhandlungen dem Reichsausschuss des Reichstages und dem Reichsjustizministerium vorgelegt werden, damit er bei den Beratungen des Entwurfes des neuen Straßengesetzes auch diese Erkenntnisse erwägen und berücksichtigen kann.“

Der Verfasser dieses Berichtes ist der Wirkliche Geheimere Obermedizinalrat und Ministerialdirektor i. R. Prof. Dr. E. Dietrich, Berlin.

Zunächst einige Erklärungen:

Unter „Indikation“ ist folgendes zu verstehen:

Der Arzt hat zu prüfen, ob irgendwelche Umstände ihn berechtigen — ja verpflichten, die Schwangerschaft in dem einen oder anderen Falle zu unterbrechen. Man unterscheidet da zwischen einer sogenannten gesunden und heiligen Indikation, beispielsweise, wenn eine Mutter wegen zu engen Beckens nicht gebären darf, und der „sozialen“ Indikation, wenn eine Frau infolge schlechter Ernährungsverhältnisse, Einkommensverhältnisse, Wohnungsverhältnisse von weiterem Kinderlegen verschont bleiben soll.

Zuletztlich die sogenannte „eugenische“ Indikation, die sich damit erschöpft, daß man Leben, das unwert ist des Lebens, schon im Mutterleibe vernichten will, damit es nicht erst als Belastung des Staates und der Familie geboren wird.

Wenn das Parlament sich den Wünschen der großen Mehrheit des Volkes verweigert, die die §§ 218 und 219 des StGB. ändern haben will, bleibt nur noch das „Volksgesetz“ übrig. Die gesamte Linke kann sich ihrer Pflicht, dem Volksgesetz die Wege zu ebnen, nicht entziehen! Ein Mißerfolg der Erfolge wird beweisen, wie unser Volk wirklich empfindet.

# Warum die Frauen sich beneiden

Ein „Kenner“ äußert sich — Wenn's auch falsch ist, so ist es doch interessant

Welche Eigenschaften einer Frau erregen den Neid der anderen? Eine interessante Frage, über die schon mancher Mann nachgedacht hat. Zumeist hat er sich jedoch zu Trugschlüssen verführen lassen, weil ihm die weibliche Psyche allzu unbekannt ist.

Die meisten Männer, die sich mit dem Problem beschäftigen, kamen zu dem Resultat, die Tugend einer Frau erzeuge den Neid der anderen. „Geseht“, laut der englische Pflügenautor und Romancier Harold Dearden, der die Frauen eingehend und föhrl bis ans Verz hinein studiert hat. „Die Frauen interessieren sich nicht für die Tugend oder Untugend einer anderen Frau, bevor nicht eine tugendhafte oder untugendhafte Frau mit ihnen in Konkurrenz tritt. Frauen hassen sich immer feindlich gegenüber, weil sie immer miteinander konkurrieren. Eleganz, Kleider, Juwelen, das sind sehr wesentliche Dinge, die Neid und Eifersucht erzeugen, weil sie Symptome des Erfolges sind. Die Tugend, die die Männer so hoch zu werten pflegen, interessiert die Frauen nicht mehr, als bis sie ihnen bedrohlich zu werden beginnt.“

Frauen hassen die anderen Frauen um der Eigenschaften willen, die sie selber nicht besitzen, vorausgesetzt, daß diese Eigenschaften anziehend auf die Männer wirken.

Frauen sind imstande, andere Frauen bitterlich zu hassen, weil ihnen größere Ehrerbietung erwiesen wird. Eine Frau verabscheut und fürchtet eine intellektuelle Frau, die die Weisheitskräfte ihres Mannes oder sein Schaffen bewundert. Eine solche Frau ist ein fürchtbares Gefahrensignal.

Die untugendhafte Frau, die ohne Bedenken eintritt und einer tugendhaften Frau den Preis wegnimmt, ist die aller schlimmste. Das ist die abscheulichste Art des unanständigen Betragens.

Wird nun aber die geistige Haltung einer Frau ganz und gar von ihrem Gefühl des geschlechtlichen Wettbewerbs bestimmt? Ganz und gar! Aufrichtige Freundschaft, wie sie die Männer kennen, ist zwischen zwei Frauen nur dann möglich, wenn sie sich nicht um die Eroberung eines Mannes bemühen. Millionenfach findet man geheuchelte Freundschaften zwischen Frauen, weil sie zusammenhalten müssen und, weil sie sehen müssen, was sich begeht! Verdacht und Rivalität sind immer auf der Lauer.

Ob sich wohl echte Freundschaft zwischen zwölf Frauen entwickelte, wenn sie auf einer einsamen Insel gestrandet wären und die Geschlechterrivalität in Fortfall käme?

Sie würden sich wohl mit der Zeit vertrögen, aber in dem Augenblick wäre es aus mit dem guten Einvernehmen, in dem ein schliffbrüchiger Seemann an die Rüste angetrieben würde. Ihre ganze Haltung würde sich ändern. Ihr ganzes Aussehen würde sich ändern. Sie würden den Wettkampf beginnen, ehe noch der arme Junge auf dem Strande läge.

Warum sind Abendgesellschaften so fürchterliche Angelegenheiten? Wegen der psychologisch-widerständigen

Elite, Männer und Frauen in gleicher Zahl zu laden. Eine Abendgesellschaft aus zwölf Männern und drei Frauen wäre ein sicherer Erfolg.

Die Männer würden miteinander konkurrieren müssen.

Die Frauen wären so glücklich, daß der eifrige Verdacht, den sie bei gleicher Anzahl zwischen sich austreuen, verschwände.

## Eine moderne Küche

Auf einer zur Zeit in Berlin veranstalteten Möbelausstellung hat man Gelegenheit, die Fortschritte, die auf dem Gebiete der Möbelfertigung und der Raumgestaltung erzielt wurden, zu beobachten. Von besonderem Interesse ist hierbei der in un-



ierem Bilde zu sehende Schrank einer modernen Küche, in den die heute für eine Hausfrau unentbehrlichen Nischenmaschinen, wie Brotbackemaschine, Kaffeemühle usw. gleich eingebaut sind.

Haben Sie schon einmal bemerkt, welche aufrichtige Wärme sich der Männer in demselben Augenblick bemächtigt, da die Frauen die Tafel verlassen? Haben Sie einmal darauf geachtet, wie ausgezeichnet die Männer sich dann verhalten bis ein trotteliger Wirtgeber, einigermassen gezmungen und verlegen, sagt: „Wollen wir nicht lieber wieder die Damen auffuchen? Und haben Sie dann nicht in dem Solen den femininen Eischrank gefunden, die falsche, unaufrichtige Atmosphäre der Geschlechts-Rivalität? Bei jeder Abendgesellschaft mühten auf je eine Frau mindestens vier Männer kommen.“

## Sege gegen die Kinderfreunde

Im vergangenen Jahre haben die Kinderfreunde im Allgäu Braunschweiger Kinder untergebracht. Für Ende Juli dieses Jahres haben sie die Errichtung einer Kinderrepublik in Hausham in Oberbayern vorgesehen. Ihre Absicht hat in der katholischen Presse Bayerns eine arabischige Sege entfesselt. Alois Fürst zu Löwenstein, Vorsitzender der deutschen Katholikentage heft in einem gegen den Volkswissenschaftler gerichteten Artikel: „Werden nicht auch in Deutschland schon Kinder planmäßig verberbt von den Kinderfreunden? Die katholische Presse verweist auf bunte Trobungen, die der bayerische Kultusminister im vergangenen Jahre gegen die Kinderfreunde ausgestoßen hat.“

Lasset die Kindlein zu mir kommen! Dem Bemühungen der Kinderfreunde aber begegnen Paß und Sege aus dem katholischen Lager!

## Nur für die Gelüste des Mannes da

Ein närrischer Frauenseind

Die ganze Geistesverfassung der Türken kam vor der türkischen Öffentlichkeit in diesen Tagen, da den türkischen Frauen das Gemeindevotrecht gewährt und das Parlamentarisch-wahlrecht in Aussicht gestellt worden ist, noch einmal in einem sensationellen Zeitungsartikel des bekannten Stambuler Arztes Mahbar Osman Bey zum Ausdruck. Der Arzt überschüttet die nach politischen Rechten verlangenden Frauen mit Bohn und Spott und erklärt rundweg, daß die Frau keinesfalls ein dem Manne ebenbürtiges menschliches Wesen sei. Die Frau sei nur geschaffen, um den Gelüsten des Mannes dienlich zu sein und für die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts Sorge zu tragen; ihr solle also gewissermaßen eine pflanzliche, aber keine geistliche Funktion zu. Die Frauen den Männern gleichstellen hieße nichts anderes, als die Welt auf den Kopf stellen wollen.

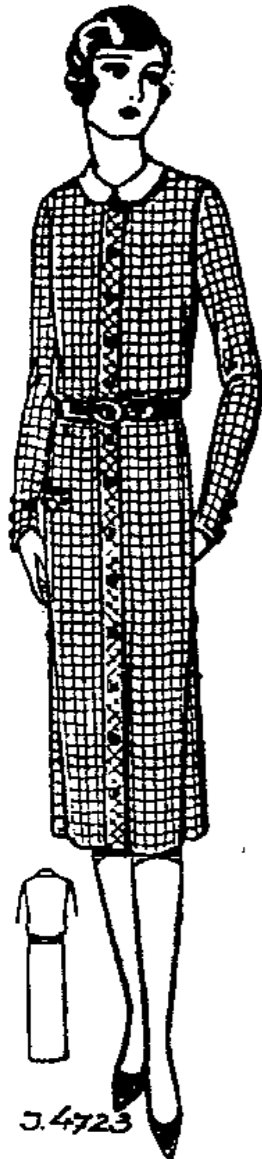
## Wer nicht heiratet — muß blechen

Ein itauischer Frauenverband, der in Rowno seinen Sitz hat, will an die Regierung das Ersuchen richten, eine hohe Besteuerung für alle Junggesellen einzuführen und außerdem durch ein Gesetz besonders schwere Strafen für Ehemänner festzusetzen, die ihre Frauen verlassen. Nach dem von dem Frauenverbande ausgearbeiteten Entwurf sollen alle Junggesellen vom 30. bis 60. Lebensjahr der Sondersteuer unterliegen.

## Kleider für Haus und Beruf

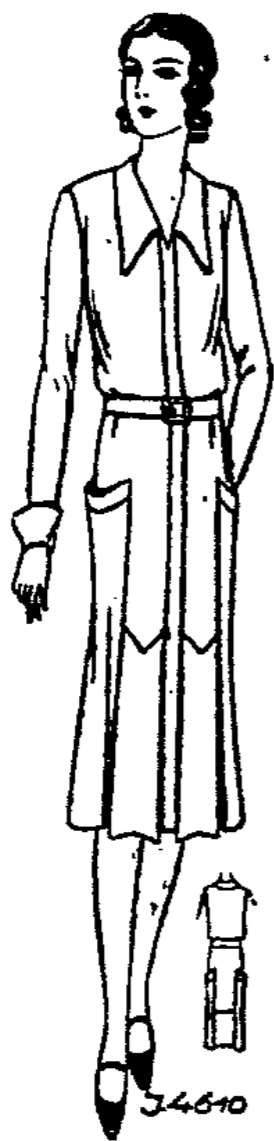
Die augenblickliche Mode hat den Vorzug der größten Vielfältigkeit: für den Nachmittag und den Abend werden die Kleider immer komplizierter, immer stoffreicher, für den Vormittag dagegen, für Haus und Beruf, immer einfacher, sowohl im Schnitt als auch in der Garnierung. Die sich irgendetwas beizügende Frau (sei es am Schreibtisch, an der Schreibmaschine, im Laden, im Haushalt usw.), sie muß für die langen Stunden ihrer Beschäftigung die komplizierte und für diesen Zweck unbequeme Mode ablehnen und soll vollkommen an die einfachen Kleider halten. Sie sind für sie eben praktisch und zweckentsprechend — und nur das Praktische und Zweckentsprechende

kann, vom modischen Standpunkt betrachtet, als wirklich schön angesehen werden. Der Rock für den Vormittag bleibt kurz, deckt aber die Knie, so daß beim Gehen das anästhetische Zupfen und Ziehen fortfällt. Als Stoff sind vor allem die äußerst praktischen Tweeds zu empfehlen, die nicht empfindlich sind und Regen sowie Staub vertragen. Als eleganteres Material käme Tuch und Wolftrep in Frage. Die Tweedkleider werden neuerdings viel mit Vliesgarnituren ausgestattet. Für andere Wolstoffkleider ist eine Crepe-de-Chine-Garnitur, die auch waschbar ist, passender. — Zu allen Modellen sind Non-Schnitte erhältlich.



J. 4723

J. 4723. Hauskleid aus braunfarbtem Wolstoff. Die Vorderseite unterbricht eine Knopfleiste. Mende. Nichts eingesezte Taschen. Federärmel. Weißer Batistkragen. Stoffverbrauch: etwa 2,40 m. 190 cm breit. Non-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis M. 1.—



J. 4610

J. 4610. Einfaches Kleid aus rot-rottem Wolftrep mit weißer Crepe-de-Chine-Garnitur. Am Rock bilden die seitlich eingefügten Teile absteigende Taschen. Vorn breite Falten. Stoffverbrauch: etwa 2,80 m. 100 cm breit. Non-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis M. 1.—

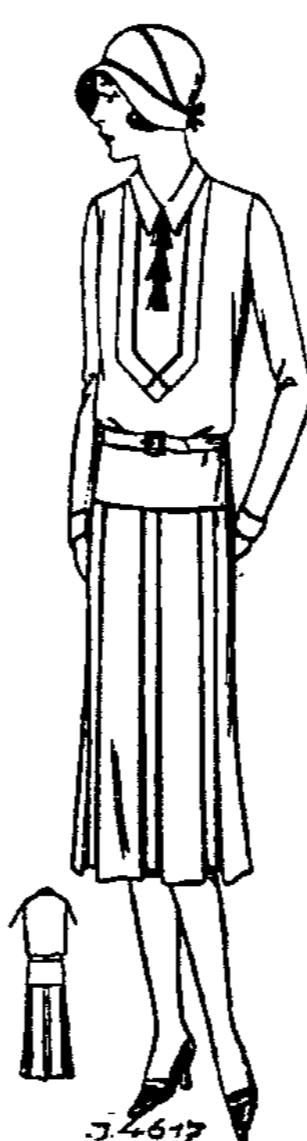


J. 4612

J. 4612. Faltenkleid aus braunem Tuch mit weißer Crepe-de-Chine-Garnitur. Seitlich und in der hinteren Mitte Facettepperei. Federleits fallen Gegenständen aus. Am Gürtel Schnallenstich. Stoffverbrauch: etwa 2,70 m. 180 cm breit. Non-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48. Preis M. 1.—

J. 4617. Jumperkleid aus rotem Wolftrep. Den Rock erweitern breite Falten. Die weiße Crepe-de-Chine-Beste ist mit Gohlnast ausgestattet. Handtaschen. Weiße Vermeilarmbänder. Stoffverbrauch: etwa 2,80 m. 180 cm breit. 0,70 m heller Stoff. 100 cm breit für Beize und Aufschläge. Non-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis M. 1.—

**Schnittmuster**  
sind bei der  
**Firma Lyon**  
Lopengasse 61  
bereits



J. 4617



J. 4722

J. 4627. Kleid aus kariertem Wolstoff. Für den Vorn und rückwärts in Falten geordneten Rock sind die seitlichen Teile schräg larriert verwendet. Stoffverbrauch: etwa 2,70 m. 180 cm breit. Non-Schnitt für Größe 40 und 44 erhältlich. Preis M. 1.—

J. 4722. Einfaches Kleid aus mittelstarkem, hell bedrucktem Indant-linestoff. Den Rock ergänzt ein Glodervolant. Am weißen Batistkragen Bandtscheife. Weiße Bündchenärmel. Stoffverbrauch: etwa 4,30 m. 80 cm breit. Non-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis M. 1.—

## Was machen wir mit dem Rhabarber?

Ein vielfach verwendbares Nahrungsmittel

Wenn die erste Rhabarbergrüße auf den Tisch kommt, ist es meist das Zeichen, daß es Schluß ist mit den schweren Wintergerichten und daß nun das Frühjahr uns eine unserer Lieblingsspeisen nach der anderen aufstehen wird. Je weiter der Sommer vorrückt, um so billiger wird der Rhabarber, — wenn es erst Obst gibt, wird er meist schmählich vernachlässigt; wer ihn in seinem eigenen Garten hat, verwendet die wohlschmeckenden Stengel oft überhaupt nicht mehr. Das ist sehr bedauerlich, denn es gibt so vielfache Zubereitungen für den Rhabarber, daß wir ihn, solange es überhaupt Rhabarber gibt, immer wieder auf den Tisch bringen können, ohne daß ein einziges Mal der Ausruf laut würde: „Ach, schon wieder Rhabarber!“

Ein jedes Rhabarberkompott ist als Beigabe zu Braten immer angenehm. Hat man sehr junge, zarte Stengel, braucht man die Haut nicht abzuziehen, da die Farbe wie auch

die Geschmackstoffe zum großen Teil in der Haut sitzen; bei älteren, dicken Stengeln ist das natürlich anders, da dann die Hautfasern zäh sind. Zum Rhabarberkompott schneidet man die Stengel in Stücke, legt sie in eine gutschließende Kasserolle, übertrennt sie mit 125 Gramm Zucker auf ein Pfund Rhabarberstengel und mit ¼ Liter Wasser darauf; nun setzt man den Topf auf ganz schwaches Feuer und deckt ihn fest zu. Sobald er ins Sieden kommt, rührt man das Kompott ein wenig um und stellt das Feuer ab, worauf man das Kompott noch unter Verjchlus ein paar Minuten an der heißen Stelle nachdämpfen läßt.

Rhabarbercreme. Die zerschnittenen Rhabarberstengel werden in ganz wenig Wasser weich gekocht und dann mit Vanillezucker befreut. Ist dieses fürre, das etwa so dick sein muß wie Apfelsuppe, erkaltet, so löst man (für ¼ Liter fürre) acht Blatt Gelatine auf und rührt es dazwischen. Sobald die Masse dicklich zu werden beginnt, rührt man ¼ Liter geschlagene Sahne vorsichtig darunter. Die erkaltete Speise ist an heißen Tagen eine billige und angenehme Erfrischung. Auch zur Bäckerei ist Rhabarber gut verwendbar. Man

kann jeden Mürbeteig damit belegen, auch der beliebte Schichtkuchen schmeckt mit Rhabarberkompott sehr gut. Man braucht nur zwei Tortenböden aus Mürbeteig zu backen, das Rhabarberkompott dazwischen zu tun, die Torte oben mit Zucker zu verzieren, und ein prächtiger und wohlschmeckender Sonntagskuchen ist fertig. Eine andere Rhabarbertorte wird gleichfalls allgemeinen Beifall finden. Für diese backt man einen Tortenboden aus dünn ausgewalztem Mürbeteig — aus 125 Gramm Butter, 250 Gramm feinem Mehl, 65 Gramm Zucker, einem Ei. Man rollt den gut durchgekneteten Teig aus, schneidet ein für die Tortenform passendes Stück aus, belegt die mit Butter ausgepinselte Form damit, macht aus den übrigbleibenden Teig einen Rand und backt den Teig halbgar. Dann erht wird er mit dem fertigen Rhabarberkompott belegt. Nun schlägt man Eiweiß zu Schnee, gibt 200 Gramm Streuzucker und süße, abgezogene, geriebene Mandeln darunter, belegt das Kompott damit und macht einen erhöhten Rand. Nun backt man die Torte fertig, so daß sie hellbraun ist. Diese Torte könne nur in einer Sprinnsform mit abnehmendem Rand gebacken werden.



# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Summer mehr Ladungen gehen nach Gdingen

Der Danziger Hafenverkehr in der Zeit vom 9. bis 15. Mai

Eingang: 126 Fahrzeuge und zwar 89 Dampfer, 34 Motortrawler, 2 Seefischer und 1 Motorboot mit zusammen 76 177 Netto-Reg.-T. gegen 113 Fahrzeuge mit 77 669 Netto-Reg.-T. in der Vorwoche.

Ladung: 28 Stückgut, 5 davon hatten gleichzeitig Passagiere, je 8 Meisen, Steine und Abbrände, je 1 Erz, Schwefelkies, Automobile, Del, Arce, Getreide, Papiermasse, Elfen, Harz und Blase. 77 kamen leer ein.

Nationalität: 44 Deutsche, 20 Schweden, 20 Dänen, 8 Letten, 5 Polen, je 4 Engländer und Danziger, und zwar die Dampfer Oberpräsident Delbrück, Peter von Danzig, Egel und der Neubau Blücher, je 3 Holländer und Estländer, je 2 Norweger und Finnen, je 1 Franzose und Belgier.

Ausgang: 113 Fahrzeuge und zwar 87 Dampfer, 23 Motortrawler und 3 Seefischer mit zusammen 75 160 Netto-Reg.-Tonnen gegen 147 Fahrzeuge mit 105 171 Netto-Reg.-T. in der Vorwoche.

Ladung: 35 Kohlen, 25 Stückgut, davon hatten als Beladung 7 Holz, 8 Getreide, je 1 lebende Pferde und Zement; außerdem hatten 4 gleichzeitig Passagiere an Bord; 15 Getreide, davon hatten je 1 Salz und leere Fässer als Beladung; 10 Holz, 8 Kalkstein, je 2 Zucker und Petroleum, je 1 Zement, Schmalz (Wiederanfuhr), Sonnenblumenkerne und Schmirgel, 1 Dampfer nahm Passagiere und Post von hier weg. 16 gingen leer aus.

Nationalität: 37 Deutsche, 23 Schweden, 18 Dänen, je 6 Letten und Polen, 5 Norweger, 4 Danziger, und zwar die Dampfer Oberpräsident Delbrück, Peter von Danzig, Egel und der Neubau Blücher, je 3 Engländer und Holländer, je 2 Finnen, Estländer und Griechen, je 1 Russe und Belgier.

Au Massenladungen wurden in der obigen Zeit circa 13 000 Tonnen eingeführt, das sind 4000 Tonnen weniger als in der vorigen Periode. Im Kreisbezirk löschten 3 Dampfer, und zwar die schwedischen Schiffe „Ture“ 1400 Tonnen Erz, „Mercur“ 1780 Tonnen Abbrände und „Godhur“ 400 Tonnen Abbrände. Die Ladungen der Dampfer „Ture“ und „Godhur“ waren für Johannes A., die des „Mercur“ für Schender & Co. bestimmt. Im Reichsbezirk löschte für die Maria der Dampfer „Magdalena“ 4800 Tonnen Schwefelkies, die er von Bucina brachte und der Reichs-Dampfer „Faisel“ für die Warfauer 5100 Tonnen Erz von Uleua. Es dürfte interessieren, daß die Erzverfrachtungen von letzterem Hafen in diesem Jahr um rund 10 Prozent, d. h. etwa um 8-10 000 Tonnen herabgesetzt werden sollen, da angeblich die Abnehmer den Wunsch geäußert haben, infolge der gedrückten Konjunktur, Aufschub in den Lieferungsverträgen zu erhalten. Wie weit dadurch die Lieferungen betroffen werden, die über unter Hafen gehen, ist noch nicht ersichtlich.

Die Schrecksteinfuhr wurde durch 3 kleine Seegeschiffsladungen, die ersten in diesem Monat, bestritten. Ueber Gdingen wurden im Gegenlauf zu Danzig, schon in den ersten 10 Tagen dieses Monats bereits über 5000 Tonnen Meisen eingeführt. Im April stellte sich die Einfuhr von Schrott in Gdingen auf 10 600 Tonnen. Leider ist keine Aussicht vorhanden, daß sich der Export dieses Artikels über unseren Hafen hebt.

Somit wäre nur noch die Einfuhr von schwedischen Pflanzkerzen hervorzuheben, von denen 3 Seegeschiffsladungen ankamen, die in Regan gelöscht wurden.

Von Gdingen kamen in der Berichtswache 3 Dampfer und 3 Motortrawler; davon waren 5 leer, 1 Dampfer hatte Güter als Teilladung. Nach Gdingen liefen 3 Dampfer aus, davon waren 2 leer, 1 hatte eine Neuladung Schmalz an Bord, das für Gdingen bestimmt war. Auch eine große Reisladung von 8 500 Tonnen gelangt jetzt in Rangoon nach Gdingen zur Verladung. Noch vier einzeln: Fahren kamen regelmäßig japanische Dampfer mit solchen Ladungen in Danzig an und boten vielen Arbeitskräften Beschäftigung.

## „Zeichen einer Besserung“

### Die Wirtschaftslage in Polen

Ueber die polnische Wirtschaftslage im April berichtet die staatliche Landeswirtschaftsbank, daß Zeichen einer Besserung zu beobachten seien. In einem gewissen Widerspruch hierzu scheinen allerdings Berichte aus verschiedenen Industriezweigen zu stehen, die keineswegs günstig lauten. So mußte die Kohlenindustrie ihre Förderung infolge der Verschlechterung der Absatzverhältnisse im In- und Auslande einschränken. Auch Produktion und Absatz der Naphthaindustrie sind zurückgegangen. Der erhöhte Export der Eisenröhren konnte den Anfall auf dem Inlandmarkt nicht wettmachen. Die Lage der Textilindustrie ist nach wie vor kritisch. In der ganzen verarbeitenden Industrie war Stagnation zu beobachten. Der Handel konnte trotz saisonmäßiger Belebung die Umsätze des Vorjahres nicht erreichen. Auch die Kreditverhältnisse haben sich trotz Verfüllung der Geldmarktlage nicht gebessert. Die verminderte Zahlungsfähigkeit hält weiter an. Die Banken verfügen zwar über größere flüssige Mittel, auch die Einlagen der Sparanstalten sind gestiegen, dagegen liegt die Wertpapierbörse fast vollkommen still. Die schwierige Finanzlage der Landwirtschaft zeigt nur insofern eine Verbesserung, als die Getreidepreise etwas anjagen, was zum großen Teil aber nur dem Handel zugute kommt, und der Schweine-, Butter- und Eiermarkt eine gewisse Belebung erfahren hat.

### Polnische Zollserhöhung für gereinigte Wolle in Aussicht

Im Juni d. J. wird die Gesellschaft „Polkie Rumo“ wieder einen Zollmarkt in Warschau veranstalten. Auch im Juni u. J. hat ein solcher Markt in Warschau stattgefunden, auf dem ca. 70 Tonnen Wolle polnischer Herkunft (größtenteils ungewaschene Ware) umgesetzt worden sind. Wie verlautet, wird von der polnischen Regierung eine Zollserhöhung für gereinigte Wolle geplant (gegenwärtig ist Wolle, gesämmt, gesponnen und gewirnt, mit 71,50 Zloty je Doppelzentner für ungefarbte und mit 180 Zloty für gefärbte Ware belastet). Die Ueberwachung der Einfuhr wird einer zentralen Organisation übertragen werden. Der notwendige Reinigungsprozess soll soweit als möglich in Polen selbst vor sich gehen und zwar ist hierzu die Errichtung einer neuen großen Wollwäscherei geplant. Der polnische Wollhandel stagniert zur Zeit vollständig. Die Jahresproduktion von etwa 4000 Tonnen Wolle ist nur zu einem Teil auf dem Inlandmarkt unterzubringen. Eine Erhöhung des Absatzes wird von Maßnahmen erwartet, denen zufolge die polnische Seeresverwaltung zum stärkeren Verbrauch polnischer Wolle herangezogen werden soll.

Polnische Textilwaren für China. Die A.-B. Sandberg in Tomaszow hat von einer englischen Exportfirma größere Aufträge zur Lieferung von billigen Textilwaren erhalten, die zum Absatz in der Mandchurie bestimmt sind. Die polnische Textilindustrie sieht bei ihren Versuchen, im Fernen Osten Fuß zu fassen, namentlich auf japanischen Wettbewerbern.



## 500 Amerikaner kommen nach Wien

### Nordamerika und das 2. Arbeiter-Olympia

Der Verwaltungsrat der Neuperforer Volkszeitung führt 1931 eine großartig vorbereitete Europareise von mehreren Hundert Volkszeitungsleuten durch. Zweck der Reise ist, die persönlichen Verbindungen mit den mitteleuropäischen Arbeiter-Kulturorganisationen aufzunehmen, deren Errungenschaften zu würdigen und Städten der Geschichte der Arbeiterbewegung Mitteleuropas aufzusuchen. Die Reise sieht auch einen Besuch im roten Wien vor. Der Vorsitzende vom Nordamerikanischen Arbeiter-Turn- und Sportverband, Keimath, hat an den Verwaltungsrat der Neuperforer Volkszeitung ein Schreiben gerichtet mit dem Ersuchen, die Reise in holländischen zu lassen, daß sich die nordamerikanischen Olympiateilnehmer ihre anstehenden können und daß das Wiener Reiseziel in die Lage des Olympias fällt, um allen Jahrtteilnehmern den Besuch dieser großen logistischen Kulturveranstaltung zu ermöglichen. Die Neuperforer Volkszeitung hat dieses Schreiben veröffentlicht und ihm die nachstehende außerordentlich begrüßenswerte Antwort beigelegt:

Der aus dem Schreiben des Genossen Keimath sprechende Geist der genossenschaftlichen Zusammenarbeit wird — auf die Gesamtbewegung übertragen — in Zukunft der deutschsprachigen Arbeiterbewegung in diesem Lande größere Erfolge als bisher, verbürgen. Die Neuperforer Volkszeitung schlägt in die dargebotene Hand der Arbeiterpartei herzlich ein und verpflichtet freudig, jede ihre mögliche Zusammenarbeit. Die Volkszeitungsreihe wird zeitig genug beginnen und die Mitteilungen entsprechend geändert werden, um die volle Teilnahme an der 2. Arbeiter-Olympiade möglich zu machen, so daß es nicht schwer sein sollte, fünf-hundert deutschsprachige Männer und Frauen aus Amerika in Wien aufzumarschieren zu lassen.

Jedemfalls dürfen Genosse Keimath und seine Arbeiterpartei davon überzeugt sein, daß seine Worte praktischer Solidarität bei der Volkszeitungsfamilie freudigen und lauten Widerhall finden werden.

## Tennistampf an der Sporthalle

Die beiden Danziger Tennisvereine T. C. Schwarz-Weiß und Postportverein trugen am 18. Mai auf den Plätzen an der Sporthalle einen Vereinskampf aus. Schwarz-Weiß siegte mit 4:4 Punkten.

Einzelresultate: (Schwarz-Weiß zuerst genannt): Herren-Einzel: 1. Meyer gegen Bentlin 3:6, 6:2, 6:0; 2. v. Krodow gegen Laubmeyer 2:6, 2:6. — Damen-Einzel: 1. Fr. Kirchner gegen Fr. Lehmann 6:0, 7:5; 2. Fr. Ditschhäuser gegen Fr. Stange 6:1, 6:1. — Herren-Doppel: 1. Adams-Voeddan gegen Bentlin-Hoelger 2:6, 2:6; 2. v. Krodow-Nidel gegen Laubmeyer-Siegl 2:6, 2:6. — Damen-Doppel: 1. Fr. Kirchner-Fr. Ditschhäuser gegen Fr. Stange-Fr. Bog 6:0, 6:1. — Gemischtes Doppel: 1. Meyer-Fr. Ditschhäuser gegen Bentlin-Fr. Lehmann 6:1, 6:2.

## Jugend-Sportfest

Der Jugend-Ausschuß des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes hat im Laufe voriger Woche das Ausschreiben zum Jugend- und Kinder-Spiel- und Sportfest, das am 15. Juni auf dem Heinrich-Ehlers-Platz stattfinden soll, herausgebracht. Bemerkenswert und zugleich erfreulich ist es, daß das Jugend-Sportfest in allen Klassen Mannschaften vorsteht. Die Kämpfe sehen Lauf, Sprung und Wurf vor. Ferner sind eine Anzahl Staffetten ausgeschrieben. Wünschenswert wäre es, wenn restlos alle Jugendlichen und Kinder beiderlei Geschlechts an den Kämpfen teilnehmen würden. Weltbekannt 2. Juni. Aufschließen an die leichtathletischen Wettkämpfe ist je ein Anaben- und Jugend-Band- und Fußballspiel vorgesehen.

Wie wir ferner erfahren, sind weitere Veranstaltungen für die Jugend vorgesehen. So am 2. und 3. Juli das Bezirksjugendtreffen. Nachläufe mit seiner landschaftlich reizvollen Umgebung, die für ausgelassene Spiele prächtig geeignet ist, ist der Ort des Stellchens. In diesen Jugendveranstaltungen dürfen nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die sich noch jung fühlenden älteren Sportgenossen regen Anteil nehmen.

## Neuer Schwimmrekord

Einen neuen Schwimmrekord stellte am Sonnabend in Dresden die Schwimmerin Dorle Schönemann vom Schwimmverein Blau-Weiß, Dresden, im Stadtbad Dresden-Pieschen über die 500 Meter Grawlstrecke mit 7:52,1 auf und unterbot damit die alte Höchstleistung, die erst vor wenigen Wochen von Reni Erkens-Dorffhausen im Bremer Stadtbad mit 8:15 erreicht worden war, um fast 23 Sekunden.

Immerhin so len die polnischen Textilien infolge ihrer Billigkeit gute Aussichten auf dem chinesischen Markt haben. Dem Vernehmen nach wird die Errichtung einer chinesischen Gesandtschaft in Warschau und die Gründung einer polnisch-chinesischen Handelskammer erwogen.

Weitere Ermäßigung des Berliner Privatdiskonts. Der Privatdiskont ist für beide Stichten um je ¼ Prozent, auf 3½ Prozent ermäßigt worden.

Zinsermäßigung bei der Berliner Stempelvereinigung. Im Hinblick auf die mit Wirkung vom 20. Mai 1930 erfolgende Reichsbankdiskontermäßigung von 5 Prozent p. a. auf 4½ Prozent p. a. hat die Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers beschlossen, mit Wirkung vom gleichen Tage den Zinssatz für täglich fällige Gelder in provisorischer Rechnung von 2½ auf 2 Prozent p. a. zu erniedrigen, hingegen den Satz für tägliche Gelder in provisorischer Rechnung mit 3 Prozent p. a. unverändert beizubehalten. Desgleichen soll der Zinssatz für Einlagen auf Sparkonten mit 5 Prozent p. a. vorläufig unverändert bestehen bleiben. Die Sollzinsen ermäßigen sich gleichfalls mit Wirkung vom 20. 5. um ¼ Prozent.

## An den Börsen wurden notiert:

### Für Devisen:

In Danzig am 18. Mai: 100 Reichsmark 122,65—122,95; 100 Zloty 57,85—57,77; Scheck London 25,0025—25,0025; telegraphische Auszahlungen Berlin 100 Reichsmark 122,62 bis 122,92, Warschau 100 Zloty 57,81—57,75, London 1 Pf. Sterling 25,005—25,005.  
In Warschau am 18. Mai: Amer. Dollarnoten 8,88½ — 8,90½ — 8,86½; Französl. Franken 35,00 — 35,09 — 34,91; ein Gramm Feingold 5,9244 — — —; Danzig 178,32 — 178,75 — 172,85; London 48,35 — 43,46 — 49,24; Newmark 8,909 — 8,929 — 8,889; Paris 35,00 — 35,09 — 34,91; Praa

## Fußball-Pokal-Turnier

### Heute erster Spieltag

Wie in den Jahren vorher wird auch in diesem Jahre das Fußball-Pokal-Turnier vom Sportklub Preußen durchgeführt. Die ersten Spiele werden bereits heute ausgetragen. Es spielen:

6.00 Uhr: Odania gegen B. C. V.  
6.50 Uhr: D. S. C. gegen S. V. C. Zoppol.

Die weiteren Vorrunden spielen morgen Preußen und Ganta und 1919 Neufahrwasser und Schupo zusammen. Der Freitag ist der Tag der Zwischenrundenspiele. Die Schlussspiele werden im Anschluss an den Straßenlauf „Quer durch Danzig“ ausgetragen.

Dauer der Spielzeiten: Vor- und Zwischenrunde zweimal 25 Minuten; Endspiel zweimal 45 Minuten.

Endet ein Spiel nach Ablauf der festgesetzten Zeit unentschieden, so ist wiederum Seitenwahl vorzunehmen u. s. das Spiel zweimal 5 Minuten zu verlängern. Fällt während der Zeit keine Entscheidung, so muß das Spiel neu angelegt werden.

## Deutschland-Rundfahrt 1930

### Die 7. Etappe

Am Sonntag wurde auf der Deutschlandrundfahrt die 7. Etappe Stuttgart—Frankfurt (1212 Kilometer) in 5:40,15 zurückgelegt. Diese Etappe war womöglich noch unerfreulicher angefahren worden wie die vorige. Trotz des rekordtempos von über 36 Kilometer in der Stunde kam eine Gruppe von 27 Fahrern am Ziele an und lieferte sich einen erbitterten Kampf. Etwa 50 Meter vor der Ziellinie erlegte sich ein böser Massensturz, in den nicht weniger als 14 Fahrer verwickelt wurden. Die übrigen passierten weit zerrissen das Ziel. Als Erster Arno Wolke vor Siegel und Tomastki. Das Oberste Schiedsgericht leitete sofort eine Untersuchung ein und stellte fest, daß der Sieger Wolke durch einen Schwächer den Sturz verurteilt hatte. Man disqualifizierte darauf den Sieger und wertete die übrigen 26 Fahrer der Spitzengruppe mit je 15 Punkten und der gleichen Zeit, so daß es bei dieser Etappe keine Sieger gab und auch das Gesamtergebnis unverändert blieb. Nebenbei schwer wurden Mebe und auch der Favorit Lieb bei dem Sturz mitgenommen so daß die weitere Teilnahme des letzteren in Frage gestellt ist.

## Deutscher Rugby-Länderkrieg über Spanien

In dem Länderkampf Deutschland—Spanien konnte die deutsche Rugbymannschaft in Dresden einen klaren 5:0-Sieg feiern. Die deutsche Mannschaft war im ganzen Spiel den Spaniern überlegen und half schon in der ersten Spielhälfte das Endresultat erzielen, während die zweite Hälfte bei ausgeglichener Leistung torlos blieb.

## 10-Kilometer-Straßenradrennen

Der Bund Deutscher Radfahrer Gau Danzig hielt Sonntag, den 18. Mai, gelegentlich seiner 2. Gau-Wanderfahrt, an der ca. 120 Mitglieder teilnahmen, ein 10-Kilometer-Straßenrennen auf der Strecke Schwienhorst—Wohnack ab.

Zwölfmalige 11 gemeldeten Fahrer starteten um 11 Uhr 6 Minuten.  
Ergebnisse: 1. Rozian, N. R. Freidank, 17 Min. 15 Sek. 2. Statorowitt, N. R. Freidank, 17 Min. 23 Sek. 3. Zander, N. R. Freidank, 17 Min. 32 Sek. 4. Frick, Arno, N. R. R., 17 Min. 38 Sek. 5. Tenn, Erich, N. R. Fester Wille, 17 Min. 50 Sek.

## Kurmi liegt in Finnland

Die finnische Groß-county-Meisterschaft über 8 Kilometer wurde am Sonntag von Paavo Kurmi in 27:14 vor Jinnunin 27:43 und Jo-Hollo 27:51 überlegen gewonnen.

Ungländerkampf Deutschland—Tschoslowakei. Mit den beiderseits stärksten Vertretern trafen am Sonnabend in Prag die Ungererstaffeln des Deutschen Athletik Sportverbandes von 1891 und eine tschechische Mannschaft an. Drei Begegnungen endeten mit Schulerfolgen, während die anderen nur nach Punkten gewonnen werden konnten. Das Gesamtergebnis lautete 4:3 für Deutschland.

Der Tenniskampf Frankreich—England in Paris wurde am Sonntag beendet. Die Begegnung ging 8:8 aus. Die Sentation war die Niederlage des französischen Doppels Cochet-Brugnon gegen die Engländer Gregory-Collins 4:6, 6:2, 7:5.

26,44 — 26,50½ — 26,37½; Schweiz 172,50 — 172,93 — 172,07; Wien 125,76½ — 125,07½ — 125,45½. Im Kreisverkehr: Berlin 212,76½.

## An den Produkten-Börsen

In Danzig am 18. Mai: Weizen 130 Fund 24,00 (S. Roggen (Pommerellen und Posen) 11,85 G., Roggen (Kongreg-polen) 11,25 G., Gerste 12,50—14,00 G., Futtergerste 11,00—11,50 G., Hafer 10,50—12,00 G., Roggenkleie 10,00 G., Weizenkleie 11,00 G. Großhandelspreise, wagnonfrei Danzig.

In Berlin am 19. Mai. Weizen 290—292, Roggen 168 bis 174, Braugerste —, Futter- und Industrieernte 170 bis 184, Hafer 153—163, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 32,00 bis 40,25, Roggenmehl 22,00—26,00, Weizenkleie 8,75—9,25, Roggenkleie 8,75—9,50 Reichsmark ab märkischen Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungspreise. Weizen: Mai 301 (Vortag 299), Juli 305½—306½—306 (302), September 271½ bis 272—271 (269); Roggen: Mai 181½ (180), Juli 186½ bis 185½ (185½), September 188—187 (185½); Hafer: Mai — (185), Juli 172½ (171½), September — (—).

In Thorn am 19. Mai: Weizen 40,00—40,50, Weizenmehl 30,50—40,00, Roggen 17,00—17,50, Weizenkleie 21,00 bis 22,00, Marktgerste 18,50—19,50 Hafer 16,50—17,50, Weizenmehl 62,00—66,00, Roggenmehl 32,50, Weizenkleie 15,00—16,00, Roggenkleie 12,00—13,00. Tendenz auf Roggen und Weizen fester, Rest ruhig.

In Posen am 19. Mai: Roggen 18,25—18,75, Tendenz ruhig, Weizen 40,75—41,75, Tendenz ruhig, Marktgerste 21,00 bis 22,00, ruhig, Braugerste 22,00—24,00, Hafer 16,75—17,75, ruhig, Roggenmehl 31,50, ruhig, Weizenmehl 62,00—66,00, ruhig, Roggenkleie 14,00—15,00, Weizenkleie 14,00—15,00, Sommerweizen 27,00—29,00, Weizenkleie 23,00—25,00, Ferrodehle 24,00—28,00, Weizenkleie 26,00—29,00, Viktorienweizen 30,00—33,00, Folgererweizen 26,00—29,00, blaue Lupinen 21,00 bis 23,00, gelbe 23,00—25,00. Allgemeintendenz ruhig.

# Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

## Von der Straßenbahn zerstückelt

Tragischer Tod eines Straßenbahn-Wagenführers — Brennen der Straßenbahnwagen

Die Bezwycia in Gierzy (Vorort von Loba) war der Schauplatz eines tragischen Unfalls. In dem Straßenbahnwagen der Vorortstraße Loba-Dorotow, der von dem 45jährigen Felix Skowronski geführt wurde, geriet der Motor in Brand. Der Wagen befand sich in voller Fahrt und es war im ersten Augenblick schwierig, ihn anzuhalten, wodurch eine große Katastrophe drohte. Das Anhalten des Wagens war nur durch Herabziehen der Kette möglich. Ohne auf die ihm drohende Gefahr zu achten, trat S. auf die äußere Stufe des Wagens, wobei er den einen Fuß gegen den Ruffer stemmte. Plötzlich, infolge Wegrutschens des Fußes oder durch Stromschlag, fiel Skowronski zwischen die Wagen. Die Näher aneinanden über ihn hinweg. S. wurde buchstäblich durchschlagen. Der mutige Straßenbahnführer war tot. Der faulende Wagen konnte erst vor dem Magistrat in Gierzy von einigen vorbeigehenden Straßenbahnarbeitern angehalten werden. Die Leichen auch den Motorbrand.

## Ihre eigenes Kind verbrannt

Eine ledige Arbeiterin, die 24jährige M. Mieczkowna aus Jabno bei Konik, hatte ein uneheliches Kind geboren. Gleich nach der Geburt warf sie das Kind in den Ofen, wo es lebendig verbrannte. Erst, als die Mieczkowna die gewaschenen Wäsche vor dem Hause aufhängte, begann man sie zu verdächtigen. Die eingetroffene Polizei nahm sofort eine Hausdurchsuchung vor. Mieczkowna leugnete anfangs alles, bis sie schließlich das Verbrechen eingestand.

## Einfiedler aus Angst vor der Dienstpflicht

Im Walde entdeckt

Aus Lublin (Polen) wird berichtet: In Chelm wurde dieser Tage eine eigenartige und sensationelle Organisation entdeckt. Seit längerer Zeit wurde in den Holzungen des Dorfes Worski, bei Chelm, eine Schar abgemessener Jünglinge beobachtet. Ueber den Zweck dieses einfiedlerischen Lebenswandels gingen verschiedene Vermutungen um. Schließlich hat die Polizei die Sache aufgeklärt. Es stellte sich heraus, daß alle „Einfiedler“ sich im dienstpflichtigen Alter befinden und sich der Militärpflicht entziehen wollten.

## Aus Thorn

Von einem Eisbären gebissen wurde am Freitag während der Schlussvorstellung des Zirkus Dworski, der seine Zelte auf dem Volkspark aufgeschlagen hatte, der Theaterfriseur Adam Dworzak. Er näherte sich bei der Veranschaulichung des Zirkusstückes dem Eisbären, um ihm eine Hand durch die Eisenkrallen und Streifen zu geben. Dadurch ermutigt, daß sich der Bär viele Vorwürfe ruhig gefallen ließ, versuchte er dasselbe Experiment bei einem anderen Eisbären. Dieser verkannte jedoch die wohlgemeinte Absicht und schnappte zu. Ehe Dworzak sich versah, hatte ihm der Bär die Hand zu zerfleischt, daß ihm ein Notverband angelegt und er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der Bär hatte ihm ein Stück Fleisch aus der Hand gerissen und außerdem einen Finger so zugerichtet, daß derselbe unter Umständen wird abgenommen werden müssen.

Instandsetzungsarbeiten am Rathaus. Da das Rathaus, dessen Gebälk zum Teil 400 Jahre alt ist, sehr schadhaft ist, so wird zu einer umfassenden Instandsetzung geschritten werden müssen. Inwieweit trägt sich die Stadtverwaltung mit der Absicht, dem Umräumung sowie den vier Seitentürmen, die bei dem großen Rathausbrand im Jahre 1703 zerstört wurden, an Hand der noch vorhandenen Zeichnungen die ursprüngliche Form wiederzugeben. Falls dieser Plan verwirklicht werden sollte, so würde das Rathaus wieder die nach dem durch Bürgermeister Heinrich Strohsand von 1602 bis 1604 durchgeführten Umbau gefasste Gestalt annehmen.

Der Stadtpräsident wendet sich mit einem Aufrufe an die Bürgerschaft und bittet darin, die im Vorjahre begonnene Erneuerung der Hausfassaden, Sansture usw. auch in diesem Jahre durchzuführen.

Flachsbrand. In der Fabrik der Firma „Leu“ (Flachs) in Norka entzündete sich am vergangenen Donnerstag, dem 15. ds. Mts., durch Kurzschluss der Flachs. Die Arbeiter haben das Feuer selbst gelöscht. Die herbeigerufene Feuerwehr hatte nur noch das Feuer abzulöschen. Der Schaden ist unbedeutend.

Ein Abrechnungs für Thorn (Forum) soll nun endlich wieder herausgegeben werden, nachdem das erste und letzte im Jahre 1922 begonnen und 1923 erschienen war. Die Bearbeitung übernimmt wiederum der Magistrats-Bürodirektor A. Krzyżanowski, der von der Präsidial-Abteilung des Magistrats die Genehmigung dazu erhielt.

Sparlos verchwunden ist seit Sonntag (11. Mai) die 17jährige Wladislawa Faciejowna. Sie verließ gegen 7 Uhr nachmittags das Haus Bromberger Straße (ul. Bndzowska) 58 und ist jeither nicht zurückgekehrt. Polizeiliche Suche ist aufgenommen.

Der Wasserstand der Weichsel ist nach der letzten Hochwasserwelle nunmehr wieder unter die Einmetergrenze gefallen und betrug Sonnabend früh 0,98 Meter über Normal. Das Wasser wies um dieselbe Zeit 14½ Grad Celsius Wärme auf.

Aus dem Landkreise. Der neuliche Brand bei Leon-Bojunel in Peniau (Pezewo) ist durch Unvorsichtigkeit der Mieterin Stawka entstanden. Während der Renovierung ihrer Wohnung hatte sie einen Eisenofen auf dem Hofe aufgestellt und hochfliegende Funken leiteten das Dach in Brand, das mit Stroh gedeckt war.

## Aus Graudenz

Wochenmarktbericht. Für Butter wurden 2,10—2,40, Eier 1,90—2,00, Glumje 0,20—0,60, Tisfiter Käse 1,80—2,40 gezahlt. Spargel kostete 0,60—1,50, Khabarber 0,25—0,30, Spinat 0,20 bis 0,30, Salat (zwei Köpfe) 0,25, junge Karotten und Mohrrüben Bündchen 0,20—0,30, Radieschen Bündchen 0,10, Gurken Stück 1—1,20, rote Rüben Bünd 0,05—0,10, junge Zwiebeln Bündchen 0,10, Blumenkohl 1,50—1,80, Suppengrün Bündchen 0,20—0,30. Auf dem Geflügelmarkt erhielt man Enten für 3,50—7,00, junge Hühner Paar 3—6, alte Hühner

3,50—7,00, Puten Pfund 1,00, Tauben Paar 2—2,30. Der Markt hat Äpfel zu 1,30—1,50, Apfelsinen zu 0,55—0,70, Zitronen zu 0,15—0,20 (Stück 0,50). Auf dem Fischmarkt waren große Male für 2,50, kleine Male für 1,80—2,20, Schleie für 1,10—1,50, Seeheute für 1,60—1,80, Karauschen für 1,20, Blöße für 0,50—0,70, Barsche für 1,20, Breßen für 1,30 zu haben.

## Vom Zuge überfahren und unverletzt neblieben

Am Abend, dem 17. d. M., überfuhr ein Zug auf der Eisenbahnstation-Laskowice zwischen Tubelno und Pezewo einen auf dem Gleise befindlichen Jungen. Der Zug wurde sofort angehalten und das Zugpersonal lief an die Stelle, wo der Junge bemerkt wurde, in der Annahme, daß ein Unfall geschehen sei. Man war aber erstaunt, als man den Jungen aus eigener Kraft unter dem Zuge herbeikriechen sah. Es stellte sich heraus, daß es der Sohn des Landwirts Zilmarer war. Der Junge wurde nur am Kopf und im Gesicht verletzt. Er wurde mit demselben Zuge nach Laskowice gebracht, wo man ihn der Obhut des Eisenbahnarztes übergab. Die Schuld an dem Unfall hat der Vater, der den Jungen mit aus Feld nahm und auf ihn nicht acht gab.

## 1000 Dollar gestohlen

Aus Kotel wird gemeldet: Einem gewissen M., der nach Amerika auswandern wollte, wurden im Zuge zwischen Kotel und Bromberg der Paß, die Schiffstare, sowie 1000 Dollar in bar gestohlen.

## Ein 100 kg schwerer Stör gefangen

Während eines Fischzuges in der Weichsel hat der Fischer Wierzecki mit einem Netz einen Stör von 2,51 Meter Länge und 100 Kilogramm Gewicht gefangen. Da der Fischer in Graudenz für diesen gewaltigen Fisch keinen Käufer fand, hat er den Fisch nach Warschau gebracht.

## Aus Schwed

Der letzte Sonnabendwochenmarkt war mittelmäßig besetzt. Der Besuch dagegen gering. Es wurden folgende Preise gefordert: Butter 2—2,20, Eier 1,60—1,80, ein Alter Jahre Sahne 2,20, Glumje 0,50, Kochkäse 0,60, Magerkäse 1,00, Tisfiter 1,80, Schweizer 3,00, Kämmelkäse 0,25. Das Angebot in Geflügel war reichlicher als sonst. Junge Hühner kosteten 2,50 Bringen, Enten 6,00, Puten 10,00, Suppenhühner 4—6. Ein Paar junge Tauben 1,80—2. Ein Bündchen Suppengrün 0,20, Petersilie 0,15, Porree 0,10, Sellerie 0,15, Meerrettich 0,25, Zwiebeln 0,15—0,40, rote Rüben 0,10, Mohrrüben 0,15, Kartoffeln 2—2,50 der Zentner, Radieschen 0,20, Salat das Köpfchen 0,15, Knoblauch 0,15—0,25, Schnittlauch 0,10, Speiseerbsen 0,30, Bohnen 0,60, Khabarber 0,40, Spargel 1,40, Salatkurven 1,50—1,70 das Stück, Einlegegurken 0,05—0,15, Sauerkohl 0,20. Blumen und Gemüsepflanzen waren in großen Mengen zu haben, wurden jedoch selten gekauft. Topfkulturen in der Preisliste von 0,50—2,00. Auf dem Fischmarkt gab es nur wenige Male mit 2,50 das Pfund, andere Fische schlenz ganz. Räucherheringe 0,25, Salatheringe 6—8 Stück zu 1,00, Sprotten 1,00. An den Fleischständen macht sich eine kleine Preislenkung bemerkbar. Es wurden notiert: Schweinefleisch 1,60—1,80, Speck frisch 1,90, geräuchert 2,40, Schweinefleisch 2,50, Rindertalg 1,50, Schmalz 1,80, Kalbfleisch 1,30, Rindfleisch 1,40, Mut- und Knoblauchwurst 1,40, Leberwurst 1,60, Jagdwurst 2,00, Kochwurst 1,80, Dauerware 2,20—3. Für eine Fuhre Kleinholz wurde 9—10 Klotz verlangt, für die Zweipännerfuhre 15—18, Kleinholz 3 Bündchen 0,20. Ein Bund Heu 2,50, ein Bund Stroh 1,00 Klotz.

Selbstmord. Der im Alter von 19 Jahren stehende Sohn des Gastwirts und Besitzers Eckert aus Teul hat am 12. d. M. seinem Leben dadurch ein Ende gesetzt, daß er sich eine Revolverkugel in den Kopf jagte, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Er kam spät abends in angebeitem Zustand heim. Hier soll der Vater ihm ernstliche Vorhaltungen gemacht haben, worauf er sich zu einem Freunde begab, sich dessen Revolver borgte und damit Selbstmord verübte.

Beim Verkauf gestohlener Sachen verhaftet. Bei dem Krankenpflegerbeamten Warkowski von hier wurde am 15. d. M. während seiner Abwesenheit ein frecher Diebstahl verübt. Der Dieb entnahm dem Kleiderstropf 3 Anzüge, 2 Paletots sowie verschiedene Leib- und Bettwäsche. Er begab sich mit seiner Beute sofort nach Graudenz, um sie in Bargeld zu verwandeln. Dort begann er sein Geschäft bereits auf dem Bahnhof. Ein Graudener Bäcker verhandigte die Geheimpolizei, die den Täter bis hieher gemahnte. Ein Teil der gestohlenen Sachen konnte ihm abgenommen und dem Geschädigten angestellt werden.

## Aus Inowroclaw

Ein Auto in Flammen. Am Freitag morgen fuhr das Auto des Herrn Puchow aus Strelno in der Nähe der Schule von Krusja Puchow aus bisher unermittelte Ursache gegen einen Baum und zertrümmerte vollständig. Zu gleicher Zeit entzündete sich das im Behälter befindliche Benzin und im Nu stand das Auto in Flammen und brannte vollständig aus. Herr Puchow konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen und blieb unverletzt.

Verhaftete Kindesmörderin. Die Einwohnerin von Orzeja pom. Strelno Stanislawa Wikarika, die ihr neugeborenes Kind gleich nach der Geburt erwürgt hatte, ist festgenommen und dem Amtsgericht Inowroclaw zur Verfügung gestellt worden.

Selbstmord durch Erhängen verübte in der letzten Nacht der Gärtner der hiesigen Saline. Der Grund zu dieser Tat soll in Familienzwistigkeiten zu suchen sein. Eine Untersuchung ist im Gange.

Holzverfeigerung. Die staatliche Oberförsterei Dieß Post Polec Anjawski verkauft am 27. Mai 1930, vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Neumann in Glinno Wiekie auf dem Wege des öffentlichen Meistgebots gegen sofortige Barzahlung oder auch gegen Kredit eine größere Partie Brennholz aus sämtlichen Sorten, ebenso eine kleinere Menge Kuchholz. Nach Befriedigung der örtlichen Bevölkerung haben auch Händler zu der Verfeigerung Zutritt. Nähere Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Verfeigerung bekannt gegeben.

## Ein Junge verurteilt ein Großfeuer

Aus Briesen wird berichtet: In Kurlocin brach in der Scheune von Wojciech Korzki Feuer aus, das sich mit großer Geschwindigkeit ausbreitete, so daß nicht mehr alles gerettet werden konnte. Außer der mit Stroh gedeckten Scheune verbrannten 300 Zentner Kartoffeln, ein Getreideschlinger und eine Treilmaschine. Starker Wind schlug das Feuer auf das danebenstehende Wohnhaus von Fischer über. Hier hat das Feuer das Haus vollständig vernichtet, zum Teil auch Wohnzimmern, Wäsche und drei kleine Ferkel. Das Feuer verurteilte der 12jährige Jan Zielinski, Sohn eines Arbeiters aus Kurlocin.

## Bürgermeister vom Amte suspendiert

In Bissa

Durch Verfügung der Wojewodschaft wurde der erste Bürgermeister der Stadt Bissa vom Amte suspendiert. Es ist zu bemerken, daß zwischen dem Bürgermeister Kowalski und dem Stadtrat bereits seit drei Jahren ein gespanntes Verhältnis bestand, wegen des Ankaufs einer gebrauchten Motorspritze aus Paris für die Bissauer Feuerwehr.

## Eine „süße“ Schwindelei

Um Millionen geschädigt

Die Warschauer Polizei verhaftete eine Bande von 20 Personen, die sich darauf spezialisiert hatte, Kristallschmelze von Deutschland nach Polen zu schmuggeln. Dieses Schmelze wurde vier geheimen Schmelzfabriken zugeführt, die ihre durch giftige Substanzen verälschten Produkte nach den polnischen Provinzen und nach Sowjetrußland verkauften. Nach oberflächlichen Berechnungen sind in den Fabriken im Laufe der zwei letzten Jahre weit über 500.000 Kilogramm Schmelze hergestellt worden. Der polnische Staat wurde durch diese Geheimindustrie um Millionen geschädigt.

## Aus Dirschau

In Konkurs geraten ist das vor kurzer Zeit in Dirschau errichtete Kurz- und Manufakturwarengeschäft von Rajeran Brucacki in der Langen Straße. Seit langer Zeit der erste Konkurs in unserer Stadt. Die meisten Geschäftskunde ziehen es vor unter Gerichtsaufsicht zu geben.

Marktbericht. Der Sonnabendwochenmarkt war sehr reich besetzt. Es wurden folgende Preise gezahlt: Butter 1,70—2,50 das Pfund, Eier 2,00—2,20 die Mandel, Glumje 0,50—0,80, Magerkäse 1—1,20, Fettkäse 1,60—2, Schweizerkäse 3,00, Vimburger 1,80, Kochkäse 0,60 das Pfund, Suppengrün 0,15—0,20, Meerrettich 0,50, Schwarzwurzel 0,60, Schnittlauch 0,10, Radieschen 0,10—0,20, Karotten 0,40, Waldmeister 0,10 pro Pfund, Salat 0,10—0,15 pro Kopf, Gurken 0,90—2 pro Stück, Sauerkraut 0,20, Spinat 0,30, Khabarber 0,30, Spargel 0,70—1,30 pro Pfund, die Knolle Sellerie 0,10 bis 0,15, Petersilie 0,10—0,15, Porree 0,10, Knoblauch 0,20, Zitronen 0,15, Apfelsinen 0,60 pro Stück, Mören 0,40, Äpfel 1—1,70, rote Rüben 0,15, Mohrrüben 0,15, Zwiebeln 0,30, Erbsen 0,35, weiße Bohnen 0,75, Brufen 0,15, Sauerkohl 0,20, Sauerkohl 0,25 pro Pfund, Saure Gurken 3 Stück 0,50, Male 2—3, Schleie 2—2,50, Barsche 1,50, Breßen 1,50, Karauschen 1,50—1,80, Blöße 1—1,20, Bärten 1,40, Pommeseln 0,70, Mundern 0,60 pro Pfund, Salatheringe 5—8 Stück 1,00, Kartoffeln der Zentner 2—2,50, Tauben das Paar 2,00, Puten das Pfund 1,30, Enten 1,50, Stühner Stück 4,50—7,50, Schweinefleisch 1,80—2,20, Rindfleisch 1,40—1,75, Kalbfleisch 1,20—1,60, Hammelfleisch 1,20—1,50, Leber- und Blutwurst 1,80—2, Fleischwurst 1,80—2, Mettwurst 2—2,20, Jagdwurst 2,00, Dauerwurst 2,50—3,50, Speck 1,90, Räucherhering 2,40, Kaiser 2,20, Schweinefleisch 2,60 pro Pfund. Der Blumenmarkt prangte in voller Kraft. Topfkulturen kosteten 0,75 bis 2,50, die schönsten Stränke gab es für 0,10—0,50, der erste Kleeber in diesem Jahre wurde viel gekauft, das Stränken kostete 0,40 Klotz.

Apothekenbesuch hat vom 17. bis zum 24. Mai die Adler-Apothek auf dem Marktplatz.

## Aus Tuchel

Der letzte Wochenmarkt brachte nur mittleren Verkehr. Auf dem Getreidemarkt herrschte seitens des Handels auffallende Zurückhaltung. Während der Roggenpreis sich in voriger Woche etwas erholt hatte und bereits auf 10 Klotz gekiegen war, wurde am letzten Markttag bedeutend weniger gezahlt. — In Kartoffeln war die Zufuhr sehr reichlich, trotzdem wurde der Markt geräumt, denn aus den Gebiddern hatten sich zahlreiche Käufer mit ihren charakteristischen Einpännerfuhwerken eingefunden, um die Pflanzkartoffeln zu kaufen. Der Zentner wurde mit 2—3 Klotz bezahlt. Für Weizen zahlten die Händler 18,—, Roggen 8,—, Gerste 8,—, Erbsen 10,— pro Zentner. Das Pfund Butter kostete 1,80—2,00, Eier 1,80. Auf dem Schweinemarkt brachte das Paar Ferkel 100—120 Klotz.

Die staatliche Oberförsterei Janczanka hiesigen Kreises verpachtet auf 12 Jahre im Wege des schriftlichen Angebotes das Fischereirecht auf dem gleichnamigen See (14,25 Hektar) und dem Brachflus (16 Hektar). Schriftliche Angebote sind der Oberförsterei in verschlossener Umschlag einzureichen. Die Öffnung der Offerten erfolgt am 26. Mai in der Kanzlei der Oberförsterei. In den Offerten muß der Preis für ein Hektar angegeben werden.

Liebertau, Kreis Tuchel, Holzverfeigerung. Am 22. Mai d. J., um 10 Uhr vormittags, findet im Lokale von Komorowski eine Verfeigerung von Holz der Oberförsterei Janczanka, und zwar aus sämtlichen Forstereien, statt. Es wird Kuch- und Brennholz für den Bedarf der Ortsbewohner zum Verkauf kommen.

Poiener Effekten vom 19. Mai: Konversionsanleihe 54,50, Poiener Wohnungsbauobligationen von 1926 92, Dollarbrieft 95, Poiener konvertierte Pfandbriefe 44,50, Cegielki 48, Herzfeld-Viktoria 29 50, Dr. H. May 62, Tendenz ruhig.

Warschauer Effekten vom 19. Mai: Bank Diskontoway 116, Bank Polki 172, Bank Zwiazku Sp. Zar. 72,50, Cegielki 83, Cufier 85, Wegiel 50, Modrzewow 11, Dkrowieckie b) 62, Starachowice 20, Haberbusch i) Schiele 109,25—111,00—110,00, Dollarprämienanleihe 65, 5pro. Konversionsanleihe 55, Stabilisierungsanleihe 87,75.

# Danziger Nachrichten

## Maskenball-Nachklänge

Wie man sich das lebende Geld beschafft

Otto ist Bäckerlehrling, tüchtig, fleißig, und bald soll er Geselle sein. Es ist um die Zeit der Maskenbälle, die Wogen der Verdrehtheit gehen jede Nacht hoch in den Lokalen und Otto boxt sich, daß er nicht mit dabei sein kann. Das Taschengeld, das er vom Meister bekommt, in drei ist das für'n stabilen. Eines Tages kommt Otto am Rammbau entlang und trifft am Bordstein zwei alte Kumpel, den Max und den Paul. Der eine ist Gärtner, der andere Bäckergehilfe. Sie unterhalten sich von der Klauerei, und Max, leicht entsetzt, wie er ist, brennt wie ein Streichholz. Donnerwetter, da muß doch was zu machen sein... und von wegen kriegen, oho! keine Angst, wenn ich bitten darf, wir ziehen uns Handschuhe an und — bist — kein Was weiß, wer es gewesen ist. Max schwört abergläubisch auf Gaudschußanziehen. Otto denkt trübselig an Maskenbälle, und bald ist man einig.

Die Sache wird so gemacht: Otto schleppt vom Boden seines Meisters Ritten mit Margarine, Zentnerfäße voll Zucker, Marmeladeneimer unter die Kellerluke. Von dem Mast hängt eine Kette herab, an der Kette bammelt ein Fleischerhaken, an diesen Haken kommen die Waren. Nachts erscheinen Max und Paul, jeder mit Handschuhen bewehrt, auf der Bildfläche, hieven die Luke an, gleichzeitig geht die Ware mit hoch. Geniale Sache, denken Max, Otto und Paul. Der Meister denkt, um Henker, wo bleibt bloß alles? Einmal entdeckt er einen Zuckersack unter der Kellerluke. Und nun geht ihm ein Licht auf. Er schleppt den Sack, der im Keller nicht zu sehen hat, in eine Ecke, legt sich hinter das Schaulenfer nach Padenstuf auf die Pauer. Mittlen in der Nacht kommen zwei, kreisen Handschuhe an, Max macht die Luke auf — es ist nicht an der Stelle dran Mann? denkt Max und meint, daß wohl im Keller was stehen wird. Er steigt also ein. Schon einmal hat er eingemachte Krümel und vier Flaschen Wein auf diese Weise herausgeholt. Als er im tiefen Keller sitzt, kommt oben ein Nachtschwärmer, Paul steht den, macht vorsichtigerweise den Mast zu, flüchtet um die Ecke. Die Maus sitzt in der Falle, der Meister ruft die Polizei, Max lächelt freundlich.

Vor Gericht nimmt er alle Schuld auf sich — in der Tat ein wirklicher Geistesman, der Max, Otto, den die Maskenbälle lockten, versucht vergeblich, Reue zu zeigen, neben der blauen Uniform des ritterlichen Max ist seine Anwalterstüffe ziemlich deplaciert. Er läßt es sich wie ein Schaf gefallen, daß Max ihn weiß wäscht. Und nur Paul redet dumme dämlichen und erklärt, der Otto war ganz gut und gern dabei, er soll man nicht so reden.

Witangefragt sind zwei Händlerinnen, sie haben dem Max Ware abgekauft, und jetzt sollen sie wegen Schelerei herant. Beide Frauen jammern, sie konnten ja den Max, bzw. war er durch einen Bekannten zugeführt worden, und Max hat ihnen so viel erzählt, wofür die Ware sei, aus dem Hafen, vom Kapitän geschickt oder von Arbeitern, die mit Geld und Waren entlofen wurden... und all das klau so glaubwürdig, daß sie schließlich den Gelegenheitskauf wagten, nachdem sie — einmal auf Ehr' und Gewissen gefragt hatten: Ist die Ware an Unikat gekochten?

Der Staatsanwalt — durch sein Amt zur Weltfremdheit angewungen — versteht sowas nicht. „Die Schelrinnen —“ ruft er in den Saal, daß die beiden jammern Frauen wie geschlagen zusammenzuden. Das Gericht ist Gott sei Dank nicht so wirklichkeitsblind wie er, es spricht die beiden Frauen frei. Das Jungensbüro aber wird schwarz angefaßt. Sechs Monate Gefängnis für jeden, dem Max werden drei Monate Untersuchungshaft angerechnet, Strafausschreibung bekommt keiner, das verträgt sich nicht mit dem Zweck der Strafe...

## Hagenbeds Dank an die Stadt

Besuch im Krankenhaus und in Tempelburg

Patienten und Personal des städtischen Krankenhauses machten große Augen, als gestern nachmittag eine Autosolonne des Hirschs Hagenbed bei ihnen Einzug beehrte. Im Nu füllten sich Fenster und Balkone. Männer, Frauen, Kinder, alles was nur irgendwie transportfähig war, strömte auf die „Geschole“ zwischen den Hauptgebäuden.

Fahrende Leute hatten sich hier aufgebaut! Unter freiem Himmel, auf saftiger Wiese, boten die Uniformen der Musiker und die bunten Maskeraden der Clowns, umringt von den vielen Zuschauern im Krankentel ein eigenartiges Bild. Prächtig, wie die Clowns (Fischel, Vitali, Charly, Randy und Nago) auf dem umgewölbten Untergrund arbeiteten. So reisten ihre Vorfahren vor Jahrhunderten umher und boten ihre Künste einer zusammenströmenden Menge dar.

Das Lachen und freudige Zurufen nahm kein Ende. Besorgt meinte eine Schwester: „Na, die Temperaturen, das gibt wieder Bettruhe! Aber Freude ist auch ein Heilfaktor, und wir haben die Abwechslung alle nötig.“

Der zweite Besuch der Truppe galt der Fürjorgeanstalt Tempelburg. Dort im Krankenhaus Licht, grüne Flächen. Hier alles grau: die Gebäude, der Hof, die Kleidung der Jünglinge. Diese jungen Gesichter! Und doch, sie sind nicht mehr jung. Ein jedes redet seine eigene Sprache, lübelt Leid und Not. Proletarierkinder, ohne Heimat und Familie.

Heute stehen sie erwartungsvoll am Tor. Ein Jubeln geht durch den Hof, als sich die Autos nähern. In der eintönigen Turnhalle geht das Gastspiel über die Bretter. Erst sehen viele skeptisch zu; dann aber, überwältigt von der Komik des Gebotenen, fordert die Jugend ihr Recht und sie sind für einige Stunden wieder Kinder. Undächtigt lauscht man nachher den Klängen der Kapelle. Für jeden der Jungen ist die Vorstellung ein Erlebnis. Begeistert stimmen sie in das Hoch ein, das der Leiter der Anstalt dem Hirschs widmet.

Die beiden Gastspiele des Hirschs Hagenbed werden nicht nur bei den Anlässen der Anstalten dankbare Freude auslösen. Man muß berücksichtigen, daß gestern der erste freie Nachmittag für die Künstler war. Bisher ging es von der Probe in die Vorstellung, immer denselben Kreislauf. Jetzt winnt endlich ein freier Nachmittag, und er wird ohne Murren der guten Sache geopfert.

Die freudigen Gesichter im Krankenhaus und die glänzenden Augen der Jungen in Tempelburg werden sie für den verheißenen Freitag entschädigen.

## Gebackene Mehlsäcke

Ausräumungsarbeiten in den abgebrannten Speichern

Beim Ausräumen der beiden ausgebrannten Speicher „Deo — Gloria“ in der Hofpfeiffasse ließ man dieser Tage in ebener Erde auf ein großes Lager aufgestapelter, noch vollgefüllter Mehlsäcke, deren Inhalt jedoch steinhart war. Das Mehl hat infolge des Wasserzulaufs und der langwierigen Hitze bei abgeschlossener Luft einen richtiggehenden Backprozeß durchgemacht. Es ist inzwischen derart verhärtet, daß wohl die Sadleimannd gleich Runder abfällt, der gebackene Teig aber im Stapel unverändert festhält, so daß er mit der Spitzhade losgelöst werden mußte. Das Anter-

essante dabei ist noch, daß auf dem eingeführten und nun nicht gebrauchsfähigen Mehl ein erheblicher Zoll ruht, den man erstattet haben möchte, indem beabsichtigt wird, diese „Backware“ wieder nach Polen zurück zu verfrachten.

Aus auf diese Mehlbestände ist der eine Speicher geräumt; im zweiten Speicher ist die Hälfte des drei Stock hoch lagernden Getreides abgefahren, z. T. auf Wagen, z. T. auf Prähmen von der Wasserkante aus. Aus dem Mehlhaufen dampft und schwellt und „kluft“ es noch immer in die Nachbarschaft hinein.

## Frau Füllbrandt war im Verbrechen groß

Wie sie sich sicherie

Der Skandal um die Verbrechen der Frau Fleischermeister Maria Füllbrandt will nicht zur Ruhe kommen. Täglich erfährt man an allen Ecken und Enden der Stadt neue interessante Einzelheiten, die sich bei näherer Nachprüfung in fast allen Fällen als wahrscheinlich herausstellen. Natürlich darf nicht verkannt werden, daß unter all den Menschen, die je in ihrem Leben im Verichtsverfahren mit Frau Füllbrandt verwickelt waren und die ihrer Meinung nach dabei zu kurz kamen, einer Art Psychose unterliegen und heute der Auffassung sind, Frau Füllbrandt habe ihre gerichtlichen Portelle jeweils lediglich fälschlich Zeugenaussagen zu verdanken. Was man hier und da vornehmlich urteilen, auf fallend bleibt die Tatsache, daß Frau Füllbrandt in ihren mannigfachen Prozessen gewöhnlich erst dann mit sicheren Zeugen kam,

wenn eine Sache für sie brenzlich stand.

So interessiert da der Fall einer alten Dame, die von einem Füllbrandtschen Lieferauto angefahren und verlegt wurde, und Schadenersatzansprüche geltend machte. Die alte Dame verlor schließlich den langwierigen Prozeß als drei Zeugen der Frau Füllbrandt einwandfrei unter Eid bekundeten, daß der alten Dame die alleinige Schuld an dem Unfollid beizumessen sei. Zur Zeit wird seitens der alten Dame

ein Wiedereröffnungsverfahren angestrengt

Man muß nämlich wissen, daß sich die Familie Füllbrandt in recht gelegenen Vermögensverhältnissen befindet und ganz gut in der Lage ist, für angerichtete Unheil wenigstens finanziell aufkommen zu können. So besitzen sie außer den bekannten Fleischerställen in Danzig nicht weniger als 13 (dreizehn) Grundstücke. Außerdem ist es kein Geheimnis, daß Frau Füllbrandt verleiht auf verschiedene Bankfasse äußerst zahlreich und sehr wertvollen Schmuck aufbewahrt. Die

Anlage großer Kapitalien in Brillantkolliers

und ähnlichem Geschmeide rechtfertigte sie den Verkäufern gegenüber stets so nebenbei, daß es sich um Geschenke für ihre Tochter handele.

Der Fall des mit der Affäre Füllbrandt verwickelten Steuerinspektors J. entbehrt nicht einer gewissen Tragikomik. Herr J., der früher Steuerstellenleiter war, und zu dessen Pensionen auch Frau Füllbrandt gehörte. Nach sich gelegentlich eines Reklamationsgesuches von Frau J. nicht weniger als

5000 Gulden in die Hand versprochen.

falls das erreicht würde, was Frau J. mit dem Reklamationsgesuch bezweckte. Herr J. wollte jedenfalls sehen, was er selbst bei der Sache nachhelfen könne. Die Sache klappte wie üblich über Erwartung gut und Herr J. rief sich schon in Gedanken an die 5000 Gulden verknüpft die Hände. Als er aber Frau J. höflich an das versprochene Geld gemahnte, da blinnte sie ihn erst einmal verunndert von der Seite an, fragte ihn, ob in seinem Oberflüßchen etwas in Unordnung sei und dann sagte sie leutselig, er solle Gott danken, daß sie ihn nicht zur Anzeig bringe.

Diese Methode der Frau J. steht nicht vereinzelt da. Mit einem Herrn L., der sich früher hirnsmäßig mit Steuerreklamationen befaßte, schloß sie einen Vertrag, der ohnehin gegen die sogenannten guten Sitten verstieß und gerichtlich nicht eintragbar war. Sie wußte das und schloß den Vertrag. Der junge Mann wußte es nicht und arbeitete im guten Glauben. Als er auf Grund seiner Reklamationen einen Steuerniedererschlag von 30 000 Gulden durchsichte und einen vertrauensmäßigen Anteil verlor, weigerte sich Frau J. zu zahlen. Zu allem Ueberflus riß sie ihm gelegentlich einer Auseinandersetzung mit Gewalt

den Vertrag aus den Händen und vernichtete ihn.

Später traten vor Gericht die üblichen Zeugen auf und versicherten unter Eid, daß sie dabei gewesen wären, als Herr L. Frau J. den Vertrag freiwillig ausständigte. Sie hatten auch genau gehört, was gesprochen wurde und all das Gesprochene war sehr zugunsten der Frau Fleischermeister.

## Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Dt. D. „Hilde“, 19. 5. nachm. ab Lübeck, leer, Vergenske.
- Dt. M.-S. „Luise Bergmann“, 19. 5. nachm. ab Rostock, leer, Vergenske.
- Schwed. M.-S. „Standia“, 19. 5. nachm. ab Karlskrona, leer, Vergenske.
- Schwed. M.-S. „Hemland“, 19. 5. nachm. ab Göteborg, Skand.-Levante-Vine.
- Schwed. D. „Alma“, 20./21. 5. fällig, ab London, leer, Poln.-Skand.
- Dt. D. „Auni Ahrens“, 20./21. 5. fällig, ab Rostock, leer, Poln.-Skand.
- Dt. D. „Arnold Köpfe“, ca. 21. 5. ab Holbaek, leer, M.S. Leit. D. „Valda“, 19. 5. ab Rotterdam, leer, Pam.
- Dt. D. „Kasoli“, 19. 5. 18 Uhr ab Lulea, leer, Behnke & Sieg.
- Dt. D. „Hildegard“, ca. 20./21. 5. fällig, ab Dermünde, Poln.-Skand.
- lett. D. „Safa“, ca. 22. 5. ab Danemark, leer, M.S. Rynn. D. „Smul“, 18. 5. mittags ab Bergen, Behnke & Sieg.
- Schwed. D. „Tom“, 20./22. 5. fällig, ab Rostock, Poln.-Skand.
- Dän. D. „Ulrik Holm“, 20. 5. mittags ab Kopenhagen, leer, M.S.

Meisterprüfung im Buchdruckergewerbe. Vor dem von der Handwerkskammer zu Danzig für das Buchdruckergewerbe im Freitags Danzig zur Abhaltung von Meisterprüfungen eingesetzten Prüfungsausschuss haben unter dem Vorsitz des Buchdruckereibesetzers V. von J. nachstehende Prüflinge die Meisterprüfung mit gutem Erfolg bestanden: Buchdrucker Johann Westa = Danzig, Buchdrucker Bruno Wittmann = Danzig, Schriftsetzer Heinrich Schwoyow = Danzig, Schriftsetzer Emil Marquardt = Danzig, Steinbrucker und Offsetdrucker Erik Rogner = Danzig.

Letztes Gastspiel von Eva Liebenberg. Heute, Dienstag, wird Hirschs Oper „Carmen“ zum letzten Male gegeben, es ist dieses zugleich das letzte Gastspiel von Eva Liebenberg, Berlin. Mittwoch zum 10. und letzten Male die Komödie: „Vater sein dagegen sehr!“ Donnerstag Verdis Oper „Otello“. Freitag „Die Affäre Drehschuss“, Schauspiel.

**Togal**  
und bertroufen bei  
**Rheuma Gicht**  
**Kopfschmerzen**  
Ischias, Hexenschuss u. Erkältungskrankheiten.  
Entfernt d. Harnsäure! 6000 Ärzte-Gutachten!  
Vollkommen unschädlich! Frag' Sie Ihr. Arzt.

## Im Fieberwahn aus dem Fenster gestürzt

Ein tragisches Vorkommnis hat sich in der Nacht von Sonntag zu Montag im Städt. Krankenhaus ereignet. Dort lag auf der Station 6 die 37 Jahre alte Witwe Bertrude Link, Mutter von 6 Kindern an den Folgen einer Gallensteinoperation danieder. In der Nacht von Sonntag zu Montag krieg das Fieber. Im Fieberwahn verließ sie das Bett, ging zum Fenster und stürzte sich aus dem zweiten Stockwerk auf den mit Filzen bedeckten Krankenhaushof, wo sie tot liegen blieb. Eine Kranke, die mit Frau Link im selben Zimmer lag, alarmierte sofort die Nachtschwester, die wegen der Arbeitsüberbürdung, unter der das Nachpersonal zu leiden hat, erst mit Verzögerung eintreffen konnte. Jedoch konnte die Verunglückte ohnehin nicht mehr gerettet werden. Die unglückliche Mutter hatte ihren Ehemann erst vor zwei Jahren durch den Tod verloren.

## Durch Kohlenoxydgase vergiftet

Ehepaar im Schlafzimmer tot aufgefunden

Das Dorf Hstka bei Sobowit war am Sonnabend der Schauplatz eines tragischen Unglücksfalles. Dort wurde das Ehepaar Wittkopp im Schlafzimmer tot aufgefunden. Wie sich herausstellte, sind die Eheleute das Opfer einer Kohlenoxydgasvergiftung geworden. Ueber dem Schlafzimmer befand sich eine Räucherlampe die am Abend angezündet wurde, um die Luft zu räuchern. Durch irgendeine schadhafte Stelle der Stubendecke sind dann während der Nacht giftige Gase in das Schlafzimmer gedrungen, die den Tod der Eheleute herbeigeführt haben. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg mehr. Der Ehemann, daselbstiger Herrmann Wittkopp, war 49 Jahre alt, seine Frau Margarete 44 Jahre alt. Das Ehepaar hinterläßt zwei Söhne im Alter von 12 und 10 Jahren. Der jüngere Sohn liegt zur Zeit an einer Pneumonieerkrankung schwer darnieder.

## Freitod eines Kriegsbeschädigten

Gestern in den Morgenstunden hat der Postagent Paul J. den Freitod gewählt. J. war ein Opfer des Krieges, er war zu 70 Prozent kriegsbeschädigt. Am Freitags hatte er eine Postagentur zu verwalten. Er stand jetzt vor einer dienstlichen Prüfung. Aus diesem Grunde wurde J. an einem Moricapparat ausgebildet. Bei dieser Arbeit wurde er durch seinen körperlichen Zustand stark behindert. Er versuchte deshalb, von der Prüfung befreit zu werden, was ihm jedoch nicht gewährt werden konnte. Wegen seines hilflosen Zustandes stand J. oft unter schweren seelischen Depressionen. In einer solchen Depression hat er dann am gestrigen Morgen zum Revolver gegriffen und sich den tödlichen Schuß beigebracht. J. stand im 41. Lebensjahr.

## Insfalte in Gr.-Lichtenau niedergebrannt

Zwei Familien obdachlos

In Gr.-Lichtenau, Kreis Großes Werder, wütete gestern nachmittag ein großes Feuer. Gegen 5 Uhr bemerkte man, daß aus dem Dach einer Insfalte Flamme herausströmte. Die Insfalte, ein Drei Familien-Haus, gehörte dem Besitzer Gerhard Meckelburger und war von zwei Landarbeiterfamilien und Saisonarbeitern bewohnt. Obwohl die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften bald nach dem Bekanntwerden des Brandes zur Stelle waren, brannte die Insfalte bis auf die Umfassungsmauern nieder, obwohl das Gebäude mit Pannern bedeckt und auch sonst noch sehr gut erhalten war. Den Einwohnern gelang es nur mit Mühe, ihre Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Einige kleinere Einrichtungsgegenstände verbrannten. Die vom Brand betroffenen beiden Landarbeiterfamilien Martin Rosowski und Peter Schimanowski wurden von dem Hofbesitzer anderweitig untergebracht. Die Ursache des Feuers ist noch nicht festgestellt; man vermutet Unvorsichtigkeit.

## Breisgekürnte Danziger Briefmarkensammlung

Auf der Internationalen Briefmarken-Ausstellung in Algier, die aus Anlaß der 100-Jahre-Feier stattfand, wurde die Danziger Briefmarkensammlung von Karl Grünke mit einer hohen Auszeichnung bedacht. Die Geschichte des Danziger Postwezens von Goldberger wurde ebenfalls preisgekürnt. Die beiden Danziger erzielten diese Erfolge trotz schärfster internationaler Konkurrenz.

Die neue Danziger Zündwaren-WG. Zweck Einführung und Bewertung des für die freie Stadt Danzig eingeführten und der Ewenske Zündsticks Aktiengesellschaft übertragenen Monopols ist nunmehr eine Aktiengesellschaft begründet worden, die die Firma Danziger Zündwaren-Monopol Aktiengesellschaft heißt und ihren Sitz in Danzig hat. Das Kapital ist vorläufig auf 100 000,- Gulden festgesetzt. Zu Mitgliedern des Aufsichtsrats sind die Herren Direktor Carlberg, Direktor Rosvall und Justizrat Zander, der den Vorsitz im Aufsichtsrat übernommen hat, bestellt worden.

## Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 20. Mai 1934

Ort	am 18. 5.	am 19. 5.	am 20. 5.
Krajan	am 18. 5. - 2,65	am 19. 5. - 2,66	
Rawichost	am 18. 5. + 1,52	am 19. 5. + 1,66	
Barichau	am 18. 5. + 1,50	am 19. 5. + 1,50	
Blot	am 18. 5. + 0,97	am 20. 5. + 1,09	
gestern heute			
Thorn	+0,93	+0,94	
Fjorden	+1,00	+0,96	
Gulm	+0,87	+0,83	
Graubenz	+1,09	+1,09	
Kurzebrad	+1,33	+1,31	
Montauerwike	+0,62	+0,61	
Biedel	+0,57	+0,55	
gestern heute			
Schichau	+0,44	+0,39	
Einlage	+2,12	+2,12	
Schienenfort	+2,36	+2,31	
Schauern	+6,68	+6,70	
Galgenberg	+4,60	+4,61	
Neuborsterbuch	2,09	+2,10	

Verantwortlich für die Redaktion: J. V. Franz Adomat, im Literate Anton Kooßen; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Fausts Am Stadtpark 6.

